

Eine Frage der Qualität:

# Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den organisierten Sport







Eine Frage der Qualität:

# Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den organisierten Sport





im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.

## **Eine Frage der Qualität: Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den organisierten Sport**

---

### **Herausgeber:**

Deutsche Sportjugend (dsj)  
im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.  
in Kooperation mit der  
Universität Duisburg-Essen  
Fachbereich Bildungswissenschaften/  
Sport- und Bewegungswissenschaften

---

### **Autor/-in:**

Prof. Dr. Werner Schmidt  
Universität Duisburg-Essen  
Dr. Jaana Eichhorn  
Deutsche Sportjugend

---

### **Redaktion:**

Jörg Becker, dsj  
Heike Hülse, dsj  
Peter Lautenbach, dsj

---

### **Bezug über:**

Deutsche Sportjugend  
im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.  
Ressort Services  
www.dsj.de / E-Mail: info@dsj.de

---

### **ISBN:**

13-978-3-89152-900-3  
10-3-89152-900-7

---

### **Gestaltung:**

AM-Grafik  
Werbung, Service, Medien  
63110 Rodgau  
www.am-grafik.de

---

### **Druck:**

Druckerei Michael - 91625 Schnelldorf

---

### **Förderhinweis:**

Gefördert durch das Bundesministerium für  
Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)  
aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des  
Bundes (KJP)

---

### **1. Auflage:**

Dezember 2007

---

### **Copyright:**

© Deutsche Sportjugend (dsj)  
Frankfurt am Main, Dezember 2007

---

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche  
Genehmigung der Deutschen Sportjugend ist  
es nicht gestattet, den Inhalt dieser Broschüre  
oder Teile daraus auf foto-, drucktechnischem  
oder digitalem Weg für gewerbliche Zwecke zu  
vervielfältigen.



Vorwort		
Einleitung		
<b>1</b>	<b>Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland – Rahmenbedingungen, Alltag, Integration</b>	
1.1	Einblick	9
1.2	Deutschland – ein Einwanderungsland?	10
1.3	Startchancen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen	11
1.4	Integrationsbemühungen von Migranten/-innen	15
1.5	Lebensalltag und Freizeitverhalten von jugendlichen Migranten/-innen	17
1.6	Ausblick	18
<b>2</b>	<b>Sportverständnis – Ergebnis einer kulturellen Prägung</b>	
2.1	Einblick	19
2.2	Sportive Entwicklung in Deutschland	20
2.3	Sportentwicklung und Sportverständnis in der Türkei	23
2.4	Ausblick	26
<b>3</b>	<b>Der Sport – eine Heimat für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund?</b>	
3.1	Einblick	29
3.2	Jungen mit Migrationshintergrund im Sport	30
3.3	Mädchen mit Migrationshintergrund im Sport	32
3.4	Ausblick	41
	Publikationen im Sport zum Thema Integration	46
<b>4</b>	<b>Integration durch Sport – Herausforderungen und Möglichkeiten</b>	
4.1	Einblick	47
4.2	Integrationspotenziale des Sports	47
4.3	Integration durch Sport – aber wie?	48
4.4	Eigenethnische Vereine als Lösung?	50
4.5	Pläne und Programme	50
4.6	Maßnahmen – ein Ideenpool	52
4.7	Ausblick	57
5	Glossar	61
6	Literaturverzeichnis	63
	Links/Webfinder	66
	dsj-Publikationspool und dsj-Kurzportrait	68





# Vorwort

*Liebe Lesinnen, Liebe Leser,*

die demografische Entwicklung geht einher mit einem stetig wachsenden Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung. Ihre Integration ist eine grundlegende Herausforderung und Zukunftsaufgabe für unsere Gesellschaft und damit auch für den Sport.

Die Kinder- und Jugendarbeit im Sport ist besonders dafür geeignet, junge Menschen mit Migrationshintergrund zu integrieren. Der Sport als Medium ist für Kinder und Jugendliche aller Kulturen und Schichten hoch attraktiv. Besondere Bedeutung haben dabei soziale Orte, in denen Gemeinsamkeiten und Vielfalt positiv erlebt und erfahren werden, z.B. in Sportvereinen. Kinder- und Jugendangebote in den Sportvereinen leisten dabei über ihre alltägliche Arbeit hinaus einen großen Beitrag zur sozialen Integration, häufig auch ohne das spezielle Etikett „Integration“. Beim gemeinsamen Sporttreiben wird Integration gelebt.

Gerade Sportangebote bieten einen niedrigschwelligen Zugang auch für Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren bzw. bildungsfernen Schichten. Sie verfügen über ein großes Potenzial zur Realisierung von mehr Chancengerechtigkeit und tragen so zur Stärkung der gesellschaftlichen Integrationskraft insgesamt bei.

Die Broschüre soll als Arbeitshilfe und Unterstützung für diejenigen dienen, die im Sportverein und im organisierten Kinder- und Jugendsport mit der Zielgruppe junger Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten. Sie ist Teil der Aktivitäten der dsj im Themenfeld Integration und ergänzt das Programm „Integration durch Sport“, das durch den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) und seine Mitgliedsorganisationen umgesetzt wird und aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern seit vielen Jahren gefördert wird.

Mit der vorliegenden Broschüre will die Deutsche Sportjugend auch einen kleinen Beitrag zur Ausgestaltung des Nationalen Integrationsplans der Bundesregierung leisten, der ja nur dann erfolgreich sein kann, wenn er mit Leben und konkreten Aktionen gefüllt wird. Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf unseren Deutschen Schulsportpreis, der im Schuljahr 2007/2008 Schulen und Projekte prämiert, die den Sport als Mittel zur Integration als Zielstellung haben.

Mein besonderer Dank gilt dem Autor, Herrn Prof. Dr. Werner Schmidt von der Universität Duisburg-Essen und der Co-Autorin Dr. Jaana Eichhorn sowie allen in der dsj-Geschäftsstelle, die die Entstehung der Broschüre kritisch und konstruktiv mitgestaltet haben.

Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre!

Ingo Weiss

1. Vorsitzender der Deutschen Sportjugend



Ingo Weiss  
1. Vorsitzender der  
Deutschen Sportjugend

# Vorwort

# Einleitung



Prof. Dr. Werner Schmidt  
Universität Duisburg-Essen

Die vorliegende Handreichung nimmt die kontinuierlich wachsende Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Blick. Sie möchte die Möglichkeiten und positiven Folgen gemeinsamer Sportaktivitäten analysieren und den Verantwortlichen in Vereinen und Verbänden Hilfestellungen für eine integrationsfördernde, qualitativ hochwertige Kinder- und Jugendarbeit im Sport anbieten.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Kulturkreisen wird durch die Kenntnis ihrer – durchaus unterschiedlichen – Sozialisations- und Lebensbedingungen erleichtert. Dazu ist es erforderlich, den Blick über den Sport hinaus zu öffnen und den Lebensalltag und die spezifischen Freizeitinteressen der Jugendlichen zu berücksichtigen (Kapitel 1). Eine differenzierte Analyse der Rahmenbedingungen, unter denen in den Herkunftsländern der Kinder und Jugendlichen Sport betrieben und bewertet wird, hilft zudem bei der Einschätzung von kulturell geprägten Vorlieben und Interessen (Kapitel 2).



Dr. Jaana Eichhorn  
Deutsche Sportjugend

Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund können im Sportverein eine neue Heimat finden, wenn die Verantwortlichen in den Vereinen und Verbänden ihre Wünsche und Bedürfnisse ernst nehmen. Da bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Unterschiede zwischen den Geschlechtern noch größer sind als bei einheimischen Gleichaltrigen, ist eine geschlechtsspezifische Betrachtung dieser Wünsche, Vorlieben und Anliegen unumgänglich (Kapitel 3). Vor diesem Hintergrund lässt sich ein vertieftes Verständnis für die individuell unterschiedliche Entwicklung von Jungen und Mädchen, Kindern und Jugendlichen gewinnen.

Das Schlusskapitel führt vor Augen, dass eine Offenheit der Verantwortlichen und die Bereitschaft zur Veränderung auf beiden Seiten die wesentliche Voraussetzung für eine interkulturelle Öffnung der Vereine darstellt. Gleichzeitig wird ersichtlich, welchen Beitrag der Sport – unter bestimmten Voraussetzungen – für eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung und für eine erfolgreiche Integration von Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Kulturkreisen leisten kann. Auf der Basis eines interaktionistischen Verständnisses von Integration formuliert die vorliegende Handreichung abschließend differenziertere Handlungsempfehlungen (Kapitel 4). Best-Practice-Modelle, die in den einzelnen Kapiteln vorgestellt werden, zeigen zudem Projektideen auf, die zum gemeinsamen Verständnis beitragen und die Kinder- und Jugendarbeit im Sport bereichern.

# Einleitung

Ihre

Prof. Dr. Werner Schmidt

Dr. Jaana Eichhorn





## Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland – Rahmenbedingungen, Alltag, Integration

### 1.1 Einblick

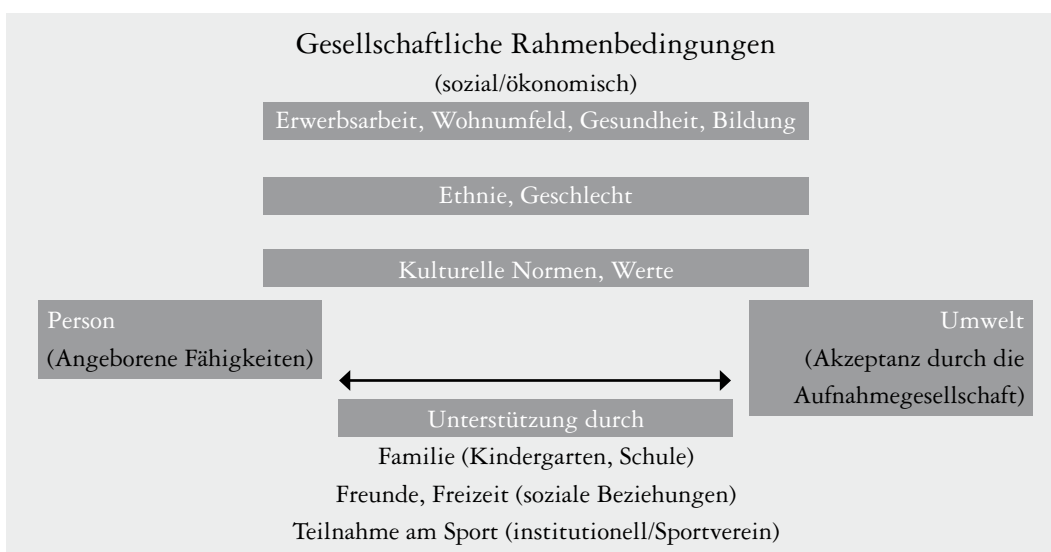
Migration (von lateinisch „migratio“, Wanderung) gab es zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte. Schon in der Steinzeit verließen Menschen ihre Heimat und suchten sich einen neuen Lebensraum. Die Gründe für Migration sind vielfältig: Flucht, Vertreibung oder die Suche nach einem besseren Leben sind genauso bedeutend wie der Familiennachzug. Abschiedsschmerz, der schwierige Neubeginn in der Fremde sowie Heimweh beeinflussen das Leben der Familien häufig über Generationen hinweg. Kinder und Jugendliche werden von den Migrationserfahrungen ihrer Eltern geprägt und müssen sich einem schwierigen Spagat zwischen zwei Kulturen stellen, der große Ansprüche an sie stellt und dabei besondere Chancen für eine erfolgreiche Persönlichkeitsentwicklung eröffnet. Gleichzeitig sind ihre Familien in der neuen Heimat häufig – wenn auch keinesfalls immer – gegenüber dort kulturell verwurzelten Familien benachteiligt. Sie bieten deswegen andere finanzielle, sprachliche oder bildungsabhängige Voraussetzungen für den Start ins Leben.

Die Interkulturelle Pädagogik bezeichnet die Unterschiedlichkeit von Lebenslagen mit dem Fachbegriff der Heterogenität. Diese Unterschiede können sozial oder wirtschaftlich bedingt sein, von individuellen Merkmalen (z. B. ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht) abhängig sein oder auf kulturelle Zusammenhänge (Normen und Werte im Herkunftsland, Sprache) zurückgeführt werden. Unterschiedliche Lebenslagen besitzen einen starken Einfluss auf die individuelle Entwicklung eines jeden Kindes. Sie sind für die Lebens- und Bildungschancen genauso relevant wie die angeborenen körperlichen Fähigkeiten. Ob ein Kind genetisch determinierte Begabungen tatsächlich entwickeln kann, hängt stark davon ab, wie diese von seiner Umwelt (z. B. Familie, Institutionen, Freunde, Freizeit und Sport) wahrgenommen und gefördert werden.

**ethnisch:** einem Volk, einer sprachlich und kulturell eigenständigen Gemeinschaft angehörend, sie betreffend

**determinieren:** 1. bestimmen, entscheiden 2. begrenzen, abgrenzen

Abbildung 1:  
Vereinfachtes Modell individueller Entwicklung



# Kapitel 1



Um zu verstehen, unter welchen Bedingungen Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland aufwachsen, lohnt ein Blick auf Statistiken und Befragungen.

## 1.2 Deutschland – ein Einwanderungsland?

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat Deutschland mehrere große Zuwanderungswellen erlebt.

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2003, S. 319; Gogolin, 2006 S. 16f.

- Zuerst kamen Flüchtlinge aus den früheren deutschen Ostgebieten.
- Seit den fünfziger Jahren folgte die organisierte Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer/-innen, den sogenannten Gastarbeiter/-innen, aus Griechenland, Italien, Spanien und vor allem der Türkei, in die Bundesrepublik.
- Auch in der DDR kam es seit den fünfziger Jahren zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, zumeist aus Vietnam, Polen und Mosambik. Diese arbeiteten häufig in Beschäftigungsfeldern, die von deutschen Arbeitskräften am wenigsten geschätzt wurden, etwa unter härtesten Arbeitsbedingungen im unmittelbaren Produktionsbereich.
- Seit den späten achtziger Jahren nahm die Zuwanderung von Bürgerkriegsflüchtlingen (z. B. aus Ex-Jugoslawien) und von Asylsuchenden stark zu.
- Fast gleichzeitig, nach dem Ende des Kalten Krieges, kamen vermehrt die „Spätaussiedler“ genannten Einwanderer deutscher Abstammung aus Osteuropa sowie Flüchtlinge aus dem eurasischen Raum.

Von 1990 bis 2003 sind fast 12,2 Millionen Menschen aus dem Ausland nach Deutschland zugewandert. In derselben Zeit haben etwa 8,5 Millionen Menschen das Land verlassen. Drei Viertel der Zuwanderung geht auf Menschen ohne deutschen Pass zurück.

### Migrationshintergrund

Als Oberbegriff für die Gruppe der Eingewanderten, der Ausländer/-innen und der Migranten/-innen der zweiten und dritten Generation wird im Folgenden der Terminus „Personen mit Migrationshintergrund“ verwendet. Darunter sind etwa zugewanderte und in Deutschland geborene Ausländer, Spätaussiedler, Eingebürgerte mit persönlicher Migrationserfahrung sowie auch deren Kinder und Kindeskinde. In der „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ sind dadurch auch Personen ohne eigene Migrationserfahrung enthalten: 1,7 Millionen in Deutschland geborene Ausländer/-innen – und auch 2,6 Millionen in Deutschland geborene Deutsche.

Das Statistische Bundesamt geht davon aus, dass in Deutschland etwa 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben. Mehr als die Hälfte von ihnen besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft. Ende 2006 lebten 6,7 Millionen Ausländer/-innen in Deutschland. Die Tabelle 1 zeigt, welche Staatsangehörigkeiten am häufigsten vertreten sind.

**heterogen:** uneinheitlich, ungleich zusammengesetzt, gemischt, ungleichartig.  
Gegensatz: homogen

In ihrer Gesamtheit stellen die Zugewanderten eine sehr, sehr heterogene Gruppe dar. Inzwischen gibt es weit mehr als hundert „mitgebrachte“ bzw. in den Familien gesprochene Sprachen.



**Tabelle 1**

Übersicht der ausländischen Mitbürger/Mitbürgerinnen in Deutschland (2006)

Türkei	1 738 831
Italien	534 657
Polen	361 696
Serbien und Montenegro	316 823
Griechenland	303 761
Kroatien	227 510
Russische Föderation	187 514
Österreich	175 653
Bosnien und Herzegowina	157 094
Ukraine	128 950
Niederlande	123 466
Portugal	115 028
Spanien	106 819
Frankreich	104 085

Tabelle 1  
Quelle: Statistisches  
Bundesamt

## Kinder und Jugendliche

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund stellen keine unbedeutende Minderheit dar: Etwa 30 % der in Deutschland lebenden Kinder haben einen Migrationshintergrund. Bei den unter 5-Jährigen liegt ihr Anteil in Städten wie Frankfurt am Main, Nürnberg, Düsseldorf oder Stuttgart bereits über 60 %. Viele von ihnen besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft: Seit dem neuen Staatsangehörigkeitsrecht 2000 erwerben Kinder ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn ein Elternteil seit mindestens acht Jahren rechtmäßig in Deutschland lebt. Seither haben sich über eine Million Ausländer/-innen (2000 bis 2006) einbürgern lassen.

Laut einer Statistik aus dem Jahr 2002 sind 86,9 % der Kinder mit Migrationshintergrund unter sechs Jahren und 60,2 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter 18 Jahren in Deutschland geboren und haben dementsprechend ihren Lebensmittelpunkt hier. Da die ausländische Wohnbevölkerung deutlich jünger ist als die deutsche, gehen alle Prognosen davon aus, dass der Anteil der jungen Menschen mit Migrationshintergrund weiter steigen wird. Dazu kommt, dass Familien mit Migrationshintergrund durchschnittlich mehr Kinder haben als dies bei einheimischen Familien der Fall ist.

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2003, S. 319f.

### 1.3 Startchancen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die Unterschiede zwischen Familien mit Migrationshintergrund sind mindestens ebenso groß wie die zwischen Familien ohne Zuwanderungsgeschichte. Die japanische Kleinfamilie, die aus beruflichen Gründen für drei Jahre in Düsseldorf weilt, ist kaum zu vergleichen mit den Flüchtlingen aus Aserbaidschan, die ein kleines Zimmer im Asylbewerberheim bewohnen, oder dem kinderlosen Ärztepaar aus der Schweiz, das sich an einer Freiburger Klinik weiterbildet. Trotz der vielfältigen Differenzen teilen viele Migranten/-innen eine Reihe von Merkmalen, die sie von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft unterscheidet. Die ökonomischen und kulturellen Differenzen zu Familien der Aufnahmegesellschaft beeinflussen die Chance auf eine gelungene Integration maßgeblich.



## Startchancen

Etwa 85 % der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund leben in den großen Städten der alten Bundesländer. Ihre Startchancen sind allgemein ungünstiger, weil

- ihre Väter aufgrund niedrigerer Berufspositionen (Arbeiteranteil 78 %) über ein geringeres Einkommen verfügen,
- Migrationshaushalte stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind,
- aufgrund ihres Kinderreichtums (40 % der Familien haben drei und mehr Kinder) den einzelnen Familienmitgliedern weniger Ressourcen zur Verfügung stehen und sie mit größerer Wahrscheinlichkeit von Armut betroffen sind,
- in Deutschland (verglichen mit anderen westeuropäischen Staaten) Jugendliche mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihres schulischen Kompetenzniveaus die größten Leistungsdifferenzen zu Einheimischen aufweisen; das gilt insbesondere für männliche Jugendliche.

Die Startchancen der Kinder und Jugendlichen sind stark abhängig von den Variablen:

- Wohnumfeld
- Erwerbsarbeit
- Gesundheit
- Bildung

## Wohnumfeld

Lit.: Gogolin, 2006, S. 17-21;  
BMFSFJ, 2000, S. 200ff.

Fast 60 % der Ausländer/-innen in der Bundesrepublik Deutschland wohnen in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern und weitere 27 % in Städten zwischen 100.000 und 500.000 Einwohnern. Nach wie vor sind die westdeutschen Bundesländer die Hauptanziehungszonen für Zuwandernde aus dem Ausland.

BMFSFJ: Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Charakteristisch für die hiesigen Großstadtlagen ist die Entstehung von Stadtquartieren, in denen sich Zuwanderer einer gemeinsamen Herkunft konzentrieren. Es gibt also quasi monolinguale (einsprachige) Wohngebiete, in denen eine einzige Sprache (außer der Deutschen) dominiert; die Regel ist aber das Miteinander vieler verschiedener Sprachen und kultureller Traditionen. Einen wichtigen Anlass für die Herausbildung von Quartieren, in denen sich Zuwanderer aus einer Region ansammeln, bildet die Entwicklung ethnischer Netzwerke, die für Neuzuwandernde besonders günstige Startchancen bereithalten. Häufig sind aber auch behördliche Strategien der Anlass für solche Entwicklungen.

## Erwerbsarbeit

OECD: Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit  
und Entwicklung.

Menschen mit Migrationshintergrund haben es auf dem deutschen Arbeitsmarkt deutlich schwerer, eine angemessene Beschäftigung zu finden, als Personen ohne Migrationshintergrund. Dies ist zum Teil auf das geringere Bildungsniveau von Migranten/-innen zurückzuführen. Doch auch bei gleicher Bildung schneiden Migranten/-innen und deren Kinder deutlich schlechter ab als die übrige Bevölkerung, wie eine 2007 vorgestellte OECD-Studie zeigt. Einwanderung und der damit verbundene Wechsel in einen



anderen gesellschaftlichen Kontext entwerten häufig die mitgebrachten beruflichen Qualifikationen, etwa aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten. Migration bedeutet dann einen Neuanfang aus einer niedrigeren Startposition heraus. Diese ungleichen Startchancen auf einem zunehmend umkämpften Arbeitsmarkt schlagen sich deutlich im Berufsstatus der erwerbsfähigen ausländischen Arbeitnehmer/Ehemänner nieder (s. Tab. 2).

**Tabelle 2**

Berufsstatus erwerbstätiger deutscher und ausländischer Arbeitnehmer/Ehemänner

Tabelle 2  
vgl. BMFSFJ, 2000, S. 205

	Deutsche	Ausländer
Selbständige	15 %	7 %
Angestellte	38 %	12 %
Arbeiter	36 %	78 %

Über diese beruflichen Unterschiede hinaus hält der sechste Familienbericht nüchtern fest, dass der Anteil derjenigen Ausländer abnimmt, die einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz haben. Gleichzeitig steigt bei den unter 55-jährigen Erwerbstätigen der Anteil jener, die dauerhaft auf irgendeine Form von Arbeitslosenunterstützung zurückgreifen müssen (s. Tab. 3).

**Tabelle 3**

Arbeitslosenunterstützung in Prozent

Tabelle 3  
vgl. BMFSFJ, 2000

Deutsche	2,9
Ausländer	8,9
Türkischstämmige Migranten	15,0
Migranten Ex-Jugoslawien	10,2

Das höhere Risiko ausländischer Haushalte, auf Sozialleistungen angewiesen zu sein, ist vor allem auf höhere Erwerbslosigkeit infolge geringerer Bildungs- und Ausbildungsbeteiligung zurückzuführen. Kinder ausländischer Herkunft weisen weiterhin schlechtere Bildungsabschlüsse auf und haben damit ungünstigere Startchancen am Ausbildungsmarkt als Deutsche. Aber: Selbst wenn junge Menschen mit Migrationshintergrund ihre komplette Ausbildung in Deutschland absolviert haben, sind ihre Beschäftigungschancen geringer als für Personen ohne Migrationshintergrund mit dem gleichen Bildungsniveau. Dies liegt unter anderem daran, dass Migranten/-innen und ihre Kinder über weniger Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern verfügen als die übrige Bevölkerung.

Lit.: BMGS, 2005a, S. 48;  
BMFSFJ, 2000; OECD (Hrsg.),  
2007

## Gesundheit

Der Gesundheitssurvey 2003 zeigt, dass im mittleren Lebensalter Personen mit geringem Einkommen und/oder Migrantenstatus vermehrt von Krankheits- und Gesundheitsstörungen berichten, die im Zusammenhang mit körperlich anstrengenden Arbeiten zu sehen sind. Wirtschaftlich schwache Bevölkerungsgruppen nehmen zudem Präventionsangebote seltener wahr, was sich negativ auf den Gesundheitszustand auswirkt.

Lit.: Schmidt, 2006



U1 bis U9: Früherkennungs-  
untersuchungen für Kinder

Die gesundheitlichen Unterschiede beginnen schon früh im Kindesalter. Untersuchungsdaten zeigen eine wesentlich geringere Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen (U1 bis U9) sowie erhöhte motorische und sprachliche Störungen. Kostenlose Therapiemöglichkeiten werden seltener wahrgenommen als dies bei einheimischen Familien der Fall ist.

## Bildung

Bildungserfolge der Kinder aus Familien ausländischer Herkunft sind wie bei den einheimischen Kindern abhängig von den der Familie zur Verfügung stehenden materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen sowie von Platzierungsstrategien, das heißt von elterlichen Entscheidungen über Kindergartenbesuch, institutionelle Freizeitaktivitäten oder Schulform.

institutionell: Institutionen  
betreffend, auf ihnen beruhend

In modernen Gesellschaften übernehmen die Bildungsinstitutionen früh Aufgaben von Bildung und Erziehung. Weichen Aufnahmegesellschaft und Herkunftsgesellschaft stark voneinander ab, kommt es trotz hoher Ambitionen zu starken Widerständen in Migrationsfamilien. Diese befürchten, dass die in den Institutionen vermittelten Einstellungen, Verhaltensweisen und Normen ihre Kinder von der Familie und ihrer Herkunftskultur entfremden. Eine Studie, die das Ruhrgebiet untersuchte, zeigt beispielweise, dass Kinder mit Migrationshintergrund signifikant häufiger auf die Hauptschule und sehr viel seltener auf das Gymnasium wechseln (s. Tab. 4).

signifikant: bedeutend,  
erheblich, aussagekräftig

Tabelle 4  
Lit.: Schmidt, 2006

Tabelle 4 Schulische Übergänge in die Hauptschule nach Klasse 4 (Ruhrgebiet)		
	Deutsch	Migrationshintergrund
Hauptschule	9,8 %	29,4 %
Gymnasium	40,7 %	12,3 %

Die differenzierteren Schulkarrieredaten in Tabelle 5 verweisen sowohl auf eine Überrepräsentation von Kindern mit Migrationshintergrund an Hauptschulen – sowie bei türkischen Kindern an Gesamtschulen – als auch auf große Unterschiede je nach Herkunftsland (s. Tab. 5).

Tabelle 5  
Lit.: Schmidt, 2006, S. 80

Tabelle 5 Schulkarriere und Nationalität/Migrationshintergrund				
Nationalität/ Migrations- hintergrund	Hauptschule	Gesamtschule	Realschule	Gymnasium
Deutsche	13,7 %	22,2 %	24,6 %	39,5 %
Migranten	25,6 %	28 %	18,9 %	25,5 %
Migranten aus der Türkei	17,5 %	42,9 %	23,0 %	16,7 %
Migranten aus Ex-Jugoslawien	34,3 %	22,9 %	22,9 %	20,0 %
Migranten aus dem Libanon	80,0 %	10,0 %	5,0 %	5,0 %



Der Blick auf Schulabschlüsse zeigt, wie heterogen Migrantengruppierungen sind. 55,6 % der spanischen und 37,5 % der griechischen Migrantenkinder erlangen die Hochschulreife und übertreffen damit den deutschen Durchschnitt (30,8 %). Bei Jugendlichen aus der Türkei ( 8,9 %), Afghanistan (2,9 %) und dem Libanon (1,2 %) reduziert sich diese Quote dramatisch.

Lit.: BMGS, 2005a, S. 29f;  
BMFSFJ, 2000; Schmidt, 2006

Bildung erweist sich als Schlüsselqualifikation, um die Startchancen von Kindern mit Migrationshintergrund entscheidend zu verbessern. Mehr denn je ist Bildung die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Je niedriger der Ausbildungsstatus, desto höher die Gefahr der Arbeits- bzw. Dauerarbeitslosigkeit. Auch in Deutschland geht höhere Bildung zudem rein statistisch mit einer Verbesserung der gesundheitlichen Situation einher.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegenden Daten zeigen, dass Familien mit Migrationshintergrund häufig vor größeren finanziellen oder gesundheitlichen Problemen stehen als dies bei Familien der Aufnahmegesellschaft der Fall ist. Zu den wichtigsten Gründen dafür gehören eine niedrige Schul- und Berufsbildung sowie die daraus folgende Erwerbssituation. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben deswegen häufig schlechtere Startchancen als ihre einheimischen Altersgenossen. Dazu kommt, dass sie sich in zwei Kultursystemen mit sehr unterschiedlichen Ansprüchen zurecht finden müssen, was sie sowohl (positiv) fordern als auch (negativ) überfordern kann. Möchte man Migranten/-innen bei der Integration unterstützen, muss man sowohl die kulturellen Prägungen der Elternhäuser als auch ihre eigene Lebenssituation beachten.

## 1.4 Integrationsbemühungen von Migranten/-innen

Neben der ökonomischen und familiären Situation ist das nahe soziale Umfeld für die Zufriedenheit aller Menschen von Bedeutung. Für Migranten/-innen gilt dies in einem besonderen Maße: Das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland und ihre Integrationsbereitschaft hängen stark davon ab, wie Kontakte und freundschaftliche Beziehungen, gute Nachbarschaftsverhältnisse und die Einbindung in Organisationen beurteilt werden.

Lit.: Goldberg & Sauer, 2003,  
S. 102-111

### Lebensbereiche

Wissenschaftliche Untersuchungen des Zentrums für Türkeistudien weisen nach, dass türkischstämmige Migranten/-innen vielfältige Kontakte zu Deutschen in verschiedenen Lebensbereichen haben, besonders am Arbeitsplatz (87,3 %), im Bekanntenkreis (75,5 %) und in der Nachbarschaft (72,1 %). Im Familienkreis sind die Kontakte zu Deutschen deutlich seltener (31,7 %). Immerhin 12 % der jungen Migranten/-innen haben kaum Kontakte zu Deutschen.

Mit dem Bildungsgrad steigt der Anteil der Befragten, die über enge Kontakte verfügen. Problematisch erscheint die Tatsache, dass jüngere Migranten/-innen – vor allem Mädchen und junge Frauen – nicht häufiger Kontakte zu Deutschen haben als Senioren/-innen und der Kontaktversuch zu Deutschen verglichen mit früheren Studien stagniert bzw. leicht abnimmt. Es scheint, als ob bei Migranten/-innen der zweiten und dritten Generation mit einer Zunahme der Kontakte nicht zu rechnen sei. Obwohl drei Viertel der Befragten nicht in ethnisch geprägten Gegenden wohnen, stellen soziologische Untersuchungen eine Zunahme der wohnräumlichen Konzentration fest. Somit gibt es Anzeichen dafür, dass sich die „ethnische Koloniebildung“ verfestigt. Dies gilt zumindest für Nordrhein-Westfalen, wo die Befragung



stattfind. In den neuen Bundesländern, wo der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung deutlich niedriger ist, ist eine vergleichbare Entwicklung nicht zu erwarten.

### Mitgliedschaft in Organisationen

Menschen mit Migrationshintergrund organisieren sich teils in deutschen, teils in sogenannten „eigenethnischen“ Vereinen, in denen sich Migranten/-innen zusammengeschlossen haben, um ihre Freizeit und ihren Eingliederungsprozess selbst zu beeinflussen und zu gestalten. Ausländische (Selbsthilfe-)Vereine sind in erster Linie als Reaktion auf Defizite bei den Angeboten deutscher Wohlfahrtsverbände entstanden und haben nach und nach selbständige, effektive Interessenvertretungen aufgebaut. Ausländische Sportvereine finden sich in erster Linie im Fußball. Die Gründung eigenethnischer Vereine kann eine Strategie zur Verarbeitung von Diskriminierungserfahrungen sein – oder der Versuch, ein Stück Heimat in der Fremde aufzubauen. Die Einbindung in gesellschaftliche Organisationen ist beispielsweise in der größten Einwanderungsgruppe, der türkischen Gemeinschaft, kaum weniger verbreitet als bei Deutschen.

Eine Studie zeigt, dass der Anteil der Nichtorganisierten im Vergleich zu früheren Jahren sinkt, zugleich aber die ausschließliche Mitgliedschaft junger Migranten/-innen in türkischen Vereinen geringfügig abnimmt. Kontinuierlich steigt dagegen der Anteil derer, die sowohl in deutschen als auch in türkischen Vereinen oder Verbänden organisiert sind, ebenso wie der Anteil der in deutschen Verbänden Organisierten. Insbesondere deutsche Sportvereine verzeichnen einen leichten Zuwachs für alle Altersgruppen (s. Tab. 7). Betrachtet man explizit die Gruppe der Jugendlichen, so geben insgesamt zwischen 52 % (Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund) und 59 % (Jugendliche mit griechischem Migrationshintergrund) an, Mitglied in einem deutschen Verein oder einer Migranten/-innenorganisation zu sein, was insgesamt auf eine große Bedeutung von Vereinen schließen lässt.

Tabelle 6  
vgl. Goldberg & Sauer, 2003,  
S. 116

Tabelle 6 Vereinszugehörigkeit	
keine Mitgliedschaft	46,5 %
deutscher Verein	15 %
deutscher und türkischer Verein	15,5 %
nur im türkischen Verein	23,1 %

Tabelle 7  
Lit.: Goldberg & Sauer, 2003,  
S. 114-117;  
Sen, Halm & Sauer, 2005

Tabelle 7 Organisation in deutschen und türkischen Vereinen/Organisationen			
Deutsche Organisation		Türkische Organisation	
Sportverein	15 %	Religiöse Organisation	16,2 %
Gewerkschaft	10,1 %	Kulturverein	11,0 %
		Bildungsverein	10,4 %
		Sportverein	7,0 %





## ZUSAMMENFASSUNG

Insbesondere den deutschen Sportvereinen gelingt es, einen beträchtlichen Anteil der Migranten/-innen langfristig an sich zu binden. Betrachtet man Menschen mit türkischem Hintergrund, für die differenzierte Daten vorliegen, so gilt dies besonders für jene Gruppen, die länger in Deutschland leben, hier geboren sind und im Verhältnis zu den meisten Mitgliedern der türkischen Community über einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad verfügen.

Community: Gemeinschaft

## 1.5 Lebensalltag und Freizeitverhalten von jugendlichen Migranten/-innen

Während die Sozialisationsbedingungen jugendlicher Migranten/-innen sehr unterschiedlich sind, lässt sich der Lebensabschnitt der Kindheit einheitlicher bewerten. Kinder beiderlei Geschlechts schätzen Geborgenheit, emotionale Nähe und Vertrautheit ihrer Wohngebiete sehr positiv ein: Die Möglichkeit, in diesem geschützten Rahmen bis spät in die Nacht auf der Straße zu spielen, die engen Kontakte zur Nachbarschaft, die Einbindung in das soziale Gefüge werden positiv beurteilt. Gravierende Probleme zeichnen sich erst im Laufe der Pubertät ab, besonders bei Mädchen in einem ethnisch homogenen Wohnumfeld. Die teilweise sehr starke Kontrollfunktion des Wohnumfeldes wird in der Pubertät nicht selten als Belastung erlebt. Rücksichtnahme gegenüber den Interessen anderer Familienmitglieder, Einbindung in familiäre Strukturen und Familienarbeit determinieren die außerfamiliäre Freizeitgestaltung räumlich wie zeitlich.

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 439

Da sich die Freizeitaktivitäten von Mädchen mehrheitlich im näheren sozialen Umfeld der Familie abspielen, überrascht es nicht, dass die institutionellen Jugendeinrichtungen in der Bewertung relativ schlecht abschneiden. Nur sieben Prozent der Mädchen und jungen Frauen nutzen „sehr oft“ oder „oft“ Jugendeinrichtungen. Auch die Eltern vertreten häufig die Auffassung, dass in Jugendeinrichtungen unerwünschte Dinge angeboten werden und sich dort nicht akzeptierte Jugendliche aufhalten.

Diese Erwartungshaltung zeigt sich bei Familien mit türkischem Hintergrund verstärkt. Primäre Folge ist, dass türkische Mädchen verstärkt informelle Treffpunkte aufsuchen (Cafés 63 %, Fußgängerzone 64 %, Kaufhäuser 62 %). Sie spiegeln letztlich nur die Einstellung ihrer Eltern wider, die befürchten, dass Institutionen generell ihre Kinder von der Familie und ihrer Herkunftskultur entfremden.

### Jugendliche mit Migrationshintergrund – eine sehr heterogene Gruppe

„Was hat z.B. die junge türkische Boxmeisterin mit der jungen türkischen Schülerin gemein, die sich aus religiösen Gründen auch vom Sportunterricht in einer reinen Mädchengruppe befreien lassen möchte?“

Die Professorin Karakasoglu-Aydin (2004, S. 16) möchte an diesem Beispiel verdeutlichen, dass vor allem die Gruppe der jungen Frauen ausländischer Herkunft eine höchst heterogene ist. Sie betont, dass der Blick der Aufnahmegesellschaft eher durch Verallgemeinerungen und Blickverengungen geprägt wird und warnt davor, die großen Unterschiede zwischen den Migranten/-innen aus den Augen zu verlieren.

Lit.: Karakasoglu-Aydin, 2004; Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 435

Die Sorge vor gemischt-ethnischen Partnerbeziehungen kennzeichnet beispielsweise vor allem die türkische Community. Hier befürworten nur 53,2 % derartige Beziehungen, wohingegen die Einstellung bei italienischen, griechischen und jugoslawischen Eltern (Unterstützung 89,9 %) wesentlich liberaler ist.

Ein weiterer Indikator für die Sorge davor, dass sich die Kinder von den Normen und Wertvorstellungen der Herkunftsfamilie entfernen, ist die von den Eltern unterstützte engere religiöse Bindung türkischer Mädchen. Gerade in diesem Bereich zeichnet sich jedoch im Zeitrend eine deutliche Differenzierung unter den Migran-



tinnen ab. Karakasoglu spricht von einer „Individualisierung hinsichtlich der religiösen Praxis“, einer „sanften Emanzipation von den Eltern“ und einer „eigenständigen Interpretation“. Diese Zweiteilung wird noch deutlicher in den Bereichen „Selbstakzeptanz“ und „Körperbewusstsein“. Je höher und wichtiger diese Merkmale eingeschätzt werden, umso größer ist der Wunsch nach Individualisierung, Selbstverwirklichung und Betonung eines eigenständigen weiblichen Selbstbildes. Mit anderen Worten: Es gibt eine größere Gruppe von überdurchschnittlich selbstbewussten jungen Mädchen, denen eine ebenfalls größere von wenig selbstbewussten Mädchen gegenübersteht.

Die „selbstbewussten Aufsteigerinnen“ unter den Migrantinnen zeichnen sich durch überdurchschnittliche Aufstiegs- und Leistungsorientierungen aus. Sie sind gleichzeitig eher in der Lage, ihre Bildungslaufbahn schon im frühen Alter in eigener Regie zu steuern. Ihre liberalen Vorstellungen und ihre erhöhte Selbstständigkeit drückt sich zudem darin aus, dass diese Mädchen im sonst weniger attraktiven institutionellen Bereich verstärkt Sportmöglichkeiten (23 %) aufsuchen und diese sogar gegenüber kulturellen Vereinen (13 %) und religiösen Angeboten (19 %) bevorzugen.

Shell-Studie, 2000, S. 249

Vor allem diejenigen Mädchen, die Sport treiben, tun dies am liebsten in gemischt-ethnischen Gruppen (74,3 % der Mädchen). Mehr als die deutschen Jugendlichen geben sie an, ihre Freizeit in gemischten, also ausländisch-deutschen Freundeskreisen zu verbringen. Die Shell-Studie (2000) kommt deshalb zu dem Ergebnis, dass der Sportbereich die Freizeitaktivität darstellt, die von allen Migranten und Migrantinnen (!) am ehesten in ethnisch-gemischten Gruppen durchgeführt wird. Mit anderen Worten: „Beim Sporttreiben werden die höchsten wechselseitigen Ähnlichkeiten registriert, das gilt für die Antworten aller drei Gruppen (Deutsche, Italiener, Türken); Sport scheint am wenigsten mit Ethnizität zu tun zu haben“.

## 1.6 Ausblick

Lit.: BMFSEJ, 2000,  
S. 169-186

Trotz der großen Unterschiede in den Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund steht fest, dass sie häufig unter schwierigeren sozialen Bedingungen aufwachsen als ihre Altersgenossen. Um zu verhindern, dass sich die ungünstigeren Lebenslagen negativ auf die Entwicklung von Begabungen und Anlagen auswirken, ist besondere Förderung notwendig. Aus familienpolitischer Sicht sind Maßnahmen zur Stärkung der eigenen Fähigkeiten (Empowerment) von Müttern und Kindern von herausragender Bedeutung für einen verbesserten Eingliederungsprozess. Mit Empowerment (deutsch: Ermächtigung) bezeichnet man Strategien und Maßnahmen, die geeignet sind, das Maß an Selbstbestimmung im Leben der Menschen zu erhöhen und sie in die Lage zu versetzen, ihre Belange (wieder) eigenmächtig und selbstverantwortlich zu vertreten und zu gestalten. Empowerment bezeichnet dabei sowohl den Prozess der Selbstbemächtigung als auch die professionelle Unterstützung der Menschen, ihre Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen.

Assimilation: Anpassung,  
Angleichung

Empowerment von Migranten/-innen erlaubt ihnen, ihre eigenen Begabungs- und Leistungspotenziale besser auszuschöpfen, ohne bevormundend zu wirken oder eine vollständige Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft zu fordern. Ein sich daraus entwickelnder Bildungserfolg verbessert die Startchancen von Migrantenkindern erheblich und erlaubt eine erfolgreiche Integration, die die Balance zwischen Assimilation einerseits, Rückzug in eine Parallelgesellschaft andererseits meistert.

Aufgabe der Integration mit Mitteln der sportlichen Kinder- und Jugendarbeit muss es sein, die psychosozialen Ressourcen aller Kinder und Jugendlichen zu stärken und damit zu ihrem Empowerment beizutragen. Dies kann gelingen, wenn bei der Gestaltung von Angeboten die Wünsche und Bedürfnisse der Zielgruppe beachtet und Rücksicht auf ihre spezifischen Lebenslagen genommen wird.



## Sportverständnis – Ergebnis einer kulturellen Prägung

### 2.1 Einblick

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind im Regelfall sowohl von der deutschen Kultur mit all ihren Eigenheiten als auch von der Kultur des Landes, aus dem ihre Familie eingewandert ist, geprägt. Durch enge Kontakte zu Verwandten und aus dem gleichen Kulturkreis stammenden Freunden/-innen sowie Medienkonsum verstetigen sich die Prägungen teilweise über Generationen. Auch sportliche Vorlieben entstammen selten nur dem Zufall oder eigenem „Talent“, sondern bilden sich unter dem Einfluss kultureller Gepflogenheiten heraus. Ähnliches gilt selbstverständlich auch für in Deutschland aufwachsende Kinder ohne Migrationshintergrund.

Am deutlichsten zeigt sich dies bei der Wahl der Sportart: Kaum ein tunesisches Mädchen käme auf die Idee, Skifahren zu lernen, kaum ein deutscher Schüler beherrscht die finnische Volkssportart „Pesäpallo“, eine Art Baseball. Geschlechtsspezifische Vorlieben bei der Wahl der Sportarten finden sich gleichfalls in allen Kulturen. In Deutschland wird das Reiten beispielsweise fast ausschließlich von Mädchen betrieben, während die wohl populärste Sportart der Vereinigten Staaten, American Football, Mädchen in erster Linie als Cheerleader beteiligt. Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede im islamischen Raum, wo strenge Bekleidungs Vorschriften für Frauen gelten. Im Iran beispielsweise ist Frauen das Fußballspielen in der Öffentlichkeit verboten, was Auslandsspiele der Frauen-Nationalmannschaft fast unmöglich macht. Sowohl für gläubige Musliminnen als auch für orthodoxe Jüdinnen kommt gemischtes Schwimmen von Männern und Frauen nicht in Frage.

Kulturelle Prägungen beeinflussen das Verhältnis zum Sport auch in einem noch grundsätzlicheren Sinne. In Skandinavien beispielsweise steht der Breitensport gleichberechtigt neben dem Leistungssport, und Angebote ohne Wettkampfcharakter, etwa Aerobic oder Pilates, erfreuen sich ähnlich wie Freizeitschwimmen, Wandern oder Skilanglauf großer Beliebtheit. Sport dient hier auch der Gesundheit und der Entspannung. In Ländern wie Russland dagegen, wo der Wettkampfsport klar dominiert, besitzen organisierte Wettkämpfe für jedermann größte Beliebtheit und locken hunderttausende von Teilnehmer/-innen und Zuschauer/-innen an, die sich in den verschiedensten Sportarten – von Rugby zu Rollstuhlslalom – messen.

Im Folgenden soll das Sportverständnis in zwei unterschiedlichen Ländern näher betrachtet werden. Zum einen steht Deutschland im Mittelpunkt: Die Betrachtung der historischen Entwicklung zeigt, dass auch unser heutiges Verständnis von „Sport“ ein gewachsenes und kulturell geprägtes ist und keinesfalls als „allgemeingültig“ zu werten ist. Zum anderen betrachten wir die Situation in der Türkei. Insgesamt leben laut dem Mikrozensus von 2005 derzeit 2,2 Millionen Personen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland und bilden damit die größte Gruppe der Migranten/-innen. Ihr Sportverständnis weicht in vielen Punkten von den in Deutschland verbreiteten Vorstellungen ab.



## 2.2 Sportive Entwicklung in Deutschland

Der Begriff „Sport“ umfasst all jene Tätigkeiten, die vorwiegend auf körperlichen Bewegungen bzw. motorischen Aktivitäten basieren und zielgerichtet nach körperlicher Leistung streben. Durch Übung und Training werden Fertigkeiten und Fähigkeiten erworben, welche die Teilhabe an so genannten Sportarten ermöglichen. Diese sind nach spezifischen, sozial definierten Mustern organisiert.

Sport und Leibeserziehung sind in Deutschland von Anfang an mit ideologischen und politischen Zielen verbunden gewesen. „Turnvater“ Jahn, der Begründer der deutschen Turnbewegung, sah die Sportausübung immer in engem Zusammenhang mit politischen Zielen: Das Turnen sollte den vaterländischen Geist bestärken und die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes ermöglichen. Hitler griff in „Mein Kampf“ diese in Deutschland weit verbreiteten Gedanken auf und sah die Aufgabe körperlicher Ertüchtigung im „Heranzüchten kerngesunder Körper“. Der Sportunterricht wurde im Nationalsozialismus deswegen ganz in den Dienst der Wehrtüchtigung gestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es der Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft in der Schweiz (1954) durch die deutsche Fußball-Nationalmannschaft, der so einen Freudentaumel auslöste, dass das „Wunder von Bern“ vielen als die eigentliche Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland gilt.

### Traditionelles Sportverständnis

Bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts dominierte in Deutschland das traditionelle Sportverständnis, das von Leistungsvergleich, Konkurrenzprinzip und Wettkampf charakterisiert wurde. Kennzeichnend für dieses Verständnis von Sporttreiben sind sowohl Beschränkungen, die etwa durch Regeln oder Rahmenbedingungen der Sportfachverbände entstehen, als auch die Chance, sich im langfristigen Übungs- und Trainingsprozess ein Repertoire von vielfältigen Könnensmustern zu erschließen. Die steigende Leistungsfähigkeit bedeutet für den einzelnen ein Mehr an Zutrauen zu sich, an Kompetenz und an Ausgeglichenheit. Gleichzeitig bildet die Kenntnis sportlicher Regeln und Fähigkeiten die Voraussetzung dafür, mitzuspielen und mit Gleichgesinnten zu kommunizieren.

Dieses engere, institutionalisierte und an das Leistungs-, Konkurrenz- und Wettkampfprinzip gekoppelte Sportverständnis erfährt spätestens seit den siebziger Jahren Ergänzungen durch individuelle Motive und Sinn-Richtungen eher informeller sportlicher Betätigungen. Die allmähliche Ablösung der traditionellen Industriegesellschaft („Moderne“) durch die postmoderne Informationsgesellschaft („Postmoderne“) wirkt sich im Handlungsfeld des Sports merklich aus. Sie befördert eine Grundsatzdiskussion zwischen Verteidigern eines eher traditionell-leistungsorientierten Sportverständnisses und Befürwortern eines eher progressiv-erlebnisorientierten Sports, die bis heute anhält. Ein Beispiel: Die Leichtathletik ist traditionell auf Leistung, Wettkampf, Rekord und Askese ausgerichtet. Der postmoderne Schwenk zu mehr Sinnlichkeit und Erlebnisorientierung musste den Verband zwangsläufig in eine existentielle Krise führen. Drohender Mitgliederschwund und anhaltende Rekrutierungsprobleme im Jugendbereich sind beredete Zeugen dieser Entwicklung. Gleichzeitig erfreuen sich Sportprojekte wie „Straßenfußball für Toleranz“, die mit sehr wenigen Regeln auskommen, kein institutionalisiertes Training voraussetzen und den Wettkampf eher spielerisch betreiben, steigender Beliebtheit.



## Die „Entsportlichung des Sports“

Die Schlagworte „Versportlichung der Gesellschaft“ und „Entsportlichung des Sports“ bedeuten, dass einerseits immer mehr Menschen aktiv oder passiv am Sport teilnehmen und andererseits neue Motive, Sport zu treiben, neben die Leistungsorientierung treten – beispielsweise Gesundheit, Wohlbefinden, Jugendlichkeit, Entspannung und Erholung.

Neben Leistung und Wettkampf werden insbesondere folgende ergänzende Motive wichtig für das Sporttreiben (vereinfachte Darstellung eines komplexeren, vom Sportwissenschaftler Kurz erstellten Modells):

Lit.: Kurz 1977, S. 85-103

- **Ausdruck, Ästhetik und Gestaltung**  
Bewegung wird als ganzheitlich, rhythmisch oder ästhetisch wahrgenommen (z. B. tänzerische Improvisation oder rhythmisches Gleiten auf der Buckelpiste).
- **Körpergefühl**  
Im Mittelpunkt steht der Vollzug der Bewegung selbst mit den durch sie erschlossenen sinnlichen Reizen (z.B. Körpererfahrung, Bewegungsgefühl).
- **Gesundheit**  
Sportliche Aktivitäten sollen langfristig wirken, etwa auf das subjektive Gefühl körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefindens.
- **Miteinander und Kommunikation**  
Sport bietet positiv wertbesetzte Gelegenheiten, mit anderen Menschen zusammen zu sein. Gesucht werden soziale Kontakte und Kommunikation.
- **Spiel, Spannung und Abenteuer**  
Die Ungewissheit des Augenblicks beziehungsweise des Ausgangs erzeugt eine Spannung, die eine Weile anhält und sich dann wieder löst, so dass sie als angenehm empfunden wird.

## Sport im Verein: Initiativen des Deutschen Olympischen Sportbundes und der Deutschen Sportjugend

Auf der organisatorischen Ebene haben der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB – bis 2006 Deutscher Sportbund, DSB) und die Deutsche Sportjugend (dsj) früh Initiativen ergriffen, die über den Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb der Vereine und Verbände hinausgehen und eher „dem Erholungs-, Spiel und Sportbedürfnis“ sehr verschiedener Zielgruppen entsprechen.

Lit.: DSB, 1960, S. 51

- Die Aktion „Zweiter Weg“ (1960) versuchte, ein breiteres Publikum anzusprechen und Angebotsformen für Ältere (ab dem 40. Lebensjahr), Frauen und Familien zu entwickeln.
- Größere öffentliche Nachfrage erreichten die so genannten „Trimm-Aktionen“ (1970). Geworben wurde dort erstmals für ein erweitertes und offenes Sportverständnis, in dem das „rekreative Prinzip“, also das Leitbild der Erholung, das „sportliche Prinzip“ ergänzte und Aktionen zum ausdauernden Laufen (z. B. 3000 m-Trimmbahnen und so genannte Trimmplätze mit Übungsstationen an Holzgeräten) im Mittelpunkt standen.
- Grundsätzliche intentionale und inhaltliche Erweiterungen erzielte die so genannte „alternative Spiel- und Bewegungskultur“ in den achtziger Jahren, die auf eine veränderte Lebensweise sowie stärker auf Selbstbestimmung und Selbstorganisation setzte. Wiederentdeckt wurden alternative



Lit.: Wopp, 1995; Schmidt,  
1998

Spiel- und Bewegungsformen (z. B. Akrobatik, Jonglieren, Kinder- und Straßenspiele), neu entdeckt Anregungen aus dem asiatischen Kulturkreis (z. B. Tai-Chi, Yoga, Aikido, Meditation). Die Einrichtung von Sportkursen nur für Frauen half, das Thema „Bewegung und Gesundheit“ für eine breitere Öffentlichkeit populär zu machen.

- Parallel zur individuellen Bedeutung des Sports für den Einzelnen hat die soziale und politische Relevanz des Vereinssports zugenommen. Fragen von Prävention und Gesundheit, Folgen des demographischen Wandels und Herausforderungen der Integration und des Umweltschutzes, um nur einige Beispiele zu nennen, sind verstärkt von Bedeutung für die zukunftsorientierte Ausrichtung des Sports, seiner Vereine und seiner ehrenamtlichen Führungsstrukturen.

Die geschilderten Entwicklungen führen zu dem, dass die Zahl der sporttreibenden Menschen in Deutschland steigt: Ein Drittel der Deutschen treibt Sport im Verein, Sport ist und bleibt die beliebteste Freizeitbeschäftigung von Kindern und Jugendlichen. Diese werden übrigens – entgegen dem Trend zum Spielerischen – immer früher an den Sportverein und seine Wettkampfstrukturen herangeführt. Gleichzeitig hat die Erweiterung des Sportverständnisses dazu geführt, dass die Sportvereine als Anbieter ihr Monopol verloren.

### Sport ohne Verein

Lit.: Wopp, 1995, 2006;  
Schwier, 2003

Dem Thema Gesundheit widmen sich seit den achtziger Jahren verstärkt die kommerziellen Sportanbieter. Allein die Anzahl der Fitnessstudios stieg von 1980 bis 1990 von 224 auf 4.000 an. Relativ erfolgreich sind auch die neu eingerichteten Kampfsportschulen, Tanz- und Ballettschulen sowie Tanz- und Gymnastikstudios, die vor allem im Mädchen- und Frauenbereich neuen Bedürfnissen entsprechen. Gerade in großen Städten machen kommerzielle Studios dem Vereinssport immer mehr Konkurrenz.

Auch sonst nimmt die Zahl der Menschen zu, die zum Sporttreiben keinen Verein aufsuchen. Zu den von ihnen bevorzugten Sportarten gehören neben Joggen und Wandern Trendsportarten. Obwohl sich Sportarten wie Surfen oder Skateboarden schon in den siebziger Jahren etablierten, ist es erst seit den neunziger Jahren in Deutschland zu einer dynamischen Entwicklung innovativer Sportvorstellungen gekommen. Sport wird nun nicht mehr nur in Hallen und auf Ascheplätzen betrieben, sondern vermehrt auf Asphalt, Wasser und Schnee. Als Beispiele für Trendsportarten können Skateboard, Aggressive Skating, Street-, Beach- und Soccerball, Windsurfen oder Snowboarding dienen, die es teilweise schon zu olympischen Ehren gebracht haben.

Einheitlich weisen die Analysen daraufhin, dass (primär männliche) Jugendliche

- die sozialen Organisationen des institutionalisierten Sports meiden,
- ein erweitertes Sportverständnis jenseits von Leistung, Konkurrenz und Wettkampf favorisieren,
- die gestiegene Bedeutung der eigenen Körperlichkeit dokumentieren,
- über das Sporttreiben hinaus eigene und (jenseits des Mainstreams) innovative Lebensstile entwerfen,
- jenseits von regelmäßigen Trainingszeiten frei(er) von Verpflichtungen sein wollen.

### ZUSAMMENFASSUNG

Lit.: Schmidt, 2002<sup>2</sup>

In Deutschland erfährt spätestens seit den siebziger Jahren das durch Leistung, Konkurrenz und Wettkampf



geprägte traditionelle Sportverständnis Ergänzungen und Erweiterungen durch vielfältige Sinn-Richtungen und Motivationsformen. Sie werden einerseits begleitet von Organisationsformen jenseits des Sportvereins und erschließen andererseits weitere Zielgruppen (z. B. Kinder, Ältere und Frauen) für Bewegung, Spiel und Sport. Als Anbieter verliert der Sportverein sein Monopol. Jugendliche Trendsportarten erweitern die Sportartenpalette, das Körper- und Bewegungsverständnis sowie die Organisationsmodi.

Diese spezifischen Entwicklungen werden allerdings überlagert von einer Bedeutungszunahme „des Sports“ im Ganzen. Charakteristisch für diesen Mega-Trend ist der Kinder- und Jugendsport. 80-90 % aller Kinder und Jugendlichen sind heute mindestens acht Jahre lang Mitglied eines Sportvereins. Der Sportverein ist die unangefochtene Nummer 1 der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit.

### 2.3 Sportentwicklung und Sportverständnis in der Türkei

Die militärische Stärke des Osmanischen Reiches beruhte im Mittelalter auf der systematischen Förderung von Leibesübungen. Das Heer wurde mit körperlichen Übungen und Wettkämpfen im Reiten, Bogenschießen und Speerwerfen erzogen. In religiösen Zentren, den Tekken, erfolgte neben der sportlichen die religiöse und militärische Ausbildung von Ringern und Bogenschützen. Der Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende militärische Niedergang des Reiches und andere Faktoren führten zu einem Bedeutungsverlust der körperlichen Ausbildung in Heer und Tekken. In der städtischen Bevölkerung setzte sich zudem ein passives Freizeitverhalten durch: Man ging zur Erholung und zum Vergnügen in die türkischen Bäder, nahm an Festen und Feiern teil. Die Bevölkerung genoss traditionelle Sportwettkämpfe zunehmend als Zuschauer.

Lit.: Aydin, o.J.

Nach der Gründung der Türkischen Republik (1923) bemühte sich die christliche Vereinigung „Young Men's Christian Association“ (YMCA), modernen Sport in der Türkei zu verbreiten. Dies trug zu einer Ablehnung des Sports in der breiten Bevölkerung bei, während die Modernisierer der Türkei den Sport als ein Mittel der Erziehung entdeckten. Die industriell-wirtschaftliche Entwicklung ließ eine elitäre Klasse entstehen, die sich in der Führung des Sports in den Profifußballvereinen und Verbänden engagierte. Die aktive Sportausübung besaß aber auch in dieser Schicht nicht genügend Bedeutung, um als treibende Kraft für die Entwicklung des Vereinssports zu wirken.

Nach Artikel 59 der türkischen Verfassung von 1982 stellt der Sport eine Dienstleistung des Staates dar. Jeder Bürger soll überall die Möglichkeit haben, Sport zu treiben. Den gesetzlichen Rahmen bilden das „Gesetz über den Aufbau und die Aufgaben des Generaldirektoriums für Jugend und Sport“ (Jugend- und Sportgesetz) und das „Gesetz über den Aufbau und die Aufgaben des Türkischen Fußballverbandes“. Die Gründung von Sportverbänden wird vom Ministerpräsidenten auf Vorschlag des Generaldirektors bestimmt. Somit sind Sportverbände in der Türkei keine freiwilligen Zusammenschlüsse von Turn- und Sportvereinen zu einer Interessengruppe, sondern von oben bestimmte Organisationen.

#### Sport im Verein

Seit den neunziger Jahren wird der Vereinssport in der Türkei – unter staatlicher Aufsicht – von zwei voneinander unabhängigen Institutionen geleitet:

- dem (finanziell) autonomen Fußballverband TFF (Profi- und Amateursport),
- dem „Generaldirektorium für Jugend und Sport“ (GSGM) in Ankara, das für alle anderen 34 Sportfachverbände verantwortlich zeichnet.



Tabelle 8  
Lit.: Taşmektipligil &  
İmamoglu, 1996, S. 46

Tabelle 8			
Mitgliedsstatistik des türkischen Fußballverbandes (1998)			
	Fußballer (m)	Fußballer (w)	Generalkongress (Leitung/Stimmenanteil)
Amateure	426 424	743	10
Profis	5 534		84

Die in Tabelle 8 aufgeführten Zahlen dokumentieren einerseits, dass Fußball in der Türkei in erster Linie von Männern gespielt wird, und bezeugen andererseits, dass die Geschicke des Fußballverbandes eindeutig von den Profivereinen (1. bis 3. Liga) dominiert werden. Insgesamt gibt es nur knapp 5.000 Fußballvereine, denen lediglich 1.050 Fußballplätze zur Verfügung stehen (Angaben TFF von 1998). Zum Vergleich: In Deutschland sind über sechs Millionen Menschen (7 % der Bevölkerung) in über 27.000 Fußballvereinen aktiv, davon sind eine knappe Million weiblich.

Leider sind die türkischen Statistiken widersprüchlich, und für die überwiegend ländlichen Gebiete im Osten und Südosten des Landes liegen kaum verlässliche Zahlen vor. Selbst bei positiven Schätzungen sind von 75 Millionen Einwohnern der Türkei maximal 1,5 bis 2 % der Bevölkerung aktiv in Sportvereinen als „lizenzierte Sportler“ erfasst. Stokes (1996) geht davon aus, dass zwei Drittel der Vereinssportler/-innen im Fußball organisiert sind. Sechsstellige Mitgliedszahlen erreicht danach nur der Basketballsport. Die Mitgliedszahlen im Volleyball und den klassischen Kampfsportarten schwanken zwischen 20.000 bis 50.000 lizenzierten Mitgliedern. Insgesamt gibt es wohl zwischen sechs- und achttausend Sportvereine, die aber meist nicht über eigene Sportanlagen verfügen.

Nach GSGM-Angaben sollen bis zu 20 % der Vereinssportler/-innen (außer Fußball) Mädchen und Frauen sein. Diese Behauptung steht aber in deutlichem Widerspruch zu den vom Generaldirektorium veröffentlichten Mitgliederzahlen in den größten Städten, in denen die Zahlen weit darunter liegen. Vermutlich hat der Sport auf dem Land wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der bürgerkriegsähnlichen Zustände in den von Kurden bewohnten Gebieten eine noch wesentlich geringere Bedeutung allgemein und speziell für das weibliche Geschlecht. Türkische Wissenschaftler/-innen gehen davon aus, dass in ländlichen Gebieten die „Öffentlichkeit“ und „die soziale Umgebung“ (Großfamilie, Verwandte, Nachbarn) weibliche Sportaktivitäten grundsätzlich wegen moralisch-sittlicher Bedenken ablehnen oder verhindern.

### Sport ohne Verein?

In der Türkei genießt der Vereinssport, der sich nicht „von unten“ entwickelt hat, nur eine marginale Bedeutung und wird nicht von breiten Bevölkerungsschichten getragen. Nur der Fußball hat eine Ausnahmestellung. Dazu kommt, dass es anders als in Mitteleuropa zu wenig Sportplätze und Vereine gibt. Der Schulsport besitzt eine sehr geringe Bedeutung. Diese Situation wird durch die Interessen der Bevölkerung mit bedingt.

Lit.: Fişek, 1989

Türkische Wissenschaftler sehen die Ursachen für die geringe Bedeutung aktiven Sporttreibens (Ausnahme: Zuschauersport und passiver Sport-Medienkonsum) in traditionellen Elementen der türkischen Gesellschaft, das heißt dem sogenannten „sitzenden Lebensstil“, der primär passive Freizeitaktivitäten (Teestube, Teilnahme an Festen, geselliger Aufenthalt im türkischen Bad) favorisiert. Auch das Staatliche Planungsamt spricht 1997 von einer Neigung zum ruhigen Lebensstil (75 % der Aktivitäten entfallen auf Fernsehen, Musik hören und Gästempfang im eigenen Haus). Übrigens übertrifft laut der selben





Statistik der Besuch von Cafés und Teestuben nicht nur die Neigung zu körperlicher Betätigung, sondern auch die Wahrnehmung religiöser Pflichten deutlich.

Anders als in Deutschland gehört Sport in der Türkei nicht zum Alltag, erscheint häufig als unnützlich oder sogar gesundheitsgefährdend. Er wird mit Hochleistungssport assoziiert und damit als Ausnahme(leistung) angesehen. Zudem kommen Sportlichkeit und Fitness in der traditionellen türkischen Kultur keine besondere Rolle zu. Schlankheit und Gesundheit entwickeln sich jedoch auch in der Türkei immer mehr zu Statussymbolen und beeinflussen gerade in den Städten des Westens das Schönheitsideal.

assoziiieren: vergleichen,  
gleichsetzen

### Sportengagement bei Jugendlichen

Angaben von İmamoglu (1992) bestätigen, dass auch die jüngere Bevölkerung institutionalisierte Sportaktivitäten nicht hoch bewertet. Danach zeigen 36 % kein Interesse am Sport, 42 % favorisieren reinen Zuschauersport und nur 20 % der jugendlichen Bevölkerung betreiben in ihrer Freizeit (nicht-organisiert) aktiv Sport. In ländlichen Gebieten hat allenfalls das informelle Sportengagement, der so genannte Straßenfußball, eine größere Bedeutung beim männlichen Geschlecht. Kommerzielle Einrichtungen, die Fußball auf kleinen Teppichrasen anbieten, sind bei männlichen Jugendlichen zudem äußerst beliebt. Die Struktur der Vereine mit den geregelten Trainings- und Spielzeiten entspricht dagegen meist nicht den Interessen der Jugendlichen. Hier gibt es durchaus Parallelen zu den deutschen Jugendlichen, die sich in Trendsportszenen eher wohl fühlen als im Sportverein.

informell: formlos,  
ungezwungen

### Hochleistungssport

Da Sport in der Türkei sehr häufig als Zuschauersport wahrgenommen wird, besitzt der Hochleistungssport eine wichtige Stellung und wird staatlich besonders gefördert. Die Erziehung von Elitesportler/-innen erfolgt seit 1985 in den vom Generaldirektorium eingerichteten „Erziehungszentren“ für Sportler/-innen, die in 19 von 80 Städten beheimatet sind, aber insgesamt nur 585 Jugendliche (!) erfassen (Stand 1997).

Bislang konnten 59 Sportler/-innen aus der Türkei 74 olympische Medaillen erringen, die zum größten Teil auf den Nationalsport, das Ringen, entfallen. Auch in anderen Sportarten gewannen türkische Sportler/-innen Medaillen, in Sydney (2000) und Athen (2004) etwa in den Sportarten Taekwondo, Gewichtheben, Boxen, Hammerwerfen und Judo. Unter den Olympiasiegern waren auch Frauen, etwa im Judo (1992), Taekwondo (2000) und Gewichtheben (2000). Die Medaillen entfallen größtenteils auf Kampfsport (Ringen, Judo, Taekwondo) und/oder auf Disziplinen, in denen in erster Linie Kraft eingesetzt werden muss (Hammerwerfen, Gewichtheben). Diese Sportarten genießen in der Bevölkerung – neben dem Fußball – ein besonders großes Ansehen und werden von Männern wie von Frauen ausgeübt.

### Sport für muslimische Mädchen?

Die Türkei versteht sich als ein laizistischer Staat, in dem Staat und Religion klar getrennt sind. Ihren sichtbaren Ausdruck findet die Auseinandersetzung um die Rolle des Islams in der türkischen Gesellschaft heutzutage in der Diskussion um das Tragen des Kopftuchs. Laizistische Entscheidungsträger/-innen sehen darin eine politische Manifestation und untersagen es an „staatlichen“ Plätzen. Dazu gehören vor allem das Parlament, die Regierung und die Verwaltung. Auch Studentinnen ist es nicht gestattet, das Kopftuch

Lit.: Westphal, 2003; Pfister,  
1998



Lit.: Pfister, 1998, S. 141

auf dem Campus zu tragen. Protesthandlungen von Frauen, die das Kopftuch an Orten anlegen, wo dies verboten ist, lösen in der Öffentlichkeit und in den Medien häufig leidenschaftliche Diskussionen aus. Die kulturelle und religiöse Bedeutung des Islams für die Türkei sollte trotz der Trennung von Staat und Religion nicht unterschätzt werden. Hier ist eine differenzierte Einzelfallbetrachtung notwendig, denn nach Auffassung vieler Türkinnen überschätzt der Westen die Bedeutung des Islams auf die Gesellschaft im allgemeinen und das Sporttreiben im besonderen.

Der Islam kennt kein generelles Sportverbot, auch nicht für Mädchen und Frauen. Islamische Sportwissenschaftler/-innen betonen, dass Gesundheit und Fitness für beide Geschlechter wichtig und durch sportliche Aktivitäten zu fördern seien. Sie weisen darauf hin, dass der Religionsgründer Mohammed selbst Reiten, Schwimmen und Bogenschießen empfohlen habe. Allerdings besteht das Problem, dass im Sport die islamischen Gebote zu beachten sind und vor allem das Bedeckungsgebot und die Trennung der Geschlechter gewährleistet sein müssen. Das heißt, dass der ganze Körper der Frau mit Ausnahme des Gesichts, der Hände und der Füße von weiten Kleidern verhüllt sein muss. Männer sollten ihren Körper vom Nabel bis zu den Knien bedecken. Daher ist die übliche Sportkleidung vor allem für Mädchen und Frauen tabu.

Lit.: Pfister, 1998, S. 133;  
Westphal, 2003; Pfister 2000

Sportpräferenzen der im Leistungsbereich organisierten Frauen sind vor allem Volleyball, Basketball, Handball, Schwimmen, Leichtathletik, Taekwondo und Judo. Zu den organisierten Sportarten, bei denen der Frauenanteil über 30 % liegt, zählen Turnen/Gymnastik, Bogenschießen, Tennis, Judo, Leichtathletik, Fechten und Schwimmen. Der Frauenfußball entwickelt sich zunehmend.

## ZUSAMMENFASSUNG

- Während in Deutschland jede/-r Dritte Mitglied im Sportverein ist, gilt dies selbst in den großen-Städten des türkischen Westens nur für unter 2 % der Einwohner/-innen. Die Frauenquote ist sehr gering.
- Das Sportinteresse konzentriert sich auf den Fußballsport, weitere Sportspiele (Basketball, Volleyball) und Kampfsportarten.
- Eigene organisierte sportliche Aktivitäten sind selbst bei der jüngeren Bevölkerung gering ausgeprägt.
- Das Sportverständnis ist traditionell und entspricht den Sinn-Richtungen Leistung, Konkurrenz und Wettkampf. Dementsprechend findet der Hochleistungssport große mediale Beachtung – täglich erscheinen vier Sportzeitungen.
- Die Ursachen für die geringe eigene sportliche Aktivität werden in einem eher passiven und geselligen Lebensstil gesehen.

## 2.4 Ausblick

Die mit der Globalisierung einhergehende Durchmischung von kulturellen Praktiken, Ausdrucksformen und Ideen führt zwar zu einer Streuung ursprünglicher westlicher Vorstellungen bis in islamische Staaten, wie das sich in der Türkei verbreitende neue Schlankheitsideal deutlich macht. Gleichzeitig bleiben kulturelle Prägungen erhalten, die historisch gewachsen sind und von politischen oder religiösen Überzeugungen gestützt werden. Migrantinnen/-innen, die mit ihren Familien nach Deutschland einwandern, messen dem Sport häufig einen anderen Stellenwert zu, als dies die hier lebende Mehrheitsgesellschaft



tut. Sie setzen beispielsweise Sport mit dem Hochleistungssport gleich oder sehen ihn als gesundheitlich schädlich beziehungsweise als aus religiös-sittlichen Gründen gefährlich an. Dies gilt aber keinesfalls für alle Migranten/-innen und auch längst nicht für alle in Deutschland lebenden Türken/-innen: Diese bilden eine heterogene Gruppe – sie entstammen unterschiedlichen Volksgruppen und sind auch in ihren religiösen Überzeugungen verschieden stark ausgeprägt.

Wenn man sich zum Ziel setzt, möglichst viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in die Sportvereine zu locken und/oder zum Sporttreiben zu animieren, sollte man sich der folgenden Punkte bewusst sein:

- nicht alle Migrantenfamilien verstehen das aktive Sporttreiben mit den positiven Attributen (Teamgeist und soziale Kompetenzen – Gesundheit – emotionale Stabilität etc.), die in Deutschland verbreitet sind;
- deutsche Vereinsstrukturen und das Prinzip der Ehrenamtlichkeit sind in vielen Ländern der Welt in der hier verbreiteten Form unbekannt;
- je nach Herkunftsland werden unterschiedliche Sportarten besonders hochgeschätzt;
- bei der Wahl der Sportart, der Bekleidung und der Umstände des Sporttreibens (beispielsweise mehrtägige Wettkämpfe mit auswärtiger Übernachtung) muss ggf. Rücksicht auf kulturelle Gebräuche der Familien gelegt werden;
- das Ausprobieren von in Deutschland unbekanntem Sportarten wie „Pesäpalló“ oder „Novuss“ im Rahmen von Festen oder Spielsportveranstaltungen kann sich für beide Seiten als ausgesprochen bereichernd erweisen.



In die Zukunft der Jugend investieren  
– durch Sport

# Sport verbindet Menschen aus aller Welt!

Die Deutsche Sportjugend (dsj)  
ist der größte freie Träger  
der Kinder- und Jugendhilfe  
in der Bundesrepublik  
Deutschland.

[www.dsj.de](http://www.dsj.de)

Deutsche Sportjugend  
im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.  
Otto-Fleck-Schneise 12  
60528 Frankfurt am Main

Die Deutsche Sportjugend (dsj)  
bündelt die Interessen von

- über 9,5 Millionen Kindern, Jugendlichen  
und jungen Menschen im Alter bis 27 Jahre, die in
- über 90.000 Sportvereinen in 16 Landessportjugenden,  
53 Jugendorganisationen der Spitzenverbände und
- 10 Jugendorganisationen von Sportverbänden  
mit besonderer Aufgabenstellung organisiert sind.

Kontakt:

Tel.: 0 69/67 00-358  
Fax: 0 69/6 70 26 91  
Internet: [www.dsj.de](http://www.dsj.de)  
E-Mail: [info@dsj.de](mailto:info@dsj.de)

**Deutsche  
Sportjugend**  
im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.



## Der Sport – eine Heimat für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund?

### 3.1 Einblick

Wie die Kapitel 1 und 2 gezeigt haben, stehen einer Integration von Migranten/-innen in die neue Heimat Deutschland eine Vielzahl von Faktoren entgegen, die sowohl mit den Wünschen und Bedürfnissen der Migranten/-innen als auch mit den Vorstellungen der Aufnahmegesellschaft sowie mit sozialen Schwierigkeiten zusammenhängen. Schon heute aber hat jedes dritte Kind, das in Deutschland geboren wird, zumindest einen zugewanderten Elternteil – Tendenz steigend. Integrationsanforderungen nehmen angesichts dieser demographischen Entwicklung weiter an Bedeutung zu und werden auch von den Sportorganisationen sehr ernst genommen.

Lit.: Dahmen & Kringe, 2005

Durch gemeinsames Sporttreiben wird gegenseitiges Vertrauen gefördert. Zudem sind Sportvereine im Regelfall offen für alle Bevölkerungs- und Altersgruppen. Obgleich der Organisationsgrad von Migrantinnen und Migranten im Vereinssport noch immer unterdurchschnittlich ist, binden Sportvereine mehr zugewanderte Menschen als jede andere vergleichbare Organisation in Deutschland und sind die attraktivste Organisationsform für ausländische Jugendliche, auch für Mädchen und Frauen. Auch einige „eigenethnische Sportvereine“ – Vereine, die in erster Linie Migranten/-innen eines Herkunftslandes oder Kulturkreises offen stehen – haben in den letzten zwanzig Jahren an Bedeutung gewonnen und sich gesellschaftlich etabliert.

Zwischen dem Sportengagement von Jungen und Mädchen gibt es – ganz unabhängig vom Herkunftsland – große Unterschiede. Jungen treiben mehr Sport als Mädchen, sie sind häufiger in Sportvereinen vertreten und ihr Sportengagement ist unabhängiger von der Altersstufe. Mehr Mädchen als Jungen treiben Sport in kommerziellen Einrichtungen, sie sind durch Wettkampf- und Leistungssport weniger gut erreichbar und wählen eher Individualsportarten. Jungen bevorzugen eher Mannschafts- und Sportarten und treiben Sport eher aus Leistungsorientierung und Freude am Wettkampf. Für Jungen wie Mädchen gilt: Sport macht ihnen Spaß.

Betrachtet man die Organisationsgrade und Vorlieben von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Sport, sieht man schnell, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern noch größer sind, als bei Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund. Dies liegt unter anderem daran, dass in vielen Kulturkreisen die Geschlechterrollen stärker ausgeprägt sind als in Deutschland und Jungen und Mädchen sehr unterschiedlich erzogen werden. Besonderes Augenmerk der meisten Programme und Studien, die sich mit dem Themenfeld befassen, gilt den Mädchen, bei denen der Wunsch nach sportlicher Betätigung sehr viel häufiger ausgesprochen als verwirklicht wird. Jungen stehen dagegen seltener im Zentrum des Interesses – weil sie bereits sehr viel Sport treiben.



### 3.2 Jungen mit Migrationshintergrund im Sport

Studien kommen zu dem vielleicht überraschenden Ergebnis, dass Jungen mit Migrationshintergrund zumindest in Nordrhein-Westfalen häufiger Mitglied im Sportverein sind als ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund.

Tabelle 9

Tabelle 9			
Sportvereinsmitgliedschaft von Jungen 1992 (NRW-Studie, Kurz et al., 1996) und 2006 (Ruhrgebiets-Studie, Schmidt, 2006)			
Mitglied	Deutsche	Migranten	Migranten/Türkei
1992	50,5 %	41,7 %	46,0 %
2006	56,8 %	61,6 %	75,4 %

Lit.: Shell-Studie, 2000

Die Zahlen in Tabelle 9 – hier für Nordrhein-Westfalen beziehungsweise das Ruhrgebiet erhoben – zeigen, dass die Sportvereine in allen Bevölkerungsgruppen seit den frühen neunziger Jahren einen deutlichen Mitgliederzuwachs erleben, was auf eine generelle Bedeutungsaufwertung des institutionalisierten Sports schließen lässt. Dabei steigt der Anteil männlicher Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die Mitglied im Sportverein sind, überproportional. Der Sportverein verkörpert damit im Unterschied zu allen anderen Freizeitangeboten jenes Handlungsfeld, wo Ethnizität am geringsten ausgeprägt ist und überproportional viele männliche Kinder und Jugendliche regelmäßig in ethnisch gemischten Gruppen zusammenkommen. Häufig dient die Mitgliedschaft im Verein, ähnlich wie die Einbürgerungsquote oder die Bildungsteilnahme von Jugendlichen, als Indikator für „formale Integration“. Ob die Sportvereinsmitgliedschaft tatsächlich eine gelungene soziale Integration der Jungen in die Mehrheitsgesellschaft bedeutet, bleibt noch zu diskutieren.

Tabelle 10  
vgl. Schmidt, 2006, S. 111f.

Tabelle 10			
Sportvereinsmitgliedschaft (Jetzt - Ehemals - Nie) bei deutschen Jungen (Alter 10-14 Jahre) und Jungen mit Migrationshintergrund			
	Deutsche	Migranten	Migranten/Türkei
<b>Jetzt-Mitglied</b>	56,8 %	61,6 %	75,4 %
<b>Ehemals-Mitglied</b>	34,1 %	22,6 %	21,3 %
<b>Nie-Mitglied</b>	9,2 %	15,8 %	3,3 %

Die aktuellen, differenzierteren Zahlen in Tabelle 10 unterstreichen eindrücklich, dass es dem Sportverein mehr denn je gelingt, die junge Migrantengeneration an sich zu binden. Die Zahl der im Sportverein aktiven Migranten/-innen, insbesondere derjenigen mit türkischer Herkunft, übertrifft sogar die Zahl der aktiven Jungen ohne Migrationshintergrund. Interessant dabei ist, dass 80 % der Migrantenkinder im Fußballverein eingeschrieben sind; Basketball und Kampfsportarten stellen weitere Vorlieben dar. Dies entspricht den Vorlieben der in der Türkei aufwachsenden Kinder (vgl. Kapitel 2.3). Das Sportartenspektrum verteilt sich bei deutschen Jungen auf wesentlich mehr Sportarten, allerdings auch mit einer deutlichen Bevorzugung des Fußballs (50 %), weiterer Sportspiele (30 %) und Kampfsportarten (18 %).

Lit.: Schmidt, 2006, S. 117

Hervorzuheben ist gleichfalls, dass Jungen mit Migrationshintergrund (ähnlich wie in manchen Herkunftsländern, etwa der Türkei oder Russland) stärker als andere Gruppen ein traditionelles Sportverständnis



besitzen, in dessen Mittelpunkt eindeutig die Sinn-Richtung Leistung, Konkurrenz und Wettkampf steht.

### Schulsport und informelles Sportengagement

Nicht nur der Sportverein, auch der Schulsport und Sport als Freizeitaktivität ganz allgemein werden von Jungen mit Migrationshintergrund akzeptiert. Dies zeigen etwa die informelle Gestaltung des Nachmittags und das Freizeitverhalten. Drei von vier Jungen – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – geben an, ihre ideale Freizeit würde vorrangig draußen stattfinden. Alle Kinder und Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren schätzen das Beisammensein in ethnisch gemischten Gruppen. Dort gehen sie im wesentlichen wiederum sportiven Aktivitäten nach.

Sowohl der Schulsport insgesamt als auch Sportlehrer/-innen und Trainer/-innen werden von den Jungen – unabhängig von der Herkunft – positiv wahrgenommen, wie Tabelle 11 zeigt.

Lit.: Schmidt, 2006, Sonderband, S. 30

**Tabelle 11**

Zufriedenheit in Institutionen/mit Lehrpersonen

Variable	Deutsche	Migranten	Migranten/Türkei
Sportverein	80,3 %	78,3 %	79,7 %
Schulsport	66,3 %	78,8 %	86,3 %
Positive Sportlehrereinschätzung	56,8 %	62,3 %	68,0 %
Positive Trainereinschätzung	72,4 %	72,7 %	69,7 %

Tabelle 11

Lit.: Schmidt, 2006, S. 100f.; Schmidt, 2006, Sonderband, S. 31-32 u. S. 34-35

Neben der äußerst positiven Einschätzung des Sportvereins fällt auf, dass Migranten auch dem Schulsport (häufiger als Kinder ohne Migrationshintergrund) ein sehr gutes Zeugnis ausstellen. Desgleichen werden die Person des/der Sportlehrers/-in sowie des/der Vereinstrainers/-in positiv wahrgenommen. Ein wichtiger Grund für die positive Bewertung von Sportunterricht und Sportlehrern/-innen lässt sich wohl in den Schulproblemen vieler Jungen mit Migrationshintergrund finden, die der PISA-Bericht eindrucksvoll vor Augen geführt hat. Im Sportunterricht sind sie – anders als in Deutsch oder Geschichte – nicht durch fehlende Sprachkenntnisse oder den familiären Bildungshintergrund benachteiligt.

Die hohe Beteiligung von Jungen mit Migrationshintergrund an Angeboten der Sportvereine führt dazu, dass sie als besondere Zielgruppe selten Erwähnung finden. Gleichwohl gibt es eine ganze Reihe von speziellen Programmen und Projekten, die insbesondere integrative und gewaltpräventive Ziele verfolgen. Der Schwerpunkt liegt auf dem Fußball und verschiedenen Kampfsportarten.

## ZUSAMMENFASSUNG

### Jungen mit Migrationshintergrund

- sind in Sportvereinen (Schwerpunkt: Fußball, Basketball und Kampfsportarten) überrepräsentiert,
- sind mit ihren Trainern/-innen zufrieden,

Lit.: Shell-Studie, 2000; Schmidt, 2006



- schätzen den Schulsport und Sportlehrer/-innen positiv ein,
- bevorzugen informell gemeinsame sportive Aktivitäten.

Im Sport ist die nationale und kulturelle Herkunft weniger bedeutend als in allen anderen gesellschaftlichen Feldern. Keine andere Freizeitaktivität übertrifft den Sport an Beliebtheit und an (formaler) Integration.

### **Projekt: Freiwilligendienste machen kompetent**

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) im Sport erfreut sich großer Beliebtheit. Deutlich unterrepräsentiert sind aber Hauptschüler/-innen sowie Migranten/-innen. Dies möchte ein FSJ-Projekt der Sportjugend Hessen, „Sport fördert Kompetenz“, ändern. Im Rahmen eines Modellprogramms des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) soll jungen Männern und Frauen der Zugang zum freiwilligen Engagement erleichtert und so die Chancen zur gesellschaftlichen Integration und Teilhabe verbessert werden. Die strukturelle Vernetzung der lokalen Institutionen und Organisationen und die jeweils individuelle Förderung der einzelnen Person im FSJ ist dabei zentral. Während der gesamten Zeit des Dienstes werden die Freiwilligen individuell intensiv begleitet und unterstützt.

Im Mittelpunkt des 2007/08 startenden innovativen Vorhabens steht einerseits eine direkt auf den Arbeitsmarkt bezogene Weiterqualifizierung benachteiligter Jugendlicher im Rahmen des FSJ im Sport und andererseits die Entwicklung von Einsatzstellen im Fußball, in denen Jugendliche mit Migrationshintergrund als Streitschlichter fungieren, eine zusätzliche Ausbildung dazu erhalten und einen Beitrag zur Deeskalation interkultureller Konflikte leisten sollen.

Die männlichen Freiwilligen mit Migrationshintergrund lernen, Einfluss auf interkulturelle Konflikte im Fußball mit dem Ziel der Deeskalation und der Gewaltprävention zu nehmen. Diese jungen Männer haben besondere Einflussmöglichkeiten durch ihr Alter (peer-education) und ihre (Mutter-)Sprache. Sie können Spiele ihres Vereins vorbereiten, Spiele begleiten, bei Konflikten eingreifen beziehungsweise deeskalierend wirken sowie Konflikte nach- und aufarbeiten. Hierzu benötigen sie eine entsprechende Qualifikation, die sie – gegebenenfalls zusammen mit anderen Spielern – im Rahmen einer Streitschlichterausbildung erhalten.

[www.sportjugend-hessen.de](http://www.sportjugend-hessen.de)

Deeskalation: Verfahren  
zur Begrenzung oder  
Verminderung von Konflikten

### **3.3 Mädchen mit Migrationshintergrund im Sport**

Die Informationen zu Lebensstil und Freizeitverhalten (Kapitel 1.5) sowie zur Bedeutung des Sports in der Türkei (Kapitel 2.3) ermöglichen es, das derzeitige Sportengagement vieler Mädchen mit Migrationshintergrund im Sport besser zu verstehen.

#### **Reales Sportengagement**

Neuere Studien zeigen, dass sich bei Migrantinnen hinsichtlich der sportlichen Aktivität und den sportlichen Wunschvorstellungen gravierende Veränderungen innerhalb eines Zeitraumes von gut zehn Jahren ergeben haben und das Interesse an Sport stark zugenommen hat.





**Tabelle 12**

Sportivität und sportive Interessen im Zeitrend

	Sportvereinsmitglied	Sportliche Aktivität	Wunsch nach Sport
NRW-Studie 1992	3,1 %		13,0 %
Schmidt 2006	19,6 %		
Boos-Nünning 2004	26,3 %	28,0 %	45,0 %
19-21 Jahre Boos-Nünning et al.			48,0 %

Tabelle 12

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004; Kleindienst-Cachay, 2005; Schmidt, 2006

Sport spielt in der Freizeit von Mädchen mit Migrationshintergrund dennoch eine eher untergeordnete Rolle. Die Hälfte der Mädchen und jungen Frauen treibt in der Freizeit nie, etwas mehr als ein Viertel (28 %) allerdings sehr oft oder oft Sport. Im Rahmen einer Studie, die Mädchen mit Migrationshintergrund nach ihren Freizeitvorlieben befragte, besaßen viele andere Optionen für deutlich mehr Mädchen und junge Frauen Bedeutung: in Cafés, Kneipen oder Eisdielen gehen, Kinos oder Theater besuchen, vor allem Musik hören, telefonieren, SMS verschicken, fernsehen, Einkaufsbummel, lesen. Überraschenderweise gab es kaum Unterschiede nach Herkunftsländern – die Mädchen wurden getrennt nach griechischer, italienischer, ex-jugoslawischer, türkischer oder Aussiedler-Herkunft betrachtet –, was die Art und Intensität des Sportengagements betrifft.

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 7-12

Einer der Gründe für das geringe Sportengagement könnte darin liegen, dass in Migrantenfamilien die Familie eine besonders hohe Bedeutung besitzt. Eltern sprechen Verbote aus – aus Angst davor, dass sich ihre Kinder normativ wie emotional von ihnen abwenden und sich an der Mehrheitsgesellschaft orientieren. Sportstätten sind keine Orte, die Mädchen und junge Frauen gemeinsam mit Freundinnen oder Freunden häufiger besuchen (dürfen).

### Wunschvorstellungen

Dennoch findet der Sport immer mehr Interesse. Unabhängig von der nationalen Herkunft wünschen sich 45 % der Mädchen mehr Möglichkeiten, öfter Sport treiben zu können. Es besteht ein hoher Bedarf an zielgruppenorientierten Sport- und Bewegungsmöglichkeiten, d. h. solchen, die auf die Interessen und Bedürfnisse von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund zugeschnitten sind. Ein Beispiel: Schwimmangebote nur für Mädchen/Frauen.

**Tabelle 13**

Nachgefragte und ausgeübte Sportangebote von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund

Angebot für Alle	Anzahl	Mädchen	Anzahl	Frauen	Anzahl
Gymnastik/Tanz	41	Selbstverteidigung	18	Gymnastik/Tanz	31
Schwimmen	29	Gymnastik/Tanz	10	Schwimmen	26
Selbstverteidigung	20	Sportspiele	8	Gesundheit	5
		Schwimmen	3	Selbstverteidigung	2
				Sportspiele	0

Tabelle 13

Lit.: Beier & Klein, 2004, S. 67-69



Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 12; Beier & Klein, 2004, S. 72

Wie Tabelle 13 zeigt, sind die Sportvorlieben altersspezifisch: Während Mädchen Selbstverteidigung/Kampfsport, Gymnastik/Tanz und (überraschenderweise) die Sportspiele favorisieren, lässt sich bei den Frauen ein eindeutiger Trend in Richtung Entspannung/Erholung (Gymnastik/Tanz, Schwimmen, Gesundheitssport) diagnostizieren.

Das tatsächliche Sportengagement wird nicht nur von spezifischen Bedürfnissen und Interessen bestimmt. Förderlich ist es, wenn Multiplikatorinnen, etwa Übungsleiterinnen mit Migrationshintergrund oder auch aktive, erfolgreiche Sportlerinnen im Familien- oder Freundeskreis, eine Vertrauensbeziehungen zu den Familien der Mädchen herstellen oder im Kiez bekannt sind.

### Konfliktpotenziale

Die Frage nach der Teilnahme türkischer Mädchen am regulären Schwimm- und Sportunterricht spaltet nicht nur deutsche, sondern auch türkische Zuständige. Die Karatemeisterin und Integrationsbotschafterin des Deutschen Olympischen Sportbundes, Ebru Shikh Ahmad, plädiert beispielsweise für getrennte Kurse, um Mädchen die Teilnahme am Schwimmunterricht zu erleichtern. Die gläubige Muslimin betreibt zusammen mit ihrem Mann Ismael, einem aus Israel stammenden Palästinenser, eine Karateschule. Sie selbst hatte als Jugendliche das Schwimmen wegen ihres Vaters aufgegeben, da dieser starke Vorbehalte gegenüber dem Tragen eines Badeanzugs in der Öffentlichkeit äußerte. Die dreifache Karate-Europameisterin kam dann zum Kampfsport – die langärmlige Sportbekleidung genügte den Ansprüchen des Vaters. Die Abiturientin Aylin Selcuk, Gründungsmitglied des Vereins „Die Deu(tsch)-(tür)Kische Generation“, lehnt dagegen nach Geschlechtern getrennte Sportkurse ab und plädiert für mehr Aufklärung. Ihrer Überzeugung nach sollten türkische Vereine positiv auf Eltern einwirken, die ihre Töchter nicht am Sport teilnehmen lassen möchten. Auch die Türkische Gemeinde Deutschlands findet es nicht akzeptabel, »dass Schülerinnen eine faktische Befreiung vom Schwimm-, Sport-, Biologie- und Sexualkundeunterricht ermöglicht wird« – was in der Realität aber sehr selten vorkommt. Übrigens kann gemeinsamer Schwimmunterricht auch für gläubige muslimische Jungen zum Problem werden: Islamische Eltern haben vor Gericht auch schon (vergeblich) beantragt, ihre Söhne zu befreien, um ihnen den Anblick leicht bekleideter Mädchen in Badeanzügen und Bikinis zu ersparen.

Während die Eltern der Migrantinnen Sportaktivitäten von Jungen entsprechend ihrem (eingegrenzten) Sportverständnis generell unterstützen, betrachten sie das Sportengagement der Mädchen häufig sehr skeptisch, unterstützen es nicht und lehnen es teilweise ab: Die Normen und Werte des modernen Sports (z. B. Körperpräsentationen, Körperkontakte) entsprechen nicht ihrem Werteverständnis. Viele Eltern befürchten, dass ihre Kinder sich normativ und emotional der Familie, ihrem eigenethnischen Umfeld und den Traditionen des Herkunftslandes entfremden. Institutionelle Orte wie Vereine halten sie generell nicht für die Entwicklung von Mädchen geeignet. Dazu kommt, dass die ehemaligen Gastarbeiterinnen und Einwandererinnen der ersten Generation primär ländlichen Gebieten des Herkunftslandes entstammen, ihr Arbeiteranteil (78 %) weit höher ist als in der Gesamtgesellschaft und sie hinsichtlich Bildung, Ausbildung, Erwerbsarbeit und Gesundheit deutlich benachteiligt sind. Dies hat gravierende negative Auswirkungen auf ihre materiellen Ressourcen, von denen vor allem die Familien – mit mehr Kindern – betroffen sind. Diese Benachteiligungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Organisation verschiedener Alltagsbereiche innerhalb einer ethnischen Kolonie, deren Mitglieder an Lebensstilen und Traditionen der Herkunftsgesellschaft festhalten. Häufig führen vor allem die interethnischen Kontakte der Mädchen zu innerfamiliären Konflikten. Mädchen müssen sich folglich auch ihr Sporttreiben durch ständiges „Aushandeln mit ihrer Familie regelrecht erkämpfen“ (vgl. Kleindienst-Cachay, Klein & Kraus, 2004, S. 78).



Konflikthanlässe elterlicher Verbote lassen sich im sportlichen Bereich auf zwei Hauptursachen zurückführen:

- Die öffentliche Präsentation des weiblichen Körpers entspricht nicht traditionellen, konservativen (muslimischen) Moralvorstellungen.
- Der Besuch von Abendveranstaltungen, mehrtägigen Sportveranstaltungen oder gar Trainingslagern verstärkt die Befürchtung, die Töchter täten etwas Verbotenes und könnten die „falschen Leute“ kennen lernen.

Tolerierung ist dann zu erwarten, wenn

Lit.: Kleindienst-Cachay, 2005

- die Wahl der Sportart geduldet wird (beispielsweise Kampfsport mit Verteidigungswert). Diese „Nationalsportarten“ ziehen zudem mehr türkische Mitglieder an sich, so dass das Beaufsichtigungsgebot eher gewährleistet und elterliches Vertrauen unterstützt wird,
- es den Sportlerinnen durch Teilnahme ihrer Eltern an Wettkämpfen gelingt, ihnen „die Regeln“ und „die alltäglichen Rituale“ rund um den Sport verstehbar zu machen.

### **Einfluss von Bildung, Körperkonzept und Religion auf das Sportengagement**

Die Wissenschaftlerinnen Boos-Nünning und Karakasoglu (2004) haben über aktuelles Sportengagement und Sportwünsche hinaus eine weitergehende Untersuchung durchgeführt. Ihre Fragestellung lautete, inwieweit soziale Variablen (etwa nationale Herkunft, Bildungsniveau, sozialer Status der Familie, Körperkonzept, Religiosität, psychische Befindlichkeit) die Einstellung zum Sport bestimmen. Ihr Ergebnis: Je höher das Bildungsniveau der Mädchen und jungen Frauen ist, desto größere Bedeutung hat der Sport als Freizeitaktivität; je höher der soziale Status der Familie, desto häufiger dient Sport als Freizeitbeschäftigung und desto häufiger wird (mehr) Sport gewünscht. Die Wissenschaftlerinnen stellen gleichfalls fest, dass – anders als erwartet – mit zunehmendem Alter der Wunsch nach sportlicher Betätigung zunimmt (15-16 Jahre = 37 % – 19-21 Jahre = 48 %).

Im Gegensatz dazu stehen die nationale Herkunft und die Migrationsbiographie in keinem Zusammenhang mit sportlichen Interessen. Desgleichen macht es keinen entscheidenden Unterschied, ob die Religionszugehörigkeit mit „muslimisch“ angegeben wird. Erst hinsichtlich der Intensität der religiösen Erziehung in der Familie ergeben sich deutliche Unterschiede. Das gilt besonders für Musliminnen, die ein Kopftuch tragen: „Musliminnen mit Kopftuch treiben viel seltener „sehr oft“ und „oft“ Sport als Musliminnen ohne Kopftuch.“

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 24

Deutlich stärker als der Einfluss der Religiosität ist der Zusammenhang zwischen psychischer Disposition, Körperkonzept und sportlicher Beteiligung.

Psychische Stärke + positives Körperkonzept = intensives Sportengagement

Hier sind Ursache und Folgen schwer zu trennen: Psychische Stärke, Zufriedenheit und fehlende Beschwerden können ebenso auf sportliche Beteiligung zurückgeführt werden, wie sie auch sportliches Engagement erleichtern können. Je eindeutiger Mädchen und junge Frauen sich als psychisch stark einordnen, je positiver sie ihr eigenes Körperbild einstufen, desto mehr engagieren sie sich in ihrer Freizeit im Sport, desto häufiger treffen sie Freundinnen und Freunde beim Sport.



**Tabelle 14**

Sportliche Beteiligung und psychische Stärke

Psychische Stärke	Sportliche Beteiligung (oft/sehr oft)	mit Freunden/-innen im Freundeskreis
sehr stark	42,0 %	17,0 %
sehr schwach	12,0 %	3,0 %

Tabelle 14  
Lit.: vgl. Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 26, Tab. 25

Die Wissenschaftlerinnen Boos-Nünning und Karakasoglu interpretieren hohes Sportengagement von Mädchen als Katalysator für lebensgeschichtlich bedeutsame Verselbständigungsprozesse im Jugendalter, als bewusste Entscheidung für ein anderes weibliches Rollenmodell und als (gelungenen) Versuch, ein spannungsreiches Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Kulturen herzustellen. Dies zeigt sich insbesondere bei den Mädchen, die Leistungssport betreiben (siehe unten).

**ZUSAMMENFASSUNG**

Unabhängig vom Herkunftsland und der Religionszugehörigkeit ist das Sportengagement insbesondere bei jenen Migrantinnen sehr hoch, die über ein überdurchschnittliches Bildungsniveau verfügen, ihre Freizeit gehäuft in ethnisch gemischten Gruppen verbringen, sich als psychisch stark einschätzen und über ein positives Körperkonzept verfügen.

**Leistungssport als Identitätsentwicklung?**

Auch wenn die Hälfte der Mädchen mit Migrationshintergrund nie freiwillig Sport treibt oder daran Interesse zeigt, gibt es inzwischen eine Minderheit, die ein großes Sportengagement zeigt. Die Wissenschaftlerin Christa Kleindienst-Cachay hat diese exponierte Gruppe näher untersucht. Dazu hat sie die (Sport-)Biographie von siebzehn türkischen Migrantinnen zwischen 17 und 32 Jahren, die wettkampfmäßig Sport treiben, mit Hilfe halbstrukturierter Interviews und narrativer, also erzählender, Anteile betrachtet. Die jungen Mädchen schildern häufig, dass sich ihre Selbstwahrnehmung durch den Sport positiv verändert hat. Im günstigsten Fall erfahren die Mädchen immer wieder Unterstützung durch Familie, Freunde und Bekannte und können ein positives Selbstgefühl entwickeln.

Lit.: Kleindienst-Cachay, 2005, S. 6

„Ich hatte keine Freunde, keine Meinungsfreiheit (...) Beim Taekwondo lernte ich gleichaltrige Jugendliche kennen (...) Durch meinen Sport und durch meine Bekannten begann sich mein Selbstwertgefühl zu steigern.“

Lit.: Bründel & Hurrelmann, 1996

Auch gegenläufige Entwicklungen sind denkbar. Andere Studien zeigen, dass individuelle Lebenspläne häufig aufgrund familiärer Abhängigkeit aufgegeben werden und der hohe Anpassungsdruck Mädchen resignieren und sogar psychisch krank werden lässt.

Lit.: Kleindienst-Cachay, 2005, S. 11

Die Mädchen stehen täglich vor den Aufgabe eines schwierigen Spagats: Sie müssen in verschiedenen Welten leben und diese bewältigen. Wer sich dieser Aufgabe bewusst stellt, hat aber gleichzeitig die Chance, ein spannungsreiches Gleichgewicht zwischen den Kulturen herzustellen und dabei seine Identität und damit auch die eigene Geschlechterrolle neu zu finden: „d. h. der Sport ermöglicht es den jungen Frauen mit Migrationshintergrund, für sich selbst das Geschlechterkonzept neu zu definieren.“

Die untersuchten Sportlerinnen entsprechen in vielen Punkten dem Idealbild der integrierten Migrantin:



- Alle befragten Sportlerinnen verfügen über hohe bzw. höchste Bildungsabschlüsse oder einen anerkannten Arbeitsplatz/Beruf, ein entsprechendes eigenes Einkommen und soziale Anerkennung.
- Die Lebenspläne der Sportlerinnen sind auf die Aufnahmegesellschaft konzentriert. Sie haben Funktionen im Sportverein übernommen und äußern eine hohe Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland.
- Die Sportlerinnen verfügen über sehr gute sprachliche Fähigkeiten.
- Sie sind, gemessen an der Häufigkeit der Freizeitkontakte mit Deutschen, sozial integriert und schätzen diese Kontakte als hoch bedeutsam für ihre persönliche Entwicklung ein.

## ZUSAMMENFASSUNG

Hinsichtlich der Migrantinnen mit hohem Sportengagement zeichnet sich bei allen Autorinnen ein eindeutiges Profil ab: Es sind Mädchen, die leistungs- und bildungsorientiert, psychisch stark, mit ihrem Körperkonzept und den Lebensbedingungen zufrieden sind. Zufriedenheit hängt positiv mit sportlicher Betätigung zusammen.

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 27

## Lösung: mehr Bildung?

Analysen vieler Wissenschaftler/-innen kommen zu dem Ergebnis, dass eine verbesserte Gleichberechtigung im Gesundheits-, Bildungs- und Arbeitsbereich die Lebenszufriedenheit und die Integrationsbereitschaft von Migranten/-innen erhöht. Höhere Bildung und besser bezahlte Arbeit stärken das Bedürfnis nach gemischt-ethnischen Kontakten und schwächen traditionelle Rollenbilder ab.

Die Sportwissenschaftlerin Kleindienst-Cachay (2005) hat, wie oben gezeigt, am Beispiel von Leistungssportlerinnen mit Migrationshintergrund diese Argumentationsbasis verdeutlicht. Alle von ihr befragten jungen Frauen zeichnen sich aus durch hohe/höchste Bildungsabschlüsse, anerkannte Berufstätigkeiten, eigenes Einkommen, gute sprachliche Fähigkeiten und gehäufte gemischt-ethnische Kontakte, die sie als bedeutsam für ihre Entwicklung einschätzen. Sie entsprechen damit in allen fünf Kategorien jenen Merkmalen, die der Migrationsforscher Esser bereits 1980 als positive Indikatoren für eine gelungene Integration gekennzeichnet hat:

1. Strukturelle Aspekte der Integration: hohe Bildungsabschlüsse
2. Identifikatorische Aspekte der Integration: Lebensmittelpunkt ist Deutschland
3. Personale Aspekte der Integration: Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland
4. Sprachliche Aspekte der Integration: sehr gute Sprachkompetenzen in Deutsch
5. Soziale Aspekte der Integration: relativ häufige Freizeitkontakte mit Deutschen

Lit.: Kleindienst-Cachay, Klein & Kraus und MSWKS, 2004, S. 78

MSWKS: Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW (heißt inzwischen Innenministerium des Landes NRW)

Unklar bleibt, ob mehr Bildung zu mehr Sportengagement führt, oder ob höheres Sportengagement Bildung nach sich zieht. Fest steht nur, dass Bildung und Sport häufig korrelieren, also miteinander in einer Wechselbeziehung stehen und sich bedingen. (Sport-) Politische Akteure sehen im Sport und in den Sportvereinen häufig einen „Integrationsmotor“ und vermitteln zuweilen den Eindruck, der Sport könne die unzureichende Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in das (Aus-) Bildungssystem und in den Arbeitsmarkt kompensieren – so einfach geht es leider nicht.



## Projekt: Sport in der Moschee

Das Projekt „Sport mit muslimischen Mädchen und jungen Frauen“ startete 2002 unter der Trägerschaft der Sportjugend Niedersachsen. Wichtige Voraussetzungen für die Planung und Durchführung von Sport- und Bewegungsangeboten und deren Gelingen waren und sind:

- weibliche Übungsleiterinnen,
- für Jungen und Männer nicht einsehbare Räumlichkeiten, ebenso kein Zutritt für Jungen und Männer,
- gute Erreichbarkeit,
- mehrsprachige Ansprache der Mädchen und jungen Frauen.

Dadurch konnte auch die Akzeptanz der Eltern, insbesondere der Väter, gesteigert werden.

### Sport in der Moschee

Freizeitaktivitäten traditionell orientierter Mädchen spielen sich mehrheitlich im näheren sozialen Umfeld der Familie ab. Ein wichtiger gemeinwesenorientierter Ort der Begegnung ist die Moschee als ein Raum, in dem Mädchen Koranunterricht erhalten, Feste feiern und gemeinsam singen. Da die Moschee einen Ort darstellt, der bereits das Vertrauen der Eltern besitzt, entstand die Idee, innerhalb einer Moschee ein Mädchensportangebot zu initiieren. Für die Planung und Begleitung dieses Vorhabens bildete sich ein interkulturelles Projektteam. Als Ziele wurden formuliert:

- muslimische Mädchen anzusprechen und zu erreichen,
- Bewegungsbedürfnisse der Mädchen zu erfragen,
- ein entsprechendes Sportangebot einzurichten,
- durch die Zusammenarbeit die Akzeptanz muslimischer Eltern gegenüber den Bewegungsinteressen ihrer Töchter zu erhöhen,
- das Selbst- und Gesundheitsbewusstsein der Mädchen zu fördern.

Anhand einer von der Sportjugend durchgeführten Fragebogenaktion machten 36 Mädchen aus der Moschee deutlich, dass sie gerne Selbstverteidigung, Gymnastik und Tanz ausprobieren wollten. Sie hatten ebenfalls Interesse an weiteren Sportarten. Es wurde damit deutlich, dass die Zielgruppe ein generelles Interesse an vielfältigen Sport- und Bewegungsarten hat. Wichtig war ihnen, dass das Angebot von einer Frau geleitet wurde. Die Nationalität der Übungsleiterin spielte keine Rolle.

Im November 2002 startete das Projekt mit zwei Gruppen, eine für 6- bis 11-jährige und für 12- bis 18-jährige Mädchen. Im Durchschnitt nahmen jeweils 12 Mädchen an den Gruppen teil, die samstags nach dem Koranunterricht stattfanden. Neben Gymnastik zum Aufwärmen und Selbstverteidigungstechniken standen zunächst Übungen zur Körperwahrnehmung im Vordergrund. Danach kamen Angebote in den Bereichen Tanz, Fitness und Krafttraining hinzu. Die Angebote wurden angeleitet durch verschiedene Übungsleiterinnen mit türkischem Migrationshintergrund. Dies erlaubte es auch den Müttern, die im Gegensatz zu ihren Töchtern kein deutsch sprachen, sich mit der Übungsleiterin zu verständigen. Im Sommer 2005 endete das Projekt, weil die Übungsleiterin durch den Trägerverein der Moschee nicht weiter finanziert werden konnte.

[www.sport-und-jugendhilfe.de](http://www.sport-und-jugendhilfe.de)



## Projekt: „spin“ - sport interkulturell

Das Projekt „spin“ soll speziell junge Migrantinnen begeistern, die zwar häufig ein großes Interesse an sportlichen Aktivitäten haben, bislang aber kaum im Vereinssport aktiv sind. Deshalb bietet „spin“ den Vereinen einen neuartigen, umfassenden Ansatz, der die integrative Kraft des Sports für diese Zielgruppe nutzt: Das Projekt verbindet vielfältige sportliche Angebote – von Gymnastik und Tanz über Ballsportarten bis zu Selbstverteidigungskursen – mit Freizeitaktivitäten wie Sportfesten, Kochkursen oder Sprachunterricht. Die Trainerinnen verfügen ebenfalls über einen Migrationshintergrund und können sich daher besonders gut in die Situation der Teilnehmerinnen einfühlen. Sie werden außerdem engen Kontakt zu den Familien der Mädchen pflegen, um Hemmschwellen abzubauen und Vertrauen zu stärken.

Ziel ist es, Mädchen und junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte für den Vereinssport zu begeistern und damit auch die zukünftige Mitgliederbasis der Vereine zu sichern. Die Vereine sollen in ihrer Funktion als Orte stadtteilbezogener Integration gefördert werden. „spin“ startete 2007 in Essen, Duisburg, Oberhausen und Gelsenkirchen. Weitere Städte im Ruhrgebiet, der Region Deutschlands mit dem höchsten Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, sollen in den nächsten vier Jahren folgen.

Initiatoren sind die Sportjugend im Landessportbund Nordrhein-Westfalen und die Stiftung Mercator. Das Projekt wird vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unterstützt.

Chancen für die Mädchen:

- Attraktive Sportangebote
- Stärkung der Körperwahrnehmung und des Selbstwertgefühls
- Gemeinschaftserlebnisse und die Möglichkeit, neue Freundschaften zu knüpfen
- Erwerb von Sprachkompetenz
- Erhöhung der Chancen in Schule und Beruf

Chancen für die Vereine:

- Sicherung und Ausbau der eigenen Mitgliederbasis
- Gewinnung neuer Funktionsträgerinnen für die Vereinsarbeit
- Erhöhung der Attraktivität der Vereine für Menschen mit Migrationshintergrund
- Kompetente Unterstützung bei der Umsetzung des Projektes
- Stärkung der sozialintegrativen Kraft von Sportvereinen

[www.wir-im-sport.de](http://www.wir-im-sport.de)



## Projekt: Soziale Integration von Mädchen durch Fußball

Im Zusammenhang mit dem Nationalen Integrationsplan hat der Deutsche Fußballbund (DFB) die Förderung eines Großprojektes zugesagt, das von 2006 bis 2009 laufen soll und auf Studien von Osnabrücker Wissenschaftlern aufbaut. Wie keiner anderen Sportart gelingt es dem Fußball, Einfluss auf die Entwicklung junger Menschen mit Migrationshintergrund zu nehmen, ihnen Anerkennung zu verschaffen und sie in kulturell durchmischte Gruppen zu integrieren. Dabei ist nach Überzeugung der Wissenschaftler viel gewonnen, wenn ein junges ausländisches Mädchen anfängt, Fußball zu spielen. Schließlich werden normative Überzeugungen über das Maß an gesellschaftlicher Benachteiligung auch davon geprägt, ob der Jugendliche einen Zugang zu Bildung, Kultur und Sport hat.

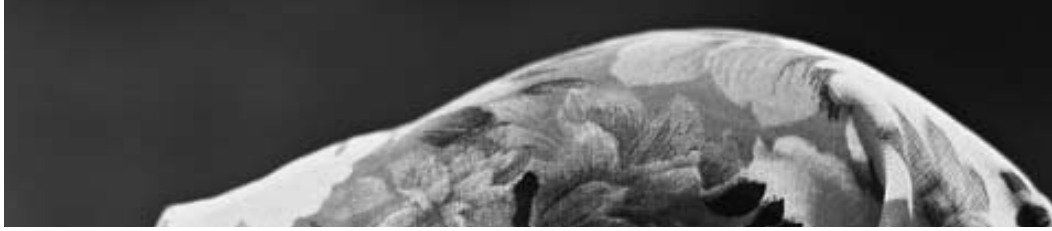
### Das Projekt besteht aus verschiedenen Bausteinen:

- **Einrichtung von separaten Mädchen-Fußball-Arbeitsgemeinschaften**  
Die bisher unterschätzten Mobilitätsprobleme benachteiligter Mädchen macht es vor allem im Grundschulbereich erforderlich, Angebote mit kurzen und bekannten Anfahrtswegen zu organisieren. Die Schule bietet den geeigneten Rahmen, denn die Wege sind bekannt und in der Regel kurz. Die Mädchen legen zudem Wert auf eine bekannte Umgebung und bekannte Personen. Besonders in Ganztagschulen sollte es zu einer Selbstverständlichkeit werden, Mädchen-Fußball-Arbeitsgemeinschaften in Kooperation mit den örtlichen Fußballvereinen anzubieten.
- **Lokale Mädchenfußballturniere der Grundschulen**  
Wettkämpfe und Turniere bieten für Kinder und Jugendliche den Anreiz zu üben und zu trainieren. Der Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ beschränkt sich bisher auf den Sekundarbereich. Ein lokales Grundschulvergleichsturnier, organisiert von Sekundarschülerinnen und unterstützt durch die örtlichen Vereine, motiviert alle Beteiligten.
- **Ausbildung zu Sportassistentinnen und Schiedsrichterinnen**  
Mädchen sind häufig bereit, zusätzliche soziale Verantwortung als Sport-/ Übungsleiterassistentin oder als Schiedsrichterin zu übernehmen. Von gemeinsamen Ausbildungen können Schulen und Vereine profitieren. Gerade für Mädchen mit moslemischen Glauben ist es von besonderer Bedeutung, von weiblichen Übungsleiterinnen bzw. Trainerinnen betreut zu werden. Im Bereich des DFB gibt es insgesamt noch zu wenig ausgebildete Übungsleiterinnen und Gruppenhelferinnen. Und: Wer sich als junger Mensch freiwillig engagiert, der übernimmt vermutlich entsprechende Aufgaben im späteren Lebensverlauf.

Die Bausteine sollen an 10 Standorten in Deutschland umgesetzt werden. Örtlich wird die Initiative immer in Stadtteilen angesiedelt, die als soziale Brennpunkte gelten. Die einzelnen Standorte befinden sich in Berlin, Hannover, Duisburg, Leipzig, Nürnberg, Dietzenbach/ Offenbach, Saarbrücken, Rostock, Hamburg und im Lande Brandenburg.

[www.sport.uos.de/fussball/](http://www.sport.uos.de/fussball/)





### 3.4 Ausblick

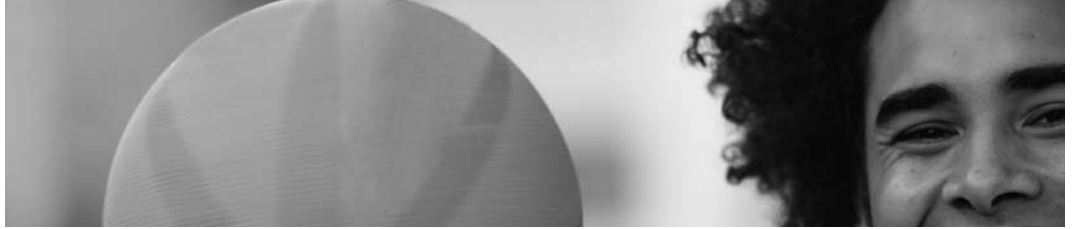
Sport spielt in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine sehr wichtige Rolle, allerdings in erster Linie für Jungen. Diese herausragende Bedeutung des Sports nimmt im zeithistorischen Trend zu: Während 1992 knapp über 40 % der Jungen mit Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen Sportvereinsmitglieder waren, waren es 2006 schon knapp über 60 %. Für türkische Jungen sind die Zahlen noch höher. Das Spektrum der Sportarten ist allerdings sehr begrenzt: Fußball und Kampfsport dominieren die Vereinsszene. Die vorherrschende Sinn-Richtung Leistung, Konkurrenz und Wettkampf entspricht weitgehend dem Sportverständnis vieler Herkunftsländer.

„Sport spielt in der Freizeit der Mädchen und jungen Frauen keine wichtige Rolle.“ Relativierend ist jedoch festzuhalten, dass diese Gruppe

Lit.: Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 12

- in Institutionen und Organisationen, anders als in informellen Bereichen, generell unterrepräsentiert vertreten ist,
- im zeithistorischen Trend enorme Zuwachsraten zu verzeichnen hat (Die Sportvereinsmitgliedschaft von türkischen Mädchen hat sich zumindest in Nordrhein-Westfalen von 1992 bis 2006 von 3 auf 19 % mehr als versechsfacht.),
- im Freizeitbereich besonders stark den Wunsch nach mehr Sportaktivitäten (48 %) äußert,
- im Zusammenhang mit überdurchschnittlichem Bildungsniveau und positivem Körperkonzept/psychischer Stärke dem Sport eine herausragende Rolle (im Rahmen der Identitätsentwicklung) zukommen lässt.

Hinsichtlich des Spektrums ausgeübter Sportarten zeichnen sich bei den Mädchen gegenüber den Frauen deutliche Unterschiede ab. Bezüglich der Sinn-Richtungen sind gegenüber den Älteren, die im Sport Entspannung und Gesundheitsförderung suchen, deutliche Erweiterungen im Bereich Kampfsport/Selbstverteidigung und Sportspiele zu diagnostizieren. Die Vorlieben für Leistung und Wettkampf entsprechen weitgehend dem Sportverständnis in Herkunftsländern wie der Türkei oder Russland.



Menarche: das Auftreten der  
ersten Regelblutung

### Durchsetzung der Sportwünsche als Balanceakt - ausgewählte Ergebnisse einer Studie von Kleindienst-Cachay, 2005

„Durch Sport zu mir!“, so lautet das Resümee einer Tae Kwon Do Kämpferin im Rückblick auf ihre Sozialisation im Jugendalter, einer Zeit, in der sie, wie sie selbst sagt, „auf vieles verzichten musste“, was für deutsche Mädchen selbstverständlich ist:

„Ich hatte keine Freude, keine Meinungsfreiheit. (...) Beim Tae Kwon Do lernte ich gleichaltrige Jugendliche und Erwachsene kennen. Ich war begeistert davon, wie selbstbewusst und offen diese Menschen waren. In diesem Augenblick wurde mir bewusst, dass ich mich nicht mehr in meiner Entfaltung durch meinen Vater beeinflussen lassen würde. (...) Durch meinen Sport und durch meine neuen Bekannten begann sich mein Selbstwertgefühl zu steigern. Ich lernte mich zu artikulieren, ich lernte zu diskutieren und meine Bedürfnisse ohne Angst auszusprechen. Hinzu kam, dass ich in meinem Sport (...) sehr erfolgreich war und auch noch bin“.

Diese Aussagen lassen einen für die befragten Sportlerinnen typischen Prozess erkennen, der sich über mehrere Jahre erstreckt und der durch viele Auseinandersetzungen gekennzeichnet ist, denn die Eltern stehen den Sportwünschen der Töchter spätestens ab Eintritt der Menarche überwiegend abweisend, zumindest aber restriktiv gegenüber. Der Hauptgrund der elterlichen Verbote liegt in der öffentlichen Präsentation des weiblichen Körpers im Sport in einer für muslimische Moralvorstellungen unschicklichen, ja aufreizenden Art und Weise. Um überhaupt eine Chance zum Sporttreiben zu erhalten, ist deshalb die Wahl der Sportart von entscheidender Bedeutung, d. h. beim Sporttreiben muss das Verhüllungsgebot insoweit respektiert werden, dass die Regeln des „Anstands“ nicht verletzt werden. Außerdem muss die Sportart mit dem Sportverständnis der türkisch-muslimischen Migrantenkultur zu vereinbaren sein. Beides trifft für Sportarten wie Karate und Tae Kwon Do zu. Eine Sportlerin, die bis zum Alter von 15 Jahren sehr erfolgreich am wettkampfmäßigen Schwimmsport in einem deutschen Verein teilgenommen hat, dann aber vom Vater Schwimmverbot erteilt bekam, berichtet über die Wahl der Sportart Karate folgendes:

„Ich habe geschaut, wo man lange Sachen anzieht. Ja, so bin ich eigentlich darauf gekommen. (...) Also ich habe mit meiner Freundin (gesprachen), habe gesagt: ‚Was soll ich jetzt machen? Ich brauche einen Sport, wo ich mehr angezogen bin.‘ Sie war auch Türkin. (...) Hat sie gesagt: ‚Mensch, mach doch Karate (...). Ist sowieso lange Jacke, lange Hose, da sagt dein Vater bestimmt nichts‘“.

Hinzu kommt, dass türkische Eltern den Kampfsport als Frauensport eher akzeptieren als andere Sportarten, weil ihm ganz pragmatisch ein Selbstverteidigungswert zugesprochen werden kann. Dieser Sport scheint im Hinblick auf die weibliche Ehre eher kompatibel zu sein als andere Sportarten. Eine Karatekämpferin beschreibt die Argumente, mit denen ihr Vater ihr Sportengagement gegenüber dem türkischen Umfeld verteidigt, wie folgt:

„Nein, warum, Karate (...) ist gut. Kann sie sich selbst verteidigen (...). als Frau kann man sich gut schützen“.

Für den Kampfsport spricht auch, dass es in Kampfsportvereinen oder -schulen deutlich mehr türkische Mitglieder als bei anderen Sportarten gibt, so dass die Eltern mehr Vertrauen in diese Sportgruppen haben. Auch lässt sich so das Beaufsichtigungsgebot, nämlich durch Verwandte oder enge Bekannte der Familie, die in Kampfsportarten aktiv sind, leichter einhalten. Dass es aber auch bei diesen Sportarten zu Konflikten mit traditionellen türkischen Moralvorstellungen kommen kann, zeigt folgendes Beispiel:

„Der Onkel hat zu meinem Vater gesagt: ‚Die darf kein Tae Kwon Do machen‘, weil, es ist so, wo ich gewonnen hatte, hat ein Kampfrichter meinen Arm gehoben und da ist er ausgerastet. (...) Also ein Mann



darf eine Frau nicht angucken oder umgekehrt (...), auf jeden Fall nicht anfassen, das auf keinen Fall“. Die Wahl von Sportarten, die in der türkischen Migrantengesellschaft akzeptiert sind, ist Teil einer „Strategie der sanften Durchsetzung“, die die befragten Frauen vor allem in der Anfangsphase ihres Sportengagements angewandt haben. Rückblickend sprechen die Sportlerinnen davon, dass es vieler „Betteleien“, eines großen „Einfühlungsvermögens“ und mancher „Überredungshilfe“ bedurfte, für die sie sich Fürsprecher holen, häufig den großen Bruder oder türkische Sporttreibende aus dem Bekanntenkreis, um sich den Sportzugang zu sichern.

Eine solche Strategie impliziert allerdings keineswegs, dass die Tochter sämtliche normativen Orientierungen, die ihr von den Eltern vorgelebt werden, verneint. Vielmehr zeigt z. B. das Interview mit dieser Sportlerin, dass es ihr wichtig ist, der Interviewerin zu vermitteln, dass sie bestimmte Normen und Verhaltensweisen des Elternhauses durchaus übernommen hat:

„Ja, zum Beispiel, ich habe auch viele Sachen nicht ignoriert, was meine Eltern mir gesagt haben. Es gibt viele Sachen, was die mir (...) beigebracht haben“.

Ein zentraler Konfliktanlass ist bei allen Sportlerinnen der Besuch von Abendveranstaltungen oder mehrtägigen Sportveranstaltungen und Trainingslagern, insbesondere dann, wenn auswärts übernachtet werden muss. Entweder gehen Begleitpersonen mit, bei einigen Sportlerinnen ist dies der Vater oder der Bruder, oder aber es muss die Erlaubnis, allein zu fahren, erst durch viel Überzeugungsarbeit bei den Eltern erreicht werden.

Eine Volleyballspielerin berichtet über Schwierigkeiten, die sie mit ihrer allein erziehenden Mutter aufgrund von Volleyballturnieren bekam, die manchmal erst spät abends zu Ende waren:

„Da waren diese Spiele am Wochenende. Da war man dann schon morgens weg und kam manchmal erst spät wieder. Das hat sie, die Mutter, nicht verstanden. Wo warst du? (...) Da habe ich sie dann auch einmal mitgenommen, dass sie da auch einmal Einblick erhält“.

Für diesen Zweck leiht sich die Sportlerin eigens ein Auto. Am Turnierort erklärt sie ihrer Mutter geduldig den ganzen Tag über immer wieder die Regeln des Turniers, um ihr zu verdeutlichen, dass es zu Beginn völlig offen ist, wie lange das Turnier für die jeweilige Mannschaft dauert und dass deshalb die Rückkehrzeit der einzelnen Mannschaften unbestimmt ist.

## **Sport – Belastung oder Chance für den Aufbau von Identität muslimischer Mädchen und Frauen?**

Es scheint viel dafür zu sprechen, dass ein hohes Sportengagement, verbunden mit Wettkampfsport, bei muslimischen Mädchen wie ein Katalysator für lebensgeschichtlich bedeutsame Prozesse im Jugendalter wirken kann. Mit ihrer Entscheidung, in der Pubertät, trotz des Widerstandes der Eltern, weiter Sport zu treiben und sich an das westliche Sportsystem zu binden, entscheiden sich die Mädchen unbewusst für ein anderes weibliches Rollenmodell, als das, das ihre Familien für sie vorgesehen haben. D. h. der Sport ermöglicht es den jungen Frauen mit Migrationshintergrund, für sich selbst das Geschlechterkonzept neu zu definieren. Dieses neue Geschlechterkonzept einer Türkin, die aber trotzdem modern ist, ist gekennzeichnet durch ein „eigenes Modernisierungskonzept“, das westlichen Modernisierungsvorstellungen keinesfalls in allen Punkten entspricht. Es kann als Ausdruck des Versuchs, ein spannungsreiches Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Kulturen herzustellen, verstanden werden, das gleichzeitig die Möglichkeit zur Konstruktion einer wirklich „einzigartigen“ Identität bietet, nämlich als türkisch-muslimische Frau zwar bestimmte, mit der Ethnie verbundene Traditionen zu leben, aber gleichzeitig erfolgreichen Leistungssport in mehrheitlich deutschen Gruppen zu betreiben, noch dazu in einer „Männerdomäne“,



wie z. B. dem Kampfsport oder dem Fußball.

Eine Boxerin, die 1998 Vizeweltmeisterin im Boxen wurde, und zwar für die Türkei, weil sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besaß, bringt diese besondere Identitätskonstruktion auf den Punkt, in dem sie über ihre soziale Stellung und ihr Ansehen bei den gleichaltrigen männlichen Jugendlichen der ethnischen community resümierend berichtet:

„Die haben gesagt: ‚Hey, die ist modern, und sie macht das alles, und sie ist ein Mädchen und (...) sie trainiert mit uns, aber sie hat immer noch ihre Normen und sie hat ihre Werte, und sie macht ihre Schule (...) und sie ist ehrgeizig und erfolgreich. (...). Die waren sehr stolz auf mich. Und auch, dass ich halt das Religiöse nie vernachlässigt habe, sondern da auch ganz klare Grundsätze hatte“.

Auf die Frage, wie sie dieses Leben mit zwei Kulturen empfinde, antwortet die Sportlerin ohne Zögern:

„Für mich gilt eigentlich, dass ich so zwischen den Kulturen tänzele, aber es ist nicht so, dass man dazwischen gefallen ist. Man weiß, wo man hingehört. Man hat einen festen Bezug zu dem, wo man herkommt, was man ist. Aber es gibt halt in beiden Kulturen sehr positive Dinge“.

Dass dieses Leben „dazwischen“ durchaus als bereichernd wahrgenommen wird, zeigen z. B. die folgenden Äußerungen der von mir interviewten Sportlerinnen:

„(Ich fühle mich) halb türkisch, halb deutsch. Das ist eine Bereicherung!“

„Durch (das) (das Leben zwischen Deutschen und Türken, die Verfasserin) wirst du auch toleranter. Wenn ich nur eine Seite hätte, das wäre nicht so gut“.

„Also, wenn man mich so sieht, würde man sagen (die fühlt sich, die Verfasser) eher deutsch. Aber Dinge, die für mich wichtig sind aus meiner Religion, die möchte ich auf keinen Fall verlieren. Ich habe mir so eine Kombination aus beiden zusammengestellt“.

„Ich finde das als Bereicherung. Ich bin froh, hier aufgewachsen zu sein, Ausbildung (d. h. Studium und Referendariat) gemacht zu haben, Sport zu treiben. Aber ich bin auch froh, dass ich etwas besonderes bin und auch noch etwas anderes in mir habe, d. h. die türkische Seite“.

Spürbar ist das Bemühen der jungen Frauen, trotz zum Teil großer Schwierigkeiten, verschiedenen, z. T. ambivalenten Anforderungen zu entsprechen. Dies zeigt sich z. B. an der Wahl der Sportart, am Bekleidungsverhalten, den Geboten der Speisenauswahl und -zubereitung, bestimmten Körpertechniken, der Einhaltung religiöser Fastengebote, insbesondere aber an der Partnerwahl und der Respektierung des Virginitätsgebots (Jungfräulichkeitsgebots).

Rückblickend betonen die Sportlerinnen, dass sie eigenständig zu ihren jeweiligen normativen Orientierungen gefunden haben. Heute lehnen sie selbstbewusst jegliche Kontrolle von außen, z. B. durch die Eltern oder die Migrantengesellschaft, ab und verweisen darauf, dass sie selbst die Maßstäbe ihres Handelns setzen.

Eine wichtige äußere Bedingung für das Gelingen dieser individuellen Passungsverhältnisse ist allerdings, dass die Eltern eine gewisse Diskursbereitschaft gegenüber ihren Töchtern aufbringen. In Bezug auf die Verhandlungsbereitschaft in türkischen Migrantenfamilien scheinen sich allerdings in den letzten Jahren entscheidende Veränderungen abzuzeichnen: Forschungsergebnisse zeigen, dass Väter das traditionelle Erziehungsverhalten zunehmend als autoritär zurückweisen und die Beziehungen zu ihren Töchtern als ein immer wieder neu auszuhandelndes Verhältnis, das auf Vertrauen beruht, beschreiben. Ich kann dies für einige der von mir untersuchten Sportlerinnen bestätigen.

Aus den geschilderten „gelungenen“ Sozialisationsverläufen nun zu schließen, dass das Leben „in vielen Welten“ ohne Risiken ist, wäre freilich falsch, denn die beschriebenen Handlungsstrategien zur Balance zwischen der Welt der muslimischen Kultur einerseits und der Sportwelt der Mehrheitsgesellschaft andererseits können durchaus zu Problemen für das Selbst führen. Die Gefahr des Scheiterns bei der eigenen Identitätskonstruktion oder auch nur des resignierten Rückzugs aus dem Sport, mit eventuell



negativen Attribuierungen auf sich selbst, ist nicht von der Hand zu weisen. Wie viele drop-outs es in diesem Bereich gibt, ist allerdings bisher nicht bekannt. Die von uns befragten Frauen, alles erfolgreiche Sportlerinnen, scheinen eher gestärkt aus den geschilderten Konflikten hervorgegangen zu sein, denn sie schreiben im Interview die Lösung ihrer Probleme sich selbst als Leistung zu, was man als Indikator für die Erfahrung von Selbstwirksamkeit werten kann, eine zentrale Voraussetzung für die Aufrechterhaltung von Identität.

Die Untersuchung zeigt ein neues Bild junger Muslima: Die von uns Untersuchten haben nicht viel gemein mit jenen türkisch-muslimischen Frauen, die in älteren Arbeiten zu Migrationsforschung stets als „Opfer ihrer Verhältnisse“ gesehen wurden. Ebenso unterscheiden sich die befragten Sportlerinnen in ihrem Konfliktlösepotenzial von jenen muslimischen Mädchen, die – wie andere Interviewstudien belegen – aufgrund familiärer Abhängigkeit ihre Lebenspläne aufgeben, sich anpassen, resignieren, oft genug sogar Ohnmachtgefühle entwickeln und psychisch krank werden.

Bemerkenswert ist zudem, dass die von uns befragten Sportlerinnen in den Interviews betonen, heute wieder eine befriedigende, zum Teil sehr gute Beziehung zu ihren Eltern zu haben. Vielfach bilanzieren auch die Eltern den Ablösungsprozess ihrer Töchter rückblickend positiv. Sie sind stolz auf die Erfolge der Töchter im Sport, in der Schule, der Universität und im Beruf, und sie sind froh, dass sie die Risiken eines Sportengagements der Töchter eingegangen sind. Als besonders positiv heben die Töchter die Lernprozesse ihrer Eltern, hier einer Mutter, hervor:

„Heute sage ich, das ist einfach enorm, (es war) wirklich ein enormer Entwicklungsprozess, von ihrer Sicht her. Früher konnte ich das nicht verstehen, dass sie so zurückgeblieben ist, dass sie unbedingt ihren Erziehungsprozess an uns weiter entwickeln wollte“.

Solche Aussagen lassen auf intergenerative Transmissionserfolge zwischen Töchtern und Eltern schließen.

Intergenerative Transmission:  
Über mehrere Generationen  
sich vollziehende Übertra-  
gung von Normen- und  
Wertvorstellungen.

# MEHR WISSEN!

Stärken Sie Ihre Kompetenz in der Kinder- und Jugendarbeit im Sport.

## PUBLIKATIONEN

Mit dieser Werbeanzeige stellen wir Ihnen eine kleine Auswahl an aktuellen Publikationen zum Thema Integration aus dem Umfeld der Deutschen Sportjugend, des Deutschen Olympischen Sportbundes und dem Bundesinstitut für Sportwissenschaften vor.

Weitergehende Informationen zu laufenden Projekten sowie den hier abgebildeten Broschüren finden Sie auf den einzelnen aufgeführten Internetseiten der jeweiligen Institution.



### Integration durch Kirche und Sport

Infos unter: [www.dosb.de](http://www.dosb.de)  
[www.ekd.de](http://www.ekd.de)  
[www.dbk.de](http://www.dbk.de)



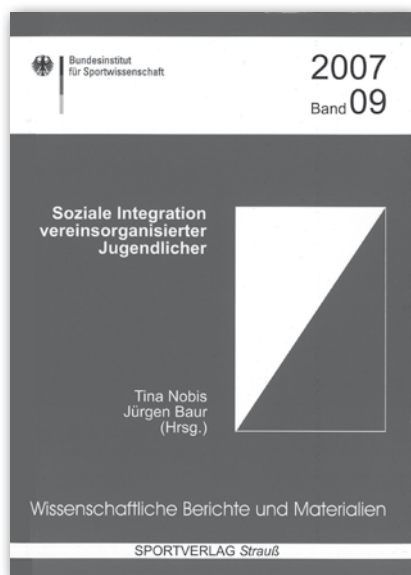
### Migrantinnen im Sport

Infos unter: [www.dosb.de](http://www.dosb.de)  
[www.integration-durch-sport.de](http://www.integration-durch-sport.de)



### Sport und Zuwanderung

Infos unter: [www.dosb.de](http://www.dosb.de)  
[www.integration-durch-sport.de](http://www.integration-durch-sport.de)



### Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher

Infos unter: [www.bisp.de](http://www.bisp.de)





## Integration durch Sport – Herausforderungen und Möglichkeiten

### 4.1 Einblick

Der Sport besitzt ein ganz besonderes Potential, Integration in einer Gesellschaft zu fördern, weil Verständigung über Sprach- und Kulturbarrieren hinweg relativ problemlos möglich ist: Der Sport besitzt seine eigenen Regeln, die überall gleich sind und es auch Personen mit Migrationshintergrund erlauben, gleich „mitzuspielen“. Der vereinsorganisierte Sport gilt deswegen als eines der wenigen gesellschaftlichen Felder, in dem soziale Kontakte ohne größere Schwierigkeiten zustande kommen. Ausländer/-innen können sich in einem sozialen Handlungsfeld beteiligen, das in der deutschen Gesellschaft sehr anerkannt ist. Sport ist auch in anderer Hinsicht anchlussoffen und leicht zugänglich: Seine flächendeckende Verbreitung in Deutschland garantiert die gute Erreichbarkeit.

Als Freiwilligenvereinigungen, die von den Mitgliedern nach eigenem Interesse selbst organisiert werden, haben Sportvereine darüber hinaus ein integratives Potential. Sie veranlassen die Mitglieder – und eben auch Mitglieder mit Migrationshintergrund – zu aktiver Teilhabe am Vereinsleben. Zudem fördern sie freiwilliges Engagement. Über die Partizipation und Mitwirkung in Sportvereinen können die Mitglieder ihre unmittelbare Lebenswelt selbst mitgestalten.

Wissenschaftliche Untersuchungen weisen jedoch zunehmend darauf hin, dass Sport zwar eine integrationsfördernde Wirkung haben kann, das bloße „Mitspielen“ von Migranten/-innen dazu aber nicht ausreicht. Um eine tatsächliche Integration zu ermöglichen, müssen sich auch und gerade die Sportvereine einem freiwilligen Veränderungsprozess unterziehen. Die Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund am Training ist somit nur ein erster Schritt, der die Grundlage schafft, auf der Integration vorangebracht werden kann. Viele weitere Schritte sind notwendig:

- die „interkulturelle“ Fortbildung der Übungsleiter/-innen und Trainer/-innen,
- die Einbeziehung und Einbindung der Migranten/-innen in die Vereinsarbeit,
- das Engagement der Migranten/-innen, um anderen die Tür zum Verein zu öffnen,
- die Kooperation der Sportvereine mit anderen Bildungs- und sozialen Einrichtungen in Sachen Integration.

Die folgenden Ausführungen zeigen die Integrationspotentiale des Sports auf, benennen aber auch die Schwierigkeiten einer interaktionistischen Integration, die Veränderungen sowohl von den Migranten/-innen, als auch von den Sportvereinen fordert.

### 4.2 Integrationspotentiale des Sports

Studien von Wissenschaftler/-innen lassen vermuten, dass Sport im Verein gerade für Jugendliche ein



großes Integrationspotential besitzen kann – zumindest, wenn bestimmte Qualitätsanforderungen erfüllt sind. Die wichtigsten Gründe hierfür sind laut den Sportwissenschaftler/-innen Nobis und Baur:

Lit.: Nobis & Baur, 2007

1. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die Mitglied im Sportverein sind, beteiligen sich genauso häufig am Wettkampfsport, wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Wettkampfsport führt schnell zu engen, freundschaftlichen Kontakten. Hier ist die sportliche Leistung stark mitentscheidend für die Akzeptanz der Jugendlichen, so dass auch diejenigen gut integriert sind, die in anderen Bereichen eher Misserfolge erleben und dort negative soziale Erfahrungen machen. Gerade bei der Teilnahme am Wettkampfsport treffen sich die Jugendlichen regelmäßig, meist mehrfach wöchentlich, um gemeinsam zu trainieren. Dies trägt ebenso zu einer starken Bindung untereinander bei wie das Training in altershomogenen Gruppen.

2. Der Sport ist eine eher körpergebundene Aktivität, bei der verbale Defizite leichter ausgeglichen werden können als bei anderen gemeinsamen Freizeitbeschäftigungen.

3. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die Mitglied im Sportverein sind, engagieren sich im Verein ebenso häufig ehrenamtlich wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Dabei werden bürgerschaftliche Kompetenzen eingeübt, die auch auf andere Lebensbereiche übertragen werden können. Die Teilnahme am geselligen Vereinsleben wirkt ebenfalls integrationsfördernd.

#### 4.3 Integration durch Sport – aber wie?

Unter allen Organisationen üben die deutschen Sportvereine die größte Anziehungskraft auf Migranten/-innen aller Alterstufen aus. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund nehmen in ihrer Freizeit am liebsten Sportaktivitäten in gemischt-ethnischen Gruppen wahr. Diese Vorlieben stellen aber an die Sportvereine und -verbände große Anforderungen, um dem Anspruch, Migranten/-innen langfristig an sich zu binden und zu integrieren, gerecht zu werden.

Der Sportsoziologe Pilz (2005) stellt ernüchternd fest, dass pauschalisierte Aussagen wie

- „Sport ist international, spricht eine Sprache“,
- „Sport integriert problemlos Randgruppen“,
- „Sportvereine sind in unserer Gesellschaft Integrationsfaktor Nummer 1“

Lit.: Gieß-Stüber 2006

sich hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit schnell als „Wunschträume und Luftblasen“ erweisen. Sportaktivitäten seien zwar für alle Gruppierungen interessant, man vergesse aber, dass mit dem Begriff „Sport“ unterschiedlichste Körperinterpretationen, Normen und Wertevorstellungen verbunden seien. Andere Wissenschaftler/-innen kommen zu ähnlichen Ergebnissen.

Vereinsaussagen wie „Bei uns klappt die Integration. Wir haben viele ausländische Kinder, die sich gut angepasst haben. Wir sind für alle offen, wenn sie sich an unsere Regeln anpassen“, offenbaren für Pilz ein naives, einseitiges Integrationsverständnis, das eher von Unverständnis und Ignoranz gegenüber der Kultur von Minderheiten geprägt ist. Pilz sieht darin die wesentliche Ursache für die Gründung eigenethnischer Organisationen und Sportvereine. Diese bieten einen kulturell vertrauten Schutzraum, in dem kein Anpassungsdruck herrscht. Die Teilhabe am deutschen Sportsystem ist zudem wahrscheinlich nur für jene Personengruppen attraktiv, für die die Normen und Werte des Sports nicht zu anderen kulturellen





Normen und Werten im Widerspruch stehen (siehe auch unten, Kapitel 4.4).

Pilz hält es für notwendig, dass Migrant/-innen in deutschen Sportvereinen auf eine tatsächliche Bereitschaft zur Umgestaltung treffen. Im Sinne einer „interaktionistischen Integration“ müssen die alten und neuen Vereinsmitglieder aufeinander zugehen. Die Bereitschaft, sich anzupassen, wird also nicht nur von den Menschen mit Migrationshintergrund gefordert, sondern auch von den Verantwortungsträgern in Verein und Verband. Diese müssen sich für Fremde und Fremdes offen zeigen und bereit sein, sich und die existierenden Strukturen und Angebote zu verändern.

### Interaktionistische Integration

Ein erweitertes, allgemeines Integrationsverständnis setzt voraus, dass die Ebene der sogenannten rein „funktionalen Systemintegration“ verlassen werden muss, um Migranten/-innen Zugehörigkeit, Anerkennung und Teilhabe auf allen Ebenen des Sports zu vermitteln. Eine Mitgliedschaft im Sportverein ist also nicht ausreichend – Migranten/-innen müssten gleichfalls unter den Trainer/-innen und im Vorstand vertreten sein und im Verein gleichberechtigt mitgestalten können.

Lit.: Pilz, 2005

Der Sportsoziologe Pilz fordert letztlich eine „interaktionistische Integration“, also ein aktiv gestaltetes, gleichberechtigtes Miteinander. Dies schließt Toleranz und (gegenseitige) Akzeptanz mit ein. Notwendig ist ein Perspektivenwechsel, der von den Zuständigen im Sportverein die Bereitschaft zur interkulturellen Öffnung, zum Kennenlernen anderer Kulturen und zum Dialog fordert. Das bedeutet konkret:

- Konzepte interkulturellen Lernens müssen systematisch einbezogen werden. Konzepte und Programme verdienen die Bezeichnung „interkulturell“, wenn sie sich an die Einheimischen wie die Zugewanderten in gleicher Weise richten (also keine Problemgruppenprogramme). Anpassung wird durch Aushandeln ersetzt, die Fähigkeiten und Ressourcen der Zugewanderten stehen im Mittelpunkt – nicht ihre möglichen Defizite.
- Interkulturelle Öffnung des Sports fordert eine Veränderung im Personal. Es besteht die Notwendigkeit, die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund in den Regelausbildungen von Stadt- und Kreissportbünden deutlich zu erhöhen und in etwa dem Anteil der Migrationsbevölkerung in Stadt oder Kreis anzugleichen.

Offen und bereit zu sein für Veränderungen und Dialog heißt also, Ziele, Inhalte und Organisationsformen gemeinsam auszuhandeln. Partizipation und Mitbestimmung sind hier die Schlüsselbegriffe.

### Partizipation

Partizipation als Oberbegriff für alle Formen der Beteiligung Betroffener (alter und neuer Mitglieder) setzt voraus, dass alle ein Recht haben:

- auf Information und Beratung (Informations- und Meinungsaustausch);
- auf Mitwirkung (Teilnahme-, Anhörungs-, Vorschlags- und Auskunftsrechte).

Wird dieses Anrecht auf Partizipation ernst genommen, ergeben sich grundsätzliche Schwierigkeiten:



- in systematischer Hinsicht, weil so komplexe Systeme wie Sportorganisationen oder Großvereine dann nicht mehr ausschließlich zentral durch eine abgeschlossene Kleingruppe, etwa den Vorstand, verwaltet werden können;
- in innovationsstrategischer Hinsicht, weil von Veränderungen und Reformen erst dann gesprochen werden kann, wenn sich die Umgangsformen (zwischen alten und neuen Mitgliedern) geändert haben;
- in pädagogischer Hinsicht, weil gegenseitige Lernprozesse Anstrengungen von beiden Seiten erfordern.

Lit.: Gieß-Stüber, 2006

Betrachtet man diese notwendigen Veränderungen auf der institutionellen, strukturellen und personalen Ebene gleichzeitig, wird schnell deutlich, dass die Sportvereine vor Ort, und vor allem das Ehrenamt, mit diesen zusätzlichen Aufgaben jenseits der vielfältigen Bewältigung von Alltagsroutinen häufig überfordert sind. Sportvereine sind zudem ursprünglich nicht gegründet worden, um primär Integrationsleistungen zu vollbringen.

Viele Sportvereine, insbesondere in Gebieten mit hohem Migrantenanteil, stellen sich der schwierigen Aufgabe und erhalten dabei Unterstützung durch Sport(fach)verbände und das Programm „Integration durch Sport“. Andere Vereine fühlen sich überfordert und konzentrieren sich auf die Sicherstellung des täglichen Trainings – auch das ist legitim.

#### 4.4 Eigenethnische Vereine als Lösung?

Lit.: Kleindienst-Cachay et al.,  
2004; Amiraux & Bröskamp,  
1996

Seit Mitte der 1980er Jahre wird im Sport verstärkt die Gründung von eigenethnischen Vereinen diskutiert. Während die einen Migrantenselbstorganisationen als Zeichen eines Abschottungsprozesses gegenüber der deutschen Mehrheitsgesellschaft sehen, deuten die anderen den Aufbau eigenethnischer Strukturen als Ausdruck einer Bleibeabsicht. Verlässliche Daten über die Anzahl von in Deutschland bestehenden Migrantenselbstorganisationen im Sportbereich liegen derzeit ebenso wenig vor wie Mitgliederstatistiken, die Aufschluss über den Organisationsgrad sowie Alters- und Herkunftsstruktur der Sportlerinnen und Sportler geben. Im Fußball nehmen eigenethnische Vereinsgründung allerdings nachweislich zu. Da die eigenethnischen Vereine aufgrund begrenzter Ressourcen nur wenig Kinder- und Jugendarbeit leisten, sind die sportlich aktiven ausländischen Kinder und Jugendlichen zunächst in der Regel im deutschen Sportverein engagiert. Ein Wechsel in den eigenethnischen Sportverein erfolgt häufig erst nach dem 16. Lebensjahr.

Die in den verschiedenen Projekten befragten muslimischen Mädchen plädieren in der Mehrzahl für multiethnische Sportgruppen, die sie unter der Zielsetzung eines friedlichen und konstruktiven Zusammenlebens verschiedener Ethnien für wertvoll erachten. Allerdings zeigen die Projekte auch die Notwendigkeit zur Unterstützung monoethnischer Sportgruppen, vor allem für jene Mädchen und Frauen aus stark traditionell geprägten Familien, denen ein Sporttreiben sonst überhaupt nicht möglich wäre. Von sich aus bemühen sich die meist männerdominierten Migrationssportvereine zu selten um die Realisierung der Sportwünsche von Mädchen und Frauen.

#### 4.5 Pläne und Programme

Der organisierte Sport ist sich seiner Verantwortung für die Integration von Menschen aus verschiedensten Kulturkreisen sehr bewusst. Auch bei der Erarbeitung des Nationalen Integrationsplans wurde deutlich, dass der Sport einen der wichtigsten Integrationsmotoren in der deutschen Gesellschaft darstellt, wie die



Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Böhmer, im September 2007 erklärte. Mit einer Reihe von Projekten und Konzepten sowie mit Hilfe des langjährigen Programms „Integration durch Sport“ bemühen sich Staat und Sportverbände, Vereine bei ihrer schwierigen Arbeit zu unterstützen.

### Sport im Nationalen Integrationsplan

Der im Sommer 2007 vorgestellte Nationale Integrationsplan stellt die Integrationsinitiativen des Bundes, der Länder, der Kommunen und der Bürgergesellschaft erstmals auf eine gemeinsame Grundlage. Er wurde im Dialog von Vertreter/-innen aller staatlichen Ebenen, der wichtigsten nichtstaatlichen Organisationen und der Migranten/-innen erarbeitet. Alle Beteiligten haben sich im Nationalen Integrationsplan verpflichtet, geeignete Maßnahmen für eine bessere Integration zu ergreifen und umzusetzen. Um die Potentiale des Sports für die Integration genauer zu analysieren, wurde in den Vorbereitungen zum Nationalen Integrationsplan die Arbeitsgruppe „Integration durch Sport“ eingerichtet. Diese Arbeitsgruppe hat drei Ebenen der Integration durch Sport ermittelt:

- Durch die zahlreichen Kontaktmöglichkeiten im Sport bietet er die Chance der sozialen Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern.
- Der Sport fördert die kulturelle Integration, weil der Sportverein als ein Ort der Alltagskommunikation erlebt wird, wo man die Sprache und die Kultur des Anderen kennen lernen kann.
- Da das Vereinsleben durch das freiwillige Engagement des Einzelnen und durch demokratische Strukturen geprägt wird, fördert der Sport auch die alltagspolitische Integration.

### Integration durch Sport! – Ein Programm

Sportvereine werden mit den schwierigen Aufgaben rund um die Integration von Zuwanderern nicht allein gelassen. Das bundesweite und von der Bundesregierung geförderte Programm „Integration durch Sport“ unterstützt konkret die Integrationsarbeit der Sportorganisationen vor Ort. Ziel ist es, Spätaussiedler, Zuwanderer und sozial Benachteiligte durch und in den organisierten Sport zu integrieren. Das 1989 begonnene Programm wird vom Bundesministerium des Innern finanziert und vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) und seinen Mitgliedsorganisationen durchgeführt. Es unterstützt fast 500 Sportvereine, die sich besonders für die Integrationsarbeit engagieren und als Stützpunktvereine dienen. Eine reiche Palette von mehr als zehntausend Integrationsmaßnahmen, etwa Sportfeste, Ferienfreizeiten oder Großveranstaltungen, sind integrale Bestandteile des Programms. Darüber hinaus sind bundesweit über 700 sogenannte Starthelfer und Starthelferinnen im Einsatz, häufig Personen mit Migrationshintergrund. Diese übernehmen koordinative, organisatorische aber auch sportpraktische Aufgaben. Schließlich stehen dem Programm auch Sportmobile zur Verfügung, die zielgruppenspezifische, wohnortnahe Angebote machen. Den Übungsleiter/-innen werden interkulturell ausgerichtete Weiterbildungen angeboten.

Das Programm bindet durch diese Module Migranten/-innen in den Trainings- und Wettkampfbetrieb ebenso ein wie in das Vereinsleben mit seinen vielfältigen freizeitorientierten Angeboten. Zugleich werden die Vereine und deren deutsche Mitglieder für die interkulturellen Hintergründe sensibilisiert.

Derzeit untersucht eine Gruppe Potsdamer Wissenschaftler unter Leitung des Sportwissenschaftlers Professor Dr. Jürgen Baur die Arbeitsweise des Programms „Integration durch Sport“. Ziel sind konkrete Empfehlungen, um die Arbeit in Zukunft noch effektiver zu gestalten.



## 4.6 Maßnahmen – ein Ideenpool

Wer in seinem Sportverein auch Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine Heimat bieten und ihnen zudem gleichberechtigte Partizipationsmöglichkeiten eröffnen möchte, kann eine Reihe von kleineren oder größeren Maßnahmen ergreifen. Möglich ist zum Einstieg beispielweise die Teilnahme an einer fachübergreifenden Lizenzverlängerung zum Thema „Sport interkulturell“, die im Regelfall von Referenten/-innen des Programms Integration durch Sport ausgerichtet werden. Der Lehrgang soll Übungsleiter/-innen für kulturelle Differenzen sensibilisieren und erarbeitet neue Ideen für den Umgang mit multikulturellen Sportgruppen. Die Lehrgangsplanung sieht eine enge Verbindung von Theorie und Praxis vor, um den Teilnehmenden einen Eindruck davon zu geben, wie die eigene Kultur das eigene Denken und Handeln im Sportverein beeinflusst und welches die Chancen und Risiken der interkulturellen Arbeit im Sport sind. Auch die Ausrichtung eines interkulturellen Festes, bei dem man beispielsweise Sportarten aus verschiedenen Ländern ausprobieren kann, ist ein guter Einstieg in die Thematik und erlaubt eine gleichberechtigte Teilhabe aller Interessierten.

Im Folgenden werden vier Maßnahmen vorgestellt, die von Sportvereinen und -verbänden einen längeren Atem erfordern, aus wissenschaftlicher Sicht aber sehr gute Möglichkeiten für eine nachhaltige Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den organisierten Sport bieten. Hier sind neben den einzelnen Sportvereinen insbesondere auch die Kreissportbünde, Landessportjugenden und Fachverbände gefragt.

### Maßnahme: Netzworkebildung im Stadtteil / Sozialraum

Lit.: Rittner, V. 2006, S. 19

Rittner, V. (2006) schlägt für den Dialog auf kommunaler Ebene die Einrichtung von so genannten organisationsübergreifenden Netzwerken auf Stadtteilebene vor.

Die Analysen der Wissenschaftler zeigen allerdings, dass Sportvereine nur ein eingeschränktes Interesse am Thema Zusammenarbeit und Kooperation erkennen lassen. Sportvereine kooperieren in der Regel nur mit anderen Sportvereinen oder Schulen und verfolgen dabei hauptsächlich das Ziel der Mitgliedergewinnung und/oder Talentsuche. Die Zusammenarbeit und Netzworkebildung mit anderen Organisationen (etwa Kinder- und Jugendhilfe, kirchliche Träger) hätte aber folgende Vorteile:

- Netzwerke erhöhen das Bewusstsein für Probleme, Situationen, Empfindungen und Sichtweisen anderer im Themenbereich Bewegung und Sport;
- Netzwerke verbessern die Kontakte im Wohnumfeld, insbesondere zwischen Organisationen und Institutionen. Sie bringen dabei unterschiedliche Kulturen zusammen und bauen Barrieren ab;
- Netzwerke können den Kommunikationsfluss der Einrichtungen im Sozialraum verbessern. Sie nutzen dazu unterschiedliche Instrumente wie Arbeitskreise oder Workshop-Veranstaltungen;
- Entsprechende Initiativen sollten von den Sportorganisationen vor Ort (etwa Stadt- oder Kreissportbund) ausgehen, einzelne Sportvereine sind häufig überfordert.

### Maßnahme: Multiplikatoren/-innen gewinnen

Alle Analysen der Experten/-innen kommen zu dem Ergebnis, dass interkulturelle Öffnung eine Veränderung im Personal zur Folge haben muss.



- Die Akzeptanz von sportbezogenen Angeboten bei der Zielgruppe junger Migranten/-innen hängt in nicht unerheblichem Maße davon ab, ob es gelingt, auch im Sport die Lehr- und Lernhierarchie zwischen Migranten/-innen und Deutschen aufzuheben. Verstärkt müssen deshalb Migranten/-innen dazu motiviert werden, eine Übungsleiterlizenz zu absolvieren.
- Vereine müssen sich mittelfristig auf eine Veränderung in der Führungsstruktur einlassen: Wenn auch höhere Funktionsrollen mit Migranten/-innen besetzt werden, kann von diesen Positionen aus eine Signalwirkung ausgehen.
- Die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund in den Regelausbildungen von Stadt- und Kreissportbänden ist deutlich zu erhöhen und in etwa dem Anteil der Migrationsbevölkerung in Stadt und/oder Kreis anzugleichen.

Lit.: Karakasoglu-Aydin, 2004, S. 30; Pilz, 2005; Kleindienst-Cachay et al., 2004; Gieß-Stüber, 2006

Für engagierte Menschen mit und ohne Migrationshintergrund bietet der organisierte Sport eine Reihe von Vorteilen:

- Erfahrung von Zugehörigkeit und Kontinuität,
- Anerkennung durch andere, die wiederum persönliche Integrität und Identitätskonstruktion ermöglicht,
- Selbstwirksamkeitserfahrung („Ich kann etwas bewirken“),
- Kompetenzerwerb zum Aushandeln von Konflikten.

### Maßnahme: Frühförderung in Grundschule und Verein

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen übereinstimmend, dass gerade türkisch-muslimische Mädchen möglichst früh – also bereits in der Grundschule – für den Sport im Verein geworben werden sollten. Im Kindesalter können dauerhafte Gewohnheiten entwickelt und zudem eine langfristige Motivation zum aktiven Sporttreiben ausgebildet werden. Zudem sind Mädchen im Grundschulalter noch weitgehend frei von jenen restriktiven Beschränkungen, die die meisten muslimischen Mädchen spätestens mit Beginn der Pubertät treffen. Dies betrifft etwa die Kleidervorschriften (Bedeckungsgebot), aber auch das gemischtgeschlechtliche Sporttreiben. Türkisch-muslimische Mädchen, die im Grundschulalter sportlich aktiv sind, benötigen aber in der sensiblen Phase der Pubertät besondere Unterstützung, um ihre Sportwünsche gegenüber den Eltern argumentativ durchsetzen zu können. Hier sind Lehrer/-innen, Übungsleiter/-innen und Trainer/-innen gefragt, die durch geduldige Überzeugungsarbeit viel erreichen können. Eine entsprechende Frühförderung bedarf also von Anfang an auch einer systematischen Elternarbeit (Information, Aufklärung und Beratung), um langfristig erfolgreich zu sein.

Die Sportvereine haben den großen Vorteil, dass Sportkarrieren immer früher beginnen (mit 3 bis 6 Jahren) und auf einer hohen intrinsischen Motivation der Kinder aufbauen. Kooperationsmaßnahmen im Stadtteil mit Kindergärten, Grundschulen und neuen Formen der Ganztagsbetreuung haben die Chance, schon früh kulturelle Differenzen abzubauen. Das eigene frühe Sporttreiben kann helfen, Neuorientierungen im Hinblick auf Bildungs- und Lebenspläne und die Entwicklung eigener normativer Orientierungen vorzubereiten.

Lit.: Kleindienst-Cachay et al., 2004, S. 82

vgl. Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2003, 2006<sup>2</sup>



### Maßnahme: Zielgruppengerechte Angebote für (muslimische) Migrantinnen entwickeln

Gerade bei Migrantinnen, die im Sport unterrepräsentiert sind, übersteigt der Wunsch nach Sportengagement die tatsächliche Aktivität deutlich. Viele junge Migrantinnen, die informell in Spiel und Sport aktiv sind und sich regelmäßige, formellere Sportaktivitäten vorstellen könnten, finden im Unterschied zu deutschen Mädchen bisher kaum den Weg in den Sportverein. Zu den Ursachen gehört, dass ihre Eltern sie dort nicht gezielt schon im Kindesalter anmelden, was bei Töchtern deutscher Eltern heute in hohem Maße der Fall ist, wie die Sportvereinsmitgliedschaften von Grundschülerinnen zeigen. Zudem stehen viele muslimische Eltern einer Selbstplatzierung ihrer heranwachsenden Töchter im Sportverein eher negativ gegenüber. Sie verbieten den Beitritt zum Sportverein vielleicht nicht ausdrücklich, fördern ihn aber auch in keiner Weise. Die Distanz muslimischer Eltern gegenüber dem Vereinssport als einer formellen Institution der deutschen Kultur, die ihnen fremd und unvertraut erscheint, darf nicht unterschätzt werden. Von den Mädchen wird hier viel Eigeninitiative erwartet, die sich im Normalfall nur bei entsprechender Unterstützung durch verständnisvolle und interkulturell aufgeschlossene Bezugspersonen, etwa die Übungsleiterin, erwarten lässt. Zudem sind niedrigschwellige Angebote notwendig, um den Übergang zwischen offenen Sporttreffs und einer Vereinsmitgliedschaft zu erleichtern. Auch deutsche Mädchen kommen eher selten von sich aus, ohne Unterstützung durch die Eltern oder die Schule, zu einer Sportvereinsmitgliedschaft.

Modellprojekte haben gezeigt, dass sich auch muslimische Mädchen (und Frauen) durch die Entwicklung zielgruppengerechter Angebote für den Sport gewinnen lassen. Dabei muss der Heterogenität dieser gesellschaftlichen Gruppe – insbesondere was die Bedeutung religiös-kultureller Traditionen im Alltag anbetrifft – Rechnung getragen werden. Zentral ist, wie bei der Frühförderung, die Einbeziehung der ganzen Familie. Häufig ist es wichtig, dass bestimmte religiös-kulturelle Vorgaben eingehalten werden (lange Sportkleidung; nur Übungsleiterinnen; keine geschlechtlich-gemischten Gruppen; geschlossene Räume, die keine Sicht von außen erlauben; kein Übungsbetrieb in den Abendstunden). Erleichtert wird die Unterstützung der Eltern für das Sportengagement der Töchter, wenn sie den Zusammenhang zwischen Sporttreiben und gesundheitlicher Prävention oder zwischen sportlichem Erfolg und individueller Selbstverwirklichung akzeptieren. Nur wenn Netzwerkarbeit im Stadtteil, eine vermehrte Gewinnung von Übungsleiter/-innen mit Migrationshintergrund sowie Frühförderung zusammenkommen, wird dies in größerem Ausmaß gelingen.



## Projekt: Multi Action – aber wie!

Das „Aktionsprogramm Integration“ möchte die Jugendarbeit in Bayern ihrem Ziel ein deutliches Stück näher bringen: Ein Angebot für alle Kinder und Jugendlichen zu sein – unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft. Das Projekt „Multi Action – aber wie!“ setzt das „Aktionsprogramm Integration“ seit 2006 um. Gefördert werden auch Mitgliedsorganisationen der Bayerischen Sportjugend, etwa der Sportverein TSV Maccabi.

Um den interkulturellen Austausch und die Integration zu fördern, hat der jüdische Sportverein TSV Maccabi München e. V. seine Angebote für Interessenten/-innen jeder Herkunft geöffnet. Der Verein unterhält gute Kontakte zum Jugendzentrum der Israelischen Kultusgemeinde in München, in dem viele Kinder und Jugendliche aus den ehemaligen Staaten der Sowjetunion zu Gast sind. Auffällig ist dabei immer wieder der große Integrationsbedarf dieser Gruppe. Die kulturelle und soziale Verunsicherung gegenüber den deutschen Kindern und Jugendlichen ist enorm, eine Annäherung und Verständigung untereinander findet kaum statt. Der TSV Maccabi möchte die integrativen Möglichkeiten des Sports nutzen, um diese Kinder und Jugendlichen in ihrer neuen Heimat am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen und zu integrieren. Die Hemmschwelle der Kinder und Jugendlichen – und insbesondere auch ihrer Eltern – sich auf die verbindlichen Strukturen eines Sportvereins einzulassen, ist sehr groß. Der TSV Maccabi München bietet russischsprachigen jüdischen Kindern und Jugendlichen aus den GUS-Staaten (meist sogenannte Kontingentflüchtlinge) deswegen die Möglichkeit, für ein Jahr zu einem stark ermäßigten Mitgliedsbeitrag die Sportangebote des Vereins zu besuchen. Sie werden dabei durch einen Sportpädagogen und eine zusätzliche russischsprachige Bezugsperson betreut. Ziel ist die dauerhafte Integration dieser Kinder und Jugendlichen in das Vereinsleben. Zu den angebotenen Sportarten gehören Fußball, Tischtennis, Tennis, Basketball, Gymnastik, Beachvolleyball und Squash. Im Mittelpunkt steht der Aufbau der Kinder- und Jugendfußballmannschaften. Die Trainings werden aus Integrationsgründen nur auf Deutsch abgehalten, ein russisches Vereinsmitglied steht bei Sprachproblemen helfend zur Seite. Der Verein organisiert darüber hinaus gemeinsame Sportfeste, Ausflüge, Tages- und Ferien camps und bietet Aktivitäten besonders in den Schulferien an.

Ziel ist, dass die Jugendlichen innerhalb eines Jahres den hohen Stellenwert des Sports für sich erkennen und weiterhin Interesse zeigen, im Verein Mitglied zu bleiben. Über das gemeinsame Sporttreiben sollen dauerhafte Kontakte und ein freundschaftliches Miteinander zwischen allen Kindern und Jugendlichen im Verein initiiert und gepflegt werden.

[www.maccabi.de](http://www.maccabi.de)



### **Projekt: Durch die Höhle – Integration durch Sport vermittelt Grenzerfahrungen**

Das Programm „Integration durch Sport“ des Deutschen Olympischen Sportbundes nutzt viele Maßnahmen und Projekte, um Menschen mit Migrationshintergrund über den organisierten Sport besser in die Gesellschaft zu integrieren. Neben der Arbeit in den bewährten Stützpunktvereinen werden in Kooperationen auch immer wieder offene Angebote realisiert, um so noch mehr Menschen zu erreichen.

Ein Beispiel: Das Programm „Integration durch Sport“ hat über seinen Stützpunktverein TV Hallstadt an der Hans-Schüller-Hauptschule Hallstadt im Sommer 2007 zwei Projektstage mit Beispielcharakter durchgeführt. Schülerinnen und Schüler durchquerten gemeinsam mit Lehrern eine Höhle in der Fränkischen Schweiz. Durch den erlebnispädagogischen Ansatz, bei dem sich die Jugendlichen auf ungewohntem Terrain bewähren mussten, wurde allen Teilnehmer/-innen deutlich, wie wichtig die gemeinsame Anstrengung zum Erreichen von komplexen Zielen ist. Gleichzeitig erhielten die Migranten/-innen die Chance, eine ihnen noch unbekannte deutsche Landschaft zu besuchen – häufig kennen sie nur ihr direktes Wohnumfeld.

Nach einem anstrengenden Aufstieg erhielten alle Schüler/-innen spezifische Aufgaben, sei es das Ausleuchten für den Vordermann, die Bereitstellung von Steig- und Kletterhilfen, das Tragen von Rucksäcken oder auch das Fotografieren. Abgerundet wurden die Grenzerfahrungen durch Wahrnehmungs- und Kooperationsspiele.

[www.integration-durch-sport.de](http://www.integration-durch-sport.de)





## 4.7 Ausblick

Die Analysen demonstrieren, dass eine Offenheit der Verantwortlichen und eine Bereitschaft zur Veränderung auf beiden Seiten die wesentliche Voraussetzung für eine interkulturelle Öffnung der Vereine darstellt. Die „Öffnung“ der Sportvereine im Sinne einer interaktionistischen Integration setzt Toleranz und gegenseitige Akzeptanz auf beiden Seiten (Aufnahmegesellschaft wie Migranten/-innen) voraus. Auf der Ebene der Vereine beinhaltet diese interkulturelle Öffnung Veränderungen im Organisationsrahmen, Konzept, Personal und in den Inhalten. Dadurch können die Vereine, die sich an alle wenden wollen, für junge Menschen mit Migrationshintergrund attraktiver werden. Als geeignete Maßnahmen zur Umsetzung dieser Bemühungen erweisen sich

- die Bildung von Netzwerken (zwischen Sportvereinen und Nicht-Sportorganisationen) auf kommunaler Ebene, etwa im Stadtteil;
- der vermehrte Einbezug von Multiplikatoren/-innen (Übungsleiter/-innen, Trainer/-innen, Funktionäre/-innen auf Vereins-, Kreis- und Stadtsportebene) in die tägliche Vereinsarbeit;
- die Frühförderung von Kindern mit Migrationshintergrund in Kindergarten, Grundschule und Sportverein mit Unterstützung durch entsprechende Kooperationsmaßnahmen;
- die Entwicklung zielgruppengerechter Angebote für (muslimische) Migrantinnen.

Auch wenn die Zuwanderung nach Deutschland derzeit auf einem sehr niedrigem Niveau erfolgt, wird die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund den Sport und die Gesamtgesellschaft in den kommenden Jahren ebenso beschäftigen wie die Frage, wie wir Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten integrieren. Dabei geht es darum, Menschen trotz ihrer Verschiedenheit zusammenzuführen, zusammenzuhalten und sie dafür zu gewinnen, miteinander und zusammen zu leben. Um diese Aufgabe erfolgreich zu erfüllen, benötigen wir mehr gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund, die auch im Sport Vereine und Verbände mitgestalten und sich aktiv engagieren. Der organisierte Sport möchte alle Sportlerinnen und Sportler – unabhängig von ihrer Herkunft – zum Mitspielen und zur aktiven Teilhabe einladen. Integration geht nur gemeinsam.



**Stigmatisierung:** bezeichnet die zu Diskriminierung führende Charakterisierung einer Person oder Gruppe durch die Zuschreibung gesellschaftlich oder gruppenspezifisch negativ bewerteter Merkmale.

## Projekt: Gemeinschaftserlebnis Sport

Jugendliche in sozialen Brennpunkten erleben einerseits aufgrund geringer schulischer Qualifikationen gravierende Schwierigkeiten bei der Eingliederung in das Beschäftigungssystem und haben andererseits Probleme, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Diese Erfahrungen des möglichen Scheiterns und der Stigmatisierung im Lebensumfeld kennzeichnen ihre Lebenssituation. Regelmäßige Sportangebote eröffnen den Jugendlichen dagegen die Chance, ihre Freizeit sinnvoller und strukturierter zu gestalten, Gefühle des Erfolges und der Anerkennung zu erfahren, Beziehungen und Kommunikationsmöglichkeiten auszuprobieren.

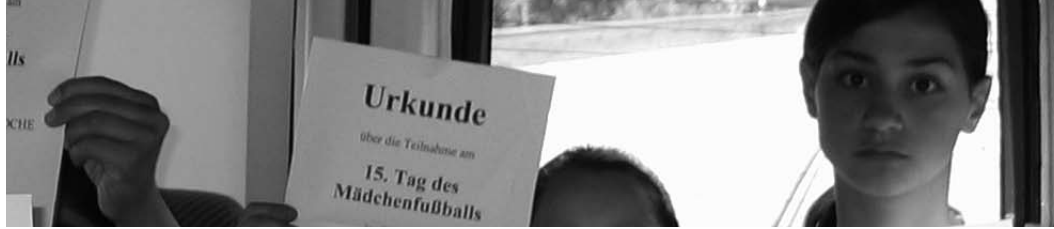
Etwa 14.000 Kinder und Jugendliche aus mehr als 40 Nationen, unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft, machen im Rahmen des Programms, das in Trägerschaft der Landeshauptstadt Stuttgart und des Sportkreises Stuttgart e.V. in Verbindung mit einhundert Kooperationspartnern durchgeführt wird, gemeinsam sportive Erfahrungen. Zu den Angeboten gehören neben neunzig wöchentlich stattfindenden Maßnahmen unzählige Zusatz- und Kompaktveranstaltungen. Besonderen Zuspruch finden Mitternachtsbasketball sowie die Fußballturnierserie Kick-Mit mit 90 Einzelveranstaltungen im Jahr. Erfolgreich ist zudem die Übernahme von zentralen Funktionen durch die teilnehmenden Jugendlichen (Schiedsrichter/-in, Mitorganisator/-in, Werbung). 35 % der Grundschulleitnehmer/-innen sind deutscher Herkunft, aber nur 16 % der Jugendlichen. Der Migrationsanteil am Gesamtprogramm liegt bei 73 %. 30 % der Teilnehmer/-innen sind Mädchen (besonders Mädchensporttage, Tanz-Workshops, Selbstbehauptungsangebote).

Das Projekt „Gemeinschaftserlebnis Sport“ verfolgt die Ziele:

- Förderung und Entwicklung von sozialen Kompetenzen
- Hinführung zur Gruppenfähigkeit
- Schulung der Konfliktfähigkeit
- Hinführung zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung
- Förderung von Stärken, Begabungen, Selbstsicherheit, Selbstbewusstsein
- Umsetzung der präventiven Möglichkeiten des Sports und Beitrag zur kommunalen Kriminalprävention

Die Auswertung des Programms zeigt, dass gerade Angebote mit einer längerfristigen Implementierung sowie mit konstantem Personal, das eine möglichst lange Kontaktzeit mit den Kindern und Jugendlichen gewährleistet, erfolgreich sind: Die Anzahl gewalttätiger Auseinandersetzungen in der Schule, auf dem Sportplatz und auf den Straßen wird spürbar abgebaut. Das Netzwerk, das mit vielen Kooperationspartnern über 10 Jahre aufgebaut wurde, sorgt zudem dafür, dass das „Nebeneinander“ der Organisationen und Institutionen zu einem „Miteinander“ wird. Dadurch treten auch die Stärken und Kompetenzen der beteiligten Institutionen deutlicher hervor, die letztlich der Verbesserung der Lebenssituation der benachteiligten Kinder und Jugendlichen zugute kommen.

[www.bum-sportkreis.de/info.htm](http://www.bum-sportkreis.de/info.htm)



## Projekt: Sportspektakel

In Marzahn NordWest, einem Stadtteil von Berlin mit relativ hohem Migrationsanteil sowie einem hohen Anteil junger Sozialhilfeempfänger/-innen (Spätaussiedler aus den GUS-Staaten), bemüht sich das Stadtteilbüro, Kinder und Jugendliche mit Hilfe sportlicher Angebote zu fördern. Es gibt im Stadtteil einen großen Bedarf an sportlichen Aktivitäten, die gerade bei „schwierigen“ Jugendlichen identitätsstiftend und gewaltpräventiv wirken, weil sie zu Aggressionsabbau und einem besseren Körpergefühl beitragen. Kommerzielle Sportangebote sind im Stadtteil in ausreichendem Maße vorhanden, aber gerade für einkommensschwächere Bevölkerungsgruppen kaum erschwinglich.

Das Projekt „Sportspektakel“ sollte dazu beitragen, das Interesse von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil an verschiedensten Sport- und Bewegungsangeboten zu wecken und ihnen den Zugang dazu zu ermöglichen. Es basierte auf der Grundidee, den Kindern und Jugendlichen sämtliche Ressourcen des Stadtteils im Sportbereich aufzuzeigen und zugänglich zu machen. Während des Sportspektakels kamen Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Einrichtungen und damit auch der verschiedensten (Jugend-) Kulturen des Stadtteils zusammen. Durch gemeinsame sportliche Aktivitäten wurden Vorurteile abgebaut und ein friedliches Miteinander gestärkt.

Das Sportspektakel fand über vier Jahre statt. Beteiligt waren neben Projekten der Kinder- und Jugendarbeit auch Sportvereine und andere Akteure des Stadtteils. Anfangs begrenzte sich die Aktion auf jeweils zwei Wochen in den Herbstferien, in dem eine Sporthalle durchgehend für Freizeitsport geöffnet wurde sowie kommerzielle Sportangebote wie Bowlingbahn, Minnigolfanlage und Fitnesscenter genutzt wurden. Später beteiligten sich nach und nach auch einige regionale Sportvereine an dem Event. In den letzten zwei Jahre fanden zusätzlich kleinere sportliche Aktivitäten hauptsächlich in den Sommermonaten und an Wochenenden statt. Zu ihnen gehörten:

- Bewegung und Sport auf Plätzen im Stadtteil
- Streetsoccer im Stadtteil (kleinere Turniere an verschiedenen Orten)
- Klettern

Während der Sportwoche wurden einzelne Angebote speziell für Mädchen ausgerichtet. Hier standen Jazzdance, aber auch Selbstbehauptungstraining im Vordergrund. Aus Neukölln waren zwei Mädcheneinrichtungen beteiligt. Für diese beiden Gruppen hielten die Veranstalter während der Sportwoche besondere Zeiten in einer Kletterhalle vor, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich in einer für Mädchen eher untypischen Sportart auszuprobieren, eigene Grenzen zu erkennen und Ängste zu überwinden.

Die Projekte verbesserten die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure im Stadtteil. Die Kooperationen mit Sportvereinen wurden zielgerichtet intensiviert. Auch die Zusammenarbeit mit den Schulen verbesserte sich weiter.

[www.sport-und-jugendhilfe.de](http://www.sport-und-jugendhilfe.de)



**Polarisierung:** (hier) räumliches Auseinanderdriften verschiedener Bevölkerungsschichten

**Segregation:** Bewahrung, Absonderung

## Projekt: Stadtteilorientierte Jugendsozialarbeit mit Sport

Stadtteilbezogene Sozialraumanalysen im Ruhrgebiet verweisen auf eine festgesetzte kleinräumige Polarisierung sozialer Lebenslagen und auf eine stärkere Segregation der Bevölkerung, d. h. dem räumlichen Auseinanderrücken von Arm und Reich, von Großfamilien und unterschiedlichen Ethnien. In „Problemstadtteilen“ wohnen besonders viele Kinder sowie ein erhöhter Anteil von Sozialhilfeempfängern. Das von der Universität Duisburg-Essen (Campus Essen, Sport- und Bewegungswissenschaften) durchgeführte und von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung geförderte Projekt möchte positive Erfahrungen in und durch Sport vermitteln, mit dem Ziel, das Selbstwertgefühl und die soziale Kompetenz zu stärken.

Zu den wichtigsten Zielsetzungen gehört die Förderung von Schlüsselqualifikationen:

- Soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Umgang mit Erfolg und Misserfolg,
- Einstellungen zur Leistungsbereitschaft, Ausdauer und Zuverlässigkeit,
- Personale Dispositionen wie Selbstständigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Problemlösefähigkeit,
- Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme.

Das Projekt begann mit kostenlosen sportbezogenen Nachmittagsangeboten nach Wahl der Schüler/-innen, interessenbezogenen Sport-Ferienangeboten, Kompaktkursen sowie Sportevents an den Schulen. In der zweiten Phase kamen hinzu:

- Zusätzliche Angebote (koedukativ oder nur für Mädchen und Jungen) an jedem Nachmittag
- Teilnahme an Sportfesten (z. B. Mädchenfußballturnier der Essener Schulen)
- Angebote für informelle und institutionalisierte EDV-Kurse
- Zusätzliche Wochenendangebote und Feriencamps (z. B. Tauchkurs)
- Zusätzliche Events (Eislaufen, Inline Skaten)
- Erkundung des Stadtteils nach möglichen Plätzen zum Spielen und Kommunizieren

Die Erfahrungen über vier Jahre (2001-2005) zeigen, dass kontinuierliche Mitarbeiter/-innen die elementare Voraussetzung für das Schaffen einer Vertrauensbasis darstellen. Die Schüler/-innen wissen nach kurzer Zeit, welche Personen (jenseits der Institution Schule) dauerhaft für sie ansprechbar sind. Es fällt ihnen dann leicht, sich zu öffnen und sich an ihnen zu orientieren (modellhaftes Lernen).

Die interessierten Schüler/-innen lassen sich besonders gut erreichen, wenn sie über eine Woche lang täglich von 9-18 Uhr betreut werden. Gemeinsam erlebte Rituale helfen, ihre Selbst- und Sozialkompetenz zu verbessern und zu stabilisieren. Ein noch größeres Interesse und eine intensivere Nachfrage ließ sich erzielen, wenn Verlauf und Ergebnisse der Ferienprojekte in der Schule (Aushänge, Bildberichte, Aufführungen) dokumentarisch präsentiert werden. Wichtig erwies sich auch die Elternarbeit: Informationen vor Ort, angekündigte Hausbesuche und die Zusammenarbeit mit akzeptierten Instanzen (z. B. Imam) haben Schwellenängste abgebaut und das gemeinsame Tun vereinfacht.

Empirische Befunde zeigen, dass vor allem jüngere Schüler/-innen (Klasse 5 und 6) mit Hilfe der zusätzlichen Angebote und Maßnahmen

- ihre Selbstwirksamkeit positiver einschätzen,
- feststellen, dass sie in einer stabilen Gruppe mit ihren Stärken und Schwächen sowohl integriert als auch sozial akzeptiert werden,
- auf der Basis positiver zwischenmenschlicher Beziehungen ihre Lernfortschritte realistisch einschätzen lernen,
- ihr Körperkonzept deutlich verbessern und ihr allgemeines Selbstkonzept leicht verbessern und stabilisieren.

[www.sport.uni-essen.de/forschung/schmidt/Projekte.html](http://www.sport.uni-essen.de/forschung/schmidt/Projekte.html)



## Glossar

### Assimilation

Angleichung und/oder Anpassung im gesellschaftlichen Leben. Ein Vorgang der Durchdringung und Verschmelzung, bei dem Einzelne oder Gruppen die Traditionen, Werte und Verhaltensmuster anderer Gruppen (z. B. des Aufnahmelandes) übernehmen (müssen).

### Community

(beispielsweise ethnische) Gemeinschaft

### Empowerment

Stärkung eigener Fähigkeiten

### Ethnisch

(von griech. ethnikos = zum Volke gehörend)

Die einheitliche Kultur- und Lebensgemeinschaft einer Volksgruppe betreffend.

### Ethnische Kolonisierung

Kolonisierung = Gründung und Entwicklung von Ansiedlungen/Wohngebieten

Sozialwissenschaftlicher Begriff für die Entstehung eines Quartiers, das durch die dauerhafte Konzentration von Angehörigen einer ethnischen Minderheit gekennzeichnet ist.

### Ethnizität, Ethnie

Individuell empfundene Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe, deren gemeinsame Merkmale etwa Sprache, Religion oder gemeinsame Traditionen sein können.

### Heterogenität

(griech. heterogeés = ungleichartig)

Andersartigkeit, Verschiedenartigkeit, unterschiedliche Zusammensetzung (Gegensatz zu Homogenität).

### Informell

(frz. = formlos)

Bildungssprachlich für Cliques/Gruppen ohne formalen Auftrag; nicht offiziell (z. B. informelle Gruppen von Jugendlichen)

### Institutionalisierung

Verfestigung der Veranstaltungsmuster/Regeln von ursprünglich offenen, aber in bestimmten Situationen (z. B. Wettkämpfen) regelmäßig wiederkehrenden sozialen Handlungen und Institutionen (z. B. durch Sportfachverbände).

### Institutionalisierter Sport

In Institutionen organisierter Sport, etwa Schulsport, Betriebssport und Vereinssport.

### Intergenerative Transmission

Über mehrere Generationen (Großeltern, Eltern, Kinder) sich vollziehende Übertragungen bzw. Anpassung/Übertragung von Normen- und Wertvorstellungen.



# Glossar

## **Interkulturelles Lernen**

Bewusster und kritischer Umgang mit (eigenen) Stereotypen, Aufbau und Akzeptanz anderer Kulturen, das Verstehen der Fremden als Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation und Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturkreisen.

## **intrinsisch**

Von innen her kommend, ohne Anstöße von außen.

## **Laizismus**

(auch: Laizität)

Religionsverfassungsrechtliches Modell, dem das Prinzip der Trennung von Staat und Religion zu Grunde liegt.

## **Migration**

(lat. migratio = Auswanderung, wegziehen)

Wanderungsbewegung einzelner Menschen oder ganzer Volksgruppen in ein anderes Land (z. B. Auswanderung der Iren nach Nordamerika).

## **Migrationshintergrund**

Zu den Menschen mit Migrationshintergrund, die ihren ersten Wohnsitz in Deutschland haben, gehören zugewanderte und in Deutschland geborene Ausländer, Spätaussiedler, Eingebürgerte mit persönlicher Migrationserfahrung sowie auch deren Kinder und Kindeskinde.

## **Monolingual**

Einsprachig

## **Pluralismus**

Die Koexistenz von verschiedenen Interessen und Lebensstilen innerhalb einer Gesellschaft (politisch) bzw. die Koexistenz verschiedener Religionen

## **Polarisierung**

**hier:** räumliches Auseinanderdriften verschiedener Bevölkerungsschichten

## **Rekreatives Prinzip**

Prinzip der Erholung

## **Rural**

ländlich, aus ländlichen Gebieten stammend

## **Segregation**

Bewahrung, Absonderung

## **Stigmatisierung**

bezeichnet die zu Diskriminierung führende Charakterisierung einer Person oder Gruppe durch die Zuschreibung gesellschaftlich oder gruppenspezifisch negativ bewerteter Merkmale.

## **Supervision**

(lat. supervidere = beobachten, kontrollieren)

Beratungsformen für Einzelne, Arbeitsteams und Organisationen mit dem Ziel, deren Effektivität zu erhöhen/zu verbessern.



## Literaturverzeichnis

- Amiriaux, V. & Bröskamp, B. (1996). Sportangebote islamischer Organisationen in Berlin. In B. Bröskamp & T. Alkemeyer (Hrsg.), *Fremdheit und Rassismus im Sport* (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 72, S. 109-129). Sankt Augustin: Academia.
- Aydin, M. o.J. Die Bedeutung des organisierten Sports in der türkischen Gesellschaft (ungedrucktes MS), erscheint vermutl.: Zeitschrift für Türkeistudien.
- Beier, F. & Klein, M.L. (2004). Das Projekt „Sport mit Migrantinnen“ des LSB NRW.
- Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2004). Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann-Verlag.
- Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2004). Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement (Sonderauswertung). Berlin: BMFSFJ.
- Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2003, 2006<sup>2</sup>). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews, & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 319-338). Schorndorf: Hofmann.
- Bründel, H. & Hurrelmann, K. (1996). Einführung in die Kindheitsforschung. Weinheim: Beltz.
- Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Steuerung (BMGS) (2005a). Lebenslagen in Deutschland. 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung – Kurzfassung. Bonn: BMGS.
- Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Steuerung (BMGS) (2005b). Lebenslagen in Deutschland. 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung – Langfassung. Bonn: BMGS.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2000). Sechster Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Leistungen – Belastungen – Herausforderungen und Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin: BMFSFJ.
- Dahmen, B. & Kringe, M. (2005). Eine Frage der Qualität: Gender Mainstreaming in den Jugendorganisationen des Sports (Hrsg. Deutsche Sportjugend). Frankfurt a.M.
- Deutscher Sportbund (DSB) (2004). Sport und Zuwanderung. Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes und seiner Mitgliedsorganisationen. Frankfurt am Main: DSB.
- Deutsche Shell (Hersg.) (2000): Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie. Opladen: Leske + Budrich.
- Esser, H. (1980). Aspekte der Wanderungssoziologie. Darmstadt
- Fişek, K. (1985). Türkiye spor tarihi (Türkische Sportgeschichte). Istanbul.
- Fişek, K. (1989). The genesis of sports administration in Turkey. In H. Überhorst (Hrsg.), *Geschichte der Leibesübungen* (Bd. 6; S. 625-644). Berlin: Bartels & Wernitz.
- Gençlik ve Spor Genel Müdürlüğü'nün teşkilat ve görevleri hakkında kanun (1989). Gesetz über den Aufbau und die Aufgaben des Generaldirektoriums für Jugend und Sport.
- Gieß-Stüber, P. (2006). Interkulturelle und geschlechtsbezogene Arbeit im Sport. In Sportjugend NRW (Hrsg.), *Die Zukunft des Kinder- und Jugendsports* (S. 59-64). Duisburg.
- Gogolin, J. / Krüger-Potratz, M. (2006). Einführung in die Interkulturelle Pädagogik. Opladen: Budrich.



# Literaturverzeichnis

- Goldberg, A. & Sauer, A. (2003). Perspektiven der Integration der türkisch-stämmigen Migranten in NRW (Materialien und Berichte der Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Bd. 8). Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London, Zürich: LIT-Verlag.
- Grupe, O. (1982). Bewegung, Spiel und Leistung im Sport. Schorndorf: Hofmann.
- İmamoglu, F. (1992). İkibinli Yillara doğru türk sporu üzerine bazı gözlemler. In Gazi Eğitim Fakültesi Dergisi. Cilt 8. Sayı 1. Ankara. S. 9-19 (Ein paar Ansichten über den türkischen Sport).
- Karakasoglu-Aydin, Y. (2004). Lebenslagen von jungen Migrantinnen in Deutschland.
- Karaküçük, S. (1997). Rekreasyon. Ankara.
- Klein, M.L., Kothny, J., & Cabadag, G. (2000). Interethnische Kontakte und Konflikte im Sport. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), Bedrohte Stadtgesellschaft (S. 307-346). Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Kleindienst-Cachay, C. (2005). Zur Bedeutung des Sports für die Sozialisation und Integration junger Migranten/-innen. Vortrag bei der „Vierten Schnittstellenkonferenz Sport(pädagogik) – Jugendhilfe: Turnschuhe + Kopftuch!? Sport, Migration und Gender“ am 13. September 2005 in Frankfurt am Main.
- Kleindienst-Cachay, C., Klein, M.-L., & Kraus, U. (2004). Resümee: Sport – eine Chance für muslimische Frauen?
- Kurz, D. (1977). Elemente des Schulsports. Schorndorf: Hofmann.
- Kurz, D., Sack, H.-G., & Brinkhoff, K.-P. (1996). Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen. Düsseldorf: Moll.
- Nobis, T. & Baur, J. (Hrsg.) (2007). Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher. Köln.
- OECD (Hrsg.) (2007): Jobs for Immigrants - Labour Market Integration in Australia, Denmark, Germany and Sweden.
- Pfister, G. (1998). Frauen und Sport in der Türkei. In: Klein, M. L., & Kothny, J. Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Hamburg 1998, S. 127-146.
- Pfister, G. (2000): Rekorde im Tschador. Zeitschrift für KulturAustausch 1/2000.
- Pilz, G.A. (2005): Sport im eigenen Verein? Pro und Contra „Migrantenvereine“. Vortrag bei der „Vierten Schnittstellenkonferenz Sport(pädagogik) – Jugendhilfe: Turnschuhe + Kopftuch!? Sport, Migration und Gender“ am 13. September 2005 in Frankfurt am Main.
- Rittner, V. (2006). Sport in Metropolen. Berichtsband Köln, S. 1-38.
- Schaoua, N. & Keiner, R. (2006): Sport, Ethnizität und Geschlecht. In: Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (Hrsg.). Handbuch Sport und Geschlecht (S. 139-149). Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Schmidt, W. (1998, 2002<sup>2</sup>). Sportpädagogik des Kindesalter. Hamburg: Czwalina.
- Schmidt, W. (2006). Kindersport-Sozialbericht des Ruhrgebiets. Hamburg: Czwalina.
- Schmidt, W., Hartmann-Tews, I. & Brettschneider, W.-D. (2003, 2006<sup>2</sup>). Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf: Hofmann.
- Schwier, J. (2003, 2006<sup>2</sup>). Trendsportarten und ihre mediale Inszenierung. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews, & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht (S. 189-210). Schorndorf: Hofmann.
- Sen, F., Halm, D. & Sauer, M. (2005): Entwicklung zur Parallelgesellschaft? - Die gesellschaftliche und soziale Integration junger türkeistämmiger Migranten. ZfT-aktuell Nr. 114 vom 11. November 2005.
- Stokes, M. (1996). „Strong as a Turk“. Power, Performance and Representation in Turkish Wrestling. In J. MacClancy (Hrsg.), Sport, Identity and Ethnicity (S. 21-42). Oxford: Berg.





# Literaturverzeichnis

- Taşmektipligil, Y. & İmamoglu, O. (1996).** Türkiye’de kültürel yapının spora et-kisi üzerine düşünceler. In *Beden eğitimi ve spor bilim dergisi*. Gazi Üni-versitesi. Cilt 1. Sayı 1. Ankara. S. 41-51 (Die Entwicklungen kultureller Normen in der Türkei auf die Sportausübung).
- Türkiye Futbol Federasyonu’nun kuruluş ve görevleri hakkında kanun (1992).** Gesetz über den Aufbau und die Aufgaben des Türkischen Fußballverbandes.
- Weiß, H. (2006).** Aufwachsen in Armut und Benachteiligung: Herausforderungen für das Sozial-, Gesundheits- und Bildungssystem. In G. Opp, T. Hellbrügge, L. Stevens (Hrsg.), *Kindern gerecht werden* (S. 101-114). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Westphal, M. (2003).** Geschlechtsspezifische Aspekte bei der Integration im und durch den Sport. Vortrag auf der 2. Schnittstellenkonferenz Sport(pädagogik) –Jugendhilfe am 17.9.2003.
- Wopp, C. (1995).** Entwicklungen und Perspektiven des Freizeitsports. Aachen: Meyer & Meyer.
- Wopp, C. (2006).** Handbuch der Trendforschung im Sport. Aachen: Meyer & Meyer.



## Links / Webfinder

### „INTEGRATION DURCH SPORT.“

Die offizielle Website des DOSB-Bundesprogramms informiert über Entwicklungen und Ereignisse im Rahmen der Integration durch Sport.

[www.integration-durch-sport.de](http://www.integration-durch-sport.de)

### BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (BMI)

Das BMI hat neben seinen vielen Aufgaben wie zum Beispiel der inneren Sicherheit, dem öffentlichen Dienst auch den Auftrag, sich um den Sport und um die Aussiedler- und Ausländerpolitik zu kümmern. Auf [www.bmi.bund.de](http://www.bmi.bund.de) findet sich das gesamte Spektrum der Tätigkeitsbereiche des BMI mit umfangreichen und aktuellen Informationen auch zum Sport.

[www.bmi.bund.de](http://www.bmi.bund.de)

### BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE

Das Bundesamt als Kompetenzzentrum für Migration, Integration und Asyl nimmt vielfältige Aufgaben wahr. Es entscheidet über Asylanträge und Abschiebeschutz von Flüchtlingen.

Weiterhin gehört zu den Schwerpunkten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF), die sprachliche, soziale und gesellschaftliche Integration von Zuwanderern in Deutschland zu fördern und zu koordinieren.

Außerdem hilft das Bundesamt als zentrale Steuerungsstelle in Zuwanderungs- und Migrationsfragen bei der Verteilung jüdischer Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion und vermittelt Ausländern, die in ihre Heimat zurückkehren möchten, Informationen zur freiwilligen Rückkehrförderung.

Es widmet sich auch der verstärkten Zusammenarbeit mit seinen europäischen Partnern auf den Gebieten Asyl und Migration. In diesem Rahmen wird ein Personalaustausch zwischen dem Bundesamt und den Partnerbehörden innerhalb der EU gepflegt (Liaisonpersonal). Zudem dient das Bundesamt als Kontaktstelle für zeitlich begrenzten Schutz bei einem Massenzustrom von Vertriebenen.

[www.bamf.de](http://www.bamf.de)

### BEAUFTRAGTER DER BUNDESREGIERUNG FÜR AUSSIEDLERFRAGEN UND NATIONALE MINDERHEITEN, Dr. Christoph Bergner

Der Beauftragte hat die Aufgabe, die vielfältigen Integrationsaktivitäten der Spätaussiedler zu koordinieren. Auf der Website finden sich Informationen zur Integration von Aussiedlern sowie zum Zuwanderungsgesetz.

[www.aussiedlerbeauftragter.de](http://www.aussiedlerbeauftragter.de)

### DIE BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR MIGRATION, FLÜCHTLINGE UND INTEGRATION, Prof. Dr. Maria Böhmer

In ihrem Aufgabenbereich finden sich unter anderem: Flucht und Asyl, Ausländerrecht, Integration und Bildung. Auf der Homepage kann man sich dazu eingehend informieren.

[www.integrationsbeauftragte.de](http://www.integrationsbeauftragte.de)



Sportlich kompetent



Für ihre Aktivitäten zur Dopingprävention hat die dsj mit dem Zentrum für Dopingprävention an der PH Heidelberg die Feindl...-Diskrete der Deutschen Olympischen Gesellschaft

Sozial engagiert



Über 60 Vertreter/-innen aus Sportvereinen und -verbänden, Fanprojekten, Jugendeinrichtungen, Suchtberatungsstellen und Jugendämtern kamen zur 6. Schnittstellenkonferenz

Deutscher Jugendvideopreis 2008

# Links / Webfinder

## DEUTSCHE SPORTHOCHSCHULE KÖLN (DSHS)

Das Institut für Sportsoziologie an der DSHS arbeitet seit 27 Jahren speziell an den Auswirkungen des Sports auf die Gesellschaft. Seit einigen Jahren forscht das Institut auch im Bereich Integration durch Sport. Auf der Website gewinnt man einen Einblick in die bisherigen und aktuellen Projekte.

[www.dshs-koeln.de/soziol/soziol.htm](http://www.dshs-koeln.de/soziol/soziol.htm)

## INSTITUT FÜR MIGRATIONSFORSCHUNG (IMIS)

Das IMIS beschäftigt sich seit über 13 Jahren mit den Themen Wanderungsbewegungen (Migration) und Eingliederung (Integration) in Geschichte und Gegenwart. Auf der Homepage des Instituts erhält der Leser einen Einblick in die Arbeit und die Kooperation mit anderen Forschungsinstitutionen im In- und Ausland sowie Veranstaltungen.

[www.imis.uni-osnabrueck.de](http://www.imis.uni-osnabrueck.de)

## BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ)

Ein breites Spektrum an Aufgaben deckt auch das BMFSFJ ab. Im Internet findet man umfangreiche Informationen über die Themen Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

[www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)

## WEITERE INFOS

### DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND (DOSB)

Auf dem Internet-Portal des Deutschen Olympischen Sportbundes erhalten Sie umfangreiche Informationen zur breiten Palette des organisierten Sports in Deutschland.

[www.dosb.de](http://www.dosb.de)

### DEUTSCHE SPORTJUGEND

Auf dem Internet-Portal der Deutschen Sportjugend erhalten Sie umfangreiche Informationen zur breiten Palette des organisierten Kinder- und Jugendsports in Deutschland.

[www.dsj.de](http://www.dsj.de)

### „EHRENAMT IM SPORT“

Auf dieser Seite des DOSB findet der User/die Userin Checklisten für die praktische Arbeit, unter anderem zu Fragen der Mitarbeiter/-innengewinnung, der Finanzierung, der Organisation und des Vereinsrechts.

[www.ehrenamt-im-sport.de](http://www.ehrenamt-im-sport.de)

### VEREINS-, INFORMATIONS-, BERATUNGS- UND SCHULUNGSSYSTEM DES LSB NRW

Die Website des LandesSportBundes NRW wird von vielen Vereinsaktiven genutzt, um sich fundiert und umfassend über relevante Aspekte der täglichen Arbeit zu informieren. In reicher Vielfalt erfährt man jederzeit alles zu den Hauptthemen: Grundfragen, Marketing, Mitarbeiter/-innen, Finanzen, Management, Recht, Jugend, Ehrenamt.

[www.vibss.de](http://www.vibss.de)

# MEHR WISSEN!

Stärken Sie Ihre Kompetenz in der Kinder- und Jugendarbeit im Sport

## PUBLIKATIONEN



im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.

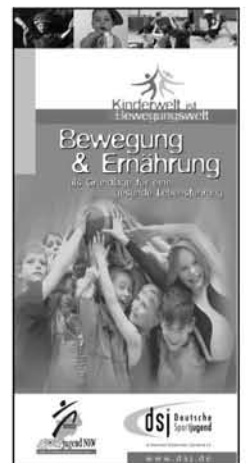
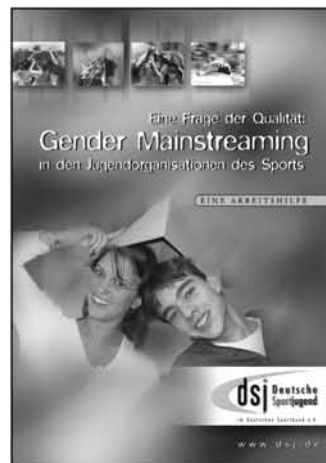


Liebe Sportfreundinnen und Sportfreunde,

die Beratungsleistung der Deutschen Sportjugend für Vereine, Übungsleiter/-innen und Trainer/-innen sowie die vielen Multiplikatoren/-innen wurde von Ihnen ausgesprochen positiv bewertet. Dieses ist im aktuellen **Sportentwicklungsbericht des Deutschen Olympischen Sportbunds und dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft (01/2006)** enthalten.

Der Bestellschein zeigt Ihnen einen Auszug aus unserem umfangreichen Publikationsangebot. Diese fundierten Broschüren und Flyer unterstützen Sie in Ihrer Praxisarbeit im Kinder- und Jugendsport. Weitere Informationen finden Sie unter [www.dsj.de](http://www.dsj.de) - Button Publikationen.

**Stärken Sie Ihre Kompetenz im Umgang mit Kindern und Jugendlichen!**



In die Zukunft der Jugend investieren - durch Sport!

[www.dsj.de](http://www.dsj.de)

# BESTELLFORMULAR

## Fax-Hotline 0 69-6702 691

### Publikationen

Nähere Beschreibungen zum Inhalt der Broschüren können Sie im Internet unter [www.dsj.de](http://www.dsj.de) - Rubrik Publikationen nachlesen. Natürlich können Sie auch online bestellen oder per E-Mail unter [info@dsj.de](mailto:info@dsj.de)



im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.

Menge	Broschürentitel
	<b>Deutscher Schulsportpreis des DOSB un der dsj - Dokumentation</b> Jahrgang 2007, Din A4, 80 Seiten
	<b>Eine Frage der Qualität - Persönlichkeits- &amp; Teamentwicklung im Kinder- &amp; Jugendsport</b> Aktualisierte Auflage - Jahrgang 2005, Din A4, 156 Seiten
	<b>Eine Frage der Qualität - Jugendarbeit im Sport</b> Jahrgang 2006, Din A4, 148 Seiten
	<b>Sport ohne Doping</b> Jahrgang 2005, Din A4, 100 Seiten
	<b>Gender Mainstreaming in den Jugendorganisationen des Sports</b> Eine Arbeitshilfe, Jahrgang 2005, Din A4, 72 Seiten
	<b>Jugend für Umwelt und Sport</b> Jahrgang 2006, Din A5, 32 Seiten
	<b>Material- und Literaturliste Bewegungserziehung für Kinder</b> Jahrgang 2007, Din A4, 24 Seiten
	<b>Kinderwelt ist Bewegungswelt</b> Jahrgang 2005, Din Lang, 8 Seiten
	<b>Mehr Bewegung für Kinder realisieren</b> Jahrgang 2006, Din Lang, 10 Seiten

### Versandkosten

Bitte senden Sie uns für die anfallenden **Versandkosten den Gegenwert in Form von Briefmarken** zu. Genaue Informationen hierüber finden Sie auch im Internet unter [www.dsj.de](http://www.dsj.de) - Rubrik Publikationen.

### Sind Sie an weiteren Informationen interessiert?

**Ja**, ich bin an weitergehenden Informationen über die dsj und den Jugendsport interessiert. Zu diesem Zweck kann meine Adresse in die dsj-Datenbank aufgenommen werden.

Bitte die Anzahl der jeweils gewünschten Broschüre eintragen und die Absenderangaben ausfüllen.

Verband/Institution

Vorname/Name

Straße/Postfach

PLZ/Ort

E-Mail Adresse

Datum/Unterschrift

### Adresse

Deutsche Sportjugend  
im DOSB e.V.  
Ressort Services  
Otto-Fleck-Schneise 12  
60528 Frankfurt am Main

In die Zukunft der Jugend investieren - durch Sport!

[www.dsj.de](http://www.dsj.de)



## Kurzportrait der Deutschen Sportjugend

Deutsche Sportjugend  
im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.  
Otto-Fleck-Schneise 12  
60528 Frankfurt am Main

Telefon 0 69 / 67 00 - 358  
Telefax 0 69 / 6 70 26 91  
E-Mail [info@dsj.de](mailto:info@dsj.de)

### Die Deutsche Sportjugend bündelt die Interessen von:

- über 9,5 Millionen Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen im Alter bis 27 Jahre,
- die in über 90.000 Sportvereinen in 16 Landessportjugenden, 53 Jugendorganisationen der Spitzenverbände
- und 10 Jugendorganisationen von Sportverbänden mit besonderer Aufgabenstellung organisiert sind.

**Damit ist die Deutsche Sportjugend der größte freie Träger in der Kinder- und Jugendhilfe in der Bundesrepublik Deutschland.**

### Aktionsraum

Mit ihren Mitgliedsorganisationen und deren Untergliederungen gestaltet die Deutsche Sportjugend im gesamten Bundesgebiet flächendeckend Angebote mit dem Medium Sport mit der Zielsetzung, junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

### Profile

#### Sportlich kompetent

- Kinderwelt ist Bewegungswelt
- Qualitätsoffensive Jugendarbeit im Sport, Dopingprävention
- Sport und Schule, Kinder- und Jugendhilfe

#### Erfahrungsraum für Engagierte

- Soziale Talente
- Bürgerschaftliches Engagement / Ehrenamt
- Juniorteams
- Freiwilliges Soziales Jahr im Sport
- Generationsübergreifender Freiwilligendienst im Sport
- Zivildienst im Sport

#### Sozial engagiert

- Soziale Offensive
- Koordinationsstelle Fanprojekte
- Umwelt / Naturschutz

#### International aktiv

- Qualitätsoffensive Internationale Jugendarbeit
- Internationale Austauschzusammenarbeit
- Europa
- Entwicklungszusammenarbeit

Außerdem hat die Deutsche Sportjugend den Status einer mitverantwortlichen Zentralstelle für das

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Deutsch-Französische Jugendwerk
- Deutsch-Polnische Jugendwerk
- Koordinierungszentrum für den deutsch-israelischen Jugendaustausch (ConAct)
- Koordinierungszentrum für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch (Tandem)
- Stiftung deutsch-russischer Jugendaustausch

### Vorstand (Wahlperiode 2006/2008)

Ingo Weiss (Vorsitzender)  
Günter Franzen (2. Vorsitzender)  
Ralph Rose (Vorstandsmitglied Finanzen)  
Martina Bucher

Benjamin Folkmann  
Jan Holze  
Tim Seulen  
Martin Schönwandt (dsj-Geschäftsführer)

### Geschäftsstelle

In der Geschäftsstelle arbeiten 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.  
Sie gliedert sich auf in den Arbeitsbereich „Geschäftsführung“ sowie in folgende drei Ressorts:

- Ressort Services
- Ressort Jugendarbeit im Sport
- Ressort Internationale Jugendarbeit

# Leitbild der Deutschen Sportjugend

## Mission

### Charakter

Die Deutsche Sportjugend entwickelt unter aktiver Mitbestimmung junger Menschen innovative Rahmenbedingungen im Kinder- und Jugendsport und leistet damit ergebnisorientiert Jugendhilfe.

Die Deutsche Sportjugend ist der größte Jugendverband in Europa und führt das jugendpolitische Mandat des DOSB. Dabei agiert sie parteipolitisch, religiös und weltanschaulich neutral.

### Stärken

Die Deutsche Sportjugend gestaltet ein flächendeckendes Angebot der freien Kinder- und Jugendhilfe, das ganzheitliche Kinder- und Jugendarbeit im Sport leistet und flexibel auf die Bedürfnisse junger Menschen reagiert. Die Informations-, Kommunikations- und Serviceleistungen sind sachkompetent und zielgruppenorientiert.

### Beziehungen

Die Deutsche Sportjugend setzt als föderal organisiertes System der Kinder- und Jugendhilfe die Inhalte des Kinder- und Jugendhilfegesetzes auf Bundes- und Landesebene im und durch Sport zielorientiert um. Die Entscheidungen erfolgen kooperativ und für alle transparent.

### Botschaft

Die Deutsche Sportjugend tritt für einen kinder- und jugendorientierten und gesunden Sport sowie den verantwortungsbewussten Umgang miteinander ein. Dabei orientiert sie sich auch an den in der Agenda 21 formulierten Grundsätzen und Handlungszielen einer umweltverträglichen und nachhaltigen Entwicklung. Die Prinzipien der Fairness, Vielfalt, Freiwilligkeit und Demokratie sind dabei Maßstäbe, das Ehrenamt ist die starke Basis.

## Vision

In die Zukunft der  
Jugend investieren -  
durch Sport



### Anspruchsgruppen

Die dsj kommuniziert und diskutiert aktiv im Auftrag ihrer Mitglieder aus Spitzenverbänden, Landessportbünden und Verbänden mit besonderer Aufgabenstellung sachkompetent mit Partnerinnen und Partnern aus Politik, Wirtschaft, Medien und Sport.

## Intention

### Kinder- und Jugendhilfe

Die Deutsche Sportjugend unterstützt die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen und fördert eigenverantwortliches Handeln, gesellschaftliche Mitverantwortung, soziales Engagement, Integrationsfähigkeit und interkulturelles Lernen.

### Sport

Die Deutsche Sportjugend prägt das Leistungs-, Freizeit-, Gesundheits- und Gemeinschaftsverhalten junger Menschen im Sport.

Die Freude bei der Ausübung steht dabei über allem.

### Ressourcen

Die Deutsche Sportjugend entwickelt über einen kontinuierlichen Professionalisierungsprozess langfristig das Ehrenamt und qualifiziert ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Zeichen von Europäisierung, Kommerzialisierung, Mediatisierung und Vernetzung konstruiert sie fortschrittliche Informationssysteme. Öffentliche Mittel, Sponsorengelder, Eigenmittel und Fördergelder werden gesichert.

### Kontakt Daten der Deutschen Sportjugend

Telefon                      Telefax                      E-Mail  
0 69 / 67 00 - 358      0 69 / 6 70 26 91      info@dsj.de

[www.dsj.de](http://www.dsj.de)

# In die Zukunft der Jugend investieren - durch Sport

## Mehr Wissen! Stärken Sie Ihre Kompetenz in der Kinder- und Jugendarbeit im Sport.



Mehr Informationen finden Sie auf: [www.dsj.de/Publikationen](http://www.dsj.de/Publikationen)

Deutsche Sportjugend  
im Deutschen Olympischen Sportbund e.V.  
Otto-Fleck-Schneise 12  
60528 Frankfurt am Main

Kontakt:  
Tel.: 0 69/67 00-358  
Fax: 0 69/6 70 26 91  
E-Mail: [info@dsj.de](mailto:info@dsj.de)  
Internet: [www.dsj.de](http://www.dsj.de)

Diese Broschüre entstand in Kooperation mit der:  
Universität Duisburg-Essen, Campus Essen  
Sport- und Bewegungswissenschaften  
Gladbecker Str. 180  
45141 Essen

Förderhinweis:  
Gefördert durch das Bundesministerium für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aus Mitteln des  
Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP)

